



urn:nbn:de:hebis:30:1-102386

Robert Lippert

u. Anlagen der Juden
in Russland....

Jed 3554

S. 318

Anlagen
der
Juden in Russland
wegen
**Kindermords, Gebrauchs von Christenblut
und Gotteslästerung.**

Ein Beitrag
zur
Geschichte der Juden in Russland im letzten
Jahrzehend und früherer Zeit.
Aus den Criminalacten wortgetreu ausgezogen.

Leipzig, 1846.
Wilhelm Engelmann.

STADT-BIBLIOTHEK

FRANKFURT AM MAIN.

Anklagen
der
Juden in Russland
wegen
**Kindermords, Gebrauchs von Christenblut
und Gotteslästerung.**

Ein Beitrag
zur
Geschichte der Juden in Rußland im letzten
Jahrzehend und früherer Zeit.
Aus den Criminalacten wortgetreu ausgezogen.

Leipzig, 1846.
Wilhelm Engelmann.

Discite justitiam moniti et non temnere divos.

STADT-BIBLIOTHEK

FRANKFURT AM MAIN.

Der Chef des Invalidencommandos zu Welisch im Gouvernement Witebsk, Unterleutnant Stepanoff, zeigte am 24. April 1823 der Stadtpolizei an, daß der Sohn des bei seinem Commando stehenden Soldaten, Jemeljan Iwanoff, ein Knabe von 3 Jahren 4 Monaten, Fedor geheiß, am 22. dess. Monats um die Mittagsstunde aus dem Hause seiner Aeltern weggegangen und seit dieser Zeit verschwunden sei. Ein Signalement des Knaben war der Anzeige beigelegt. In dessen Folge gab die Behörde dem Viertelsaufseher Lufascewicz und dem Rathmann Oleinikoff den Auftrag, in Gemeinschaft mit dem Denuncianten die nöthigen Nachforschungen deshalb anzustellen. Am 2. Mai d. J. meldete Lufascewicz der Polizei, daß der vermißte Knabe von dem Welisch'schen Bürgersohn Kochanski am selben Tage außerhalb und $\frac{1}{2}$ Werst von der Stadt todt im Walde liegend gefunden worden, an mehreren Stellen des Körpers mit Wunden bedeckt. Die Stadtpolizei forderte sogleich den Kreisstabsarzt, den Kronanwalt und den

Chef des Invalidencommandos auf, an dem Leichenbe-
funde Theil zu nehmen, zu gleicher Zeit that sie die
nöthigen Schritte, um die strengsten Nachforschungen
über den Vorfall anzustellen. Im deshalb vorgenom-
menen Verhör sagte die Ehefrau des Soldaten Iwanoff,
Agafia Prokofejewa, die Mutter des getödteten Knaben,
aus: daß ihr Sohn Fedor mit ihrer vierjährigen Nichte
Nwdotja am 22. April, als am Ostersonntage nach der
Messe, in der eilften Stunde spazieren gegangen sei; in
der 2. Nachmittagsstunde habe des Mädchens Mutter,
ihre leibliche Schwester Charita, diese nach Hause ge-
bracht und dabei gesagt, sie habe ihre Tochter vor Lu-
kowitsch's Hause bettelnd angetroffen und dieselbe gefragt,
ob sie allein gegangen oder wie sonst mit Fedor, wor-
auf das Mädchen erwidert, Fedor habe in ihre Auffor-
derung, selbänder zu gehen, nicht eingewilligt, und sei
bei einem neugebauten Hause am Konewizabache stehen
geblieben, welche Stelle das Mädchen ihr auch gezeigt.
Wie sehr sie selbst (Deponentin) nebst ihrem Manne
sich hierauf bemüht, den Knaben ausfindig zu machen,
so sei dies dennoch erfolglos geblieben. Am dritten
Feiertage sei ein ihr unbekanntes Weib mit der Solda-
tenfrau Alfinja zu ihr gekommen, die ihr in Gegen-
wart dreier anwesender Bürgersfrauen gesagt, sie wolle
ihr wahr sagen, wo sich ihr Sohn befinde; dieselbe habe
hierauf Wachs verlangt, dasselbe ins Wasser gethan und
gesagt, das Kind befinde sich in dem am Marktplatz
gelegenen Hause der Jüdin Mirka im Keller und noch

lebend, daß man beabsichtige, es in der heutigen Nacht aus demselben zu holen, doch bezweifle sie, daß das Böse an den Tag komme, und wenn das Kind nicht befreit werde, so würde man's umbringen. Sie (Deponentin) habe diesen Worten keinen Glauben geschenkt, doch als man ihr gesagt, daß in dem Dorfe Sentüra sich ein krankes Mädchen befinde, die schon Vieles vorhergesagt, so habe sie sich noch am selben Abend zu derselben aufgemacht, unterwegs sei sie in den Hof der Jüdin Mirka getreten, als sie jedoch an der Treppe gewesen, eiligst wieder davongegangen, fürchtend, man möchte sie in Verdacht haben, sie gehe auf Diebstahl aus. Als sie hierauf mit ihrer Schwester Agasia bei der Kranken angekommen und dieselbe dringend gebeten habe, ihr etwas von ihrem Kinde mitzutheilen, habe das Mädchen ihr gesagt: auf dem Wege zu ihr (der Kranken) sei sie (Deponentin) in das Haus eingetreten, wo sich ihr Kind befinde, das aber schon ganz von Kräften sei und wolle sie dasselbe noch einmal sehen, so möge sie nur die anbrechende Nacht wahrnehmen, denn es werde sein Leben zu Ende gehen. Ihr Mann habe bei ihrer Nachhausekunft abermals der Sache keinen Glauben geschenkt. Am 1. Mai sei die Bäuerin, die ihr wahrgesagt, zu ihr gekommen und habe sie gefragt, warum sie ihr Kind nicht aufsuche, der Knabe sei bei der Brücke von einer Jüdin angesprochen worden, die ihm ein Stück Zucker gegeben und dann um den Bach herum in das Haus des Juden

Jewsiß Zettlin geführt habe, wo er bis zur Nacht geblieben und dann nach dem Hause der Mirka gebracht worden, die Bäuerin habe hinzugesetzt: ist's auch nicht lebendig, aber ausfindig mache ich ihn Dir! Als ihr Mann nach Hause gekommen und sie ihm Alles gesagt, habe er sie der Wahrsagerin wegen gescholten, worauf sie mit dieser auf den Gottesacker gegangen sei, später habe sie dieselbe verlassen, sie wisse jedoch nicht, wo dieselbe hingekommen. Am 2. Mai sei der Bürgersohn Rochanski zu ihr gekommen, der ihr angezeigt, daß er ihren Sohn $\frac{1}{2}$ Werst von der Stadt im Walde todt gefunden und auf ihre Bitte habe der Soldat Leon Karpoff den Leichnam zu ihr ins Haus gebracht.

Der Soldat Iwanoff, des Knaben Vater, sagte im Uebrigen gleichlautend mit seiner Frau aus und fügte nur hinzu, daß die Wahrsagerin Maria heiße und daß er, als seine Frau aus dem Dorfe Sentüra zurückgekommen und ihm die Wahrsagerei der Kranken erzählt habe, Alles sogleich dem Unterleutnant Stepanoff gemeldet und um angustellende Haussuchung bei der Mirka gebeten habe, welcher Bitte jedoch nicht gewillfahrt worden. Wer seinen Sohn umgebracht, wisse er nicht, auch habe er, mit Ausnahme der Hebräer, auf Niemand Verdacht.

Die Bäuerin Agafia Prokofejewa, leibliche Schwester der Mutter des Knaben, welche mit der letzteren zusammenwohnt, sagt aus: daß aus allen Wahrnehmungen über die Verwundungen ihres Neffen hervor-

gehe, derselbe sei von den Hebräern umgebracht worden, so wie auch daraus, daß am andern Tage, als sie das Kind gesucht und die Bürgersfrau Sophia Ruschakowski sie gefragt, ob sie ihren Neffen gefunden, die Hebräerin, welche im Ruschakowski'schen Hause wohne, auf sie zugekommen und sich nach dem Aussehen des Knaben erkundigt, ihr aber alsdann gesagt habe, der Knabe sei von ihr heute in der Vorstadt herumlaufend gesehen worden.

Die hebräische Bürgersfrau Michama Dworzowa über diese Aussage verhört, bestätigte dieselbe und daß sie den Knaben auf dem Markte herumgehend gesehen, ihn auch zuvor schon hier und da bettelnd angetroffen habe.

Der Bürgersohn Wasilij Kochanski sagt aus, daß er durch den Wald gegangen, um ein auf die Weide gelassenes Pferd zurückzubringen, bei ihm sei ein Hund gewesen, der ins Tannengebüsch gelaufen und plötzlich an einer Stelle stehen bleibend, stark gebellt habe; als er nun rasch darauf losgegangen, habe er den todten Knaben gefunden, das Gesicht zur Erde gekehrt; da er von der polizeilichen Bekanntmachung Kenntniß gehabt, daß der Sohn des Soldaten Iwanoff verloren gegangen, habe er sich sofort zu Letzterem begeben und ihm dies gemeldet, sonst wisse er nichts über die Ermordung des Knaben.

Der Soldat Leon Karpoff sagt aus, daß, als er am 2. Mai Abends von der bei seinem Quartier vorübergehenden Soldatenfrau Melanja Gorochowa gehört,

Iwanoff's Sohn sei todt im Walde gefunden worden, er sich mit derselben auf den Weg gemacht, wo sie den Todten im Walde angetroffen, im Oberrocken, Hemd und beschuht, die Ärmel zurückgestreift und die Ärme an mehreren Stellen durchstoßen, er habe denselben hierauf dem Vater zurückgebracht, sonst wisse er nichts mehr.

Auch die Bäuerin Charitina Prokofejewa, andere leibliche Schwester der Mutter des Ermordeten, bestätigte in Allem deren sie betreffende Aussagen.

Am 3. Mai wurde von dem Polizeimeister zu Welisch, Major Woronzoff, dem Unterleutnant Stepanoff, Kreisanwalt Rusezki und Rathmann Kleinikoff die Besichtigung des Platzes vorgenommen, wo der Todte gefunden worden und es ergab sich Folgendes: 1. Daß der Ort keine volle Werst von der Stadtmauer und nicht über eine Werst von Iwanoff's Hause entfernt, ein mit kleinem Tannengebüsch bewachsener Morast war. 2. Daß 30 Saschenen von der Stelle aus der Stadt ein Feldweg vorbeiführte, auf dem man vom Markte aus durch verschiedene Quer- und Seitenstraßen und von da wieder auf die große Witebsker Straße gelangte. 3. Der Stelle gegenüber, wo der Leichnam gefunden worden, befand sich eine frische Spur bei einem Kornfelde, die bis an die Grenze des Morastes führte und woraus erkannt wurde, daß man mit einem Paar beschlagener Pferde und einer Telega mit eisenbeschlagenen Rädern dahin gefahren, worauf dann der

Leichnam vom Felde aus vermuthlich zu Fuß weitergetragen und ungefähr 15 Sassenen davon entfernt hingeworfen worden, weil weiterhin man wahrscheinlich nicht gelangen konnte, daß die Telega sodann auf demselben Wege wieder zurückgekehrt sei, wo man jedoch ihre Spur wegen der Menge der sich kreuzenden Gleise nicht weiter zu verfolgen im Stande war. Von der Spur der Hufen, den Rädergleisen und der Wagenbreite wurde genaues Maas genommen auch auf den weiterhin am Feldwege gelegenen zwei Dörfern genaue Erkundigung eingezogen, woraus sich ergab, daß weder am 2. Mai noch früher von den Einwohnern auf einer zweispännigen Britschka vorüberfahrende Hebräer gesehen worden, weshalb also (nach der Ansicht der Besichtigungscommission) zu vermuthen stand, daß dieselben wieder nach der Stadt zurückgekehrt seien.

Nachdem p. p. Lukascewicz Befehl erhalten, die in Zwanoffs Hause wahrsagende Bäuerin Maria, so wie das kranke Mädchen aus dem Dorfe Sentüra herbeizuschaffen, auch im Stillen das Haus des jüdischen Kaufmanns Berlin zu untersuchen, ob sich keine verdächtigen Indicien daselbst vorfänden, wurde auch von demselben das 12jährige Bauermädchen Anna Jeremjewja eingebracht. Dieselbe sagte aus: Sie befinde sich schon das 2. Jahr in der Stadt Welisch, um sich ihr Leben durch Almosen zu fristen, am 25. März sei sie im Dorfe Sentüra gewesen, wo sie wegen Krankheit geblieben, hier habe sie sich gegen Abend im Hause des

Bürgers Varion Pestun schlafen gelegt, da sei ihr im Traume in der Gestalt eines Greises der Erzengel Michael erschienen, der sie bei der Hand ergriffen und an verschiedenen Orten umhergeführt und ihr unter andern Dingen auch gesagt habe, daß am Ostersonntage eine Christenseele von den Hebräern umgebracht werden würde, welches Alles sie beim Erwachen auch dem Herrn des Hauses erzählt habe, vor Ostern habe ihr der heilige Michael nochmals im Traume geoffenbart, daß mit Tagesanbruch die Hebräer sich einer Christenseele bemächtigen würden und solches werde im Hause der Hebräerin Mirka geschehen; als darauf am 3. Feiertage das Soldatenweib Agasia sich bei ihr nach ihrem Sohne erkundigt, habe sie derselben erwidert: Du bist bei Deinem Hieherkommen unterwegs in das Haus eingetreten, wo Dein Sohn festgehalten wird, thue Dein Möglichstes, ihn wieder zu bekommen, wo Dir's aber nicht gelingt, so sei wenigstens auf der Hut. Dies sei Alles, was sie wisse.

Bei der am 4. Mai von dem Stabsarzt Lewen in Gegenwart der vorerwähnten Commission vorgenommenen Obduktion ergab sich: 1. An vielen Theilen des Körpers, als an Armen, Beinen, Leib, Stirn, Kopf, war die Haut von starkem Reiben mit Wollentuch oder einer Bürste gleichsam entzündet, gelb oder roth und ganz rauh geworden, wie gewöhnlich, wenn der Körper lange und stark gerieben wird. 2. Zeigten sich an dem rechten Arm von der Faust bis zum Ellbogen, innerlich

so wie äußerlich fünf kleine Wunden, am linken Arm dergleichen drei, am rechten Beine hinten über dem Knie eine, auf dem Rücken eine, auf dem Kopfe am Scheitel selbst und auf der rechten Seite hinter dem Ohre vier bis auf den Schädelknochen gehende Wunden, ohne jedoch denselben zu verletzen, sämmtlich klein, rund und nicht tiefer als , gleich Verletzungen, welche von Schüssen mit groben Schrot herrühren, aber mit einem stumpfen Instrumente beigebracht und, wie der Stabsarzt glaubt, mit einem Nagel, dessen spitzes Ende zu diesem Behuf abgebrochen worden. 3. An beiden Beinen vom Knie abwärts, $\frac{1}{4}$ Arschine breit, zeichnete sich eine Stelle der Haut durch eine dunkle, fast schwarze Farbe aus, dergestalt, daß man leicht wahrnehmen konnte, sie rühre von starkem Zusammenschnüren her, in dessen Folge die Circulation des Blutes unterbrochen wurde. 4. Die Lippen, welche fest gegen die Zähne, und die Nase, welche an den Mund gedrückt war, so wie im Nacken am Halse ein dunkelrothes, mit Blut unterlaufenes Zeichen ließen erkennen, daß der Mund mit einer Binde zusammengeschnürt gewesen, die um den Hals ging. 5. Die Eingeweide des Kindes, der Magen und die Gedärme waren völlig leer und nur mit Luft gefüllt, übrigens in gesundem Zustande und ohne allen Geruch von Fäulniß. Der Obducent schloß aus allen diesen Umständen: I. Daß der Knabe absichtlich so gequält worden. II. Daß die Wunden nicht von Schrot herrührten, da man erstens kein Schrot-

kügelchen gefunden, die Wunden in diesem Falle ferner nicht alle von gleicher Tiefe sein konnten und sonst einige Schrote in die Muskulartheile eindringen mußten, mehr als dies Alles aber die Schrotkörner nicht zu gleicher Zeit von vorn, von hinten und von der Seite zu treffen vermochten. III. Daß der Knabe, nachdem er bei seinen Eltern gut genährt worden (da überall, wo er geöffnet wurde, sich eine Fettlage unter der Haut befand), mehrere Tage unter strenger Diät geblieben, nach den völlig leeren Eingeweiden zu schließen. IV. Daß der Mund stark zugeschnürt gewesen, um sein Geschrei zu ersticken. V. Daß er mit Tuch oder einer Bürste gerieben worden, um das Blut in starke Wallung zu bringen. VI. Daß die Beine stark zugeschnürt waren, um den Lauf des Blutes mehr nach den oberen Theilen zu lenken. VII. Daß er gestochen oder vielmehr angebohrt worden an vierzehn verschiedenen Stellen, um das unmittelbar unter der Haut befindliche Blut abzapfen. VIII. Daß dieser Frevel an dem entkleideten Knaben verübt worden, da an seinem Hemdchen kein Tröpfchen Blut zu sehen, endlich IX. daß diese Barbarei nicht später als 2 bis 3 Tage vor Auffindung des Leichnams geschehen.

Dies visum repertum ward zu den Acten genommen und da sich aus den Aussagen der Soldatenfrau Agafia Prokofejewa und des Bauermädchens Anna Jeremejewa ein Verdacht auf das Haus des jüdischen Kaufmanns Schmerka Berlin ergab, so wurde eine vollstän-

dige Hausfuchung bei demselben angeordnet. Am 5. Mai wurde das ganze Haus des ic. Berlin oder vielmehr das seiner Schwiegermutter Mirka untersucht, so wie auch dessen Pferde und Telegen, jedoch nichts vorgefunden, was Verdacht erregen konnte, auch erklärte Berlin auf Befragen, daß sich bei seinem Hause kein Keller befinde. Auf die Anzeige des ic. Lufascwicz, daß sich deren zwei in Berlins Hause vorfänden und als deren Untersuchung nichts Verdacht erregendes ergab, sagte Berlin, abermals befragt, aus: bei der Hausfuchung habe er bereits erklärt, daß sein Wein im Keller von seines Vaters, Benjamin Berlin, Hause liege, seiner im eignen Hause befindlichen Keller habe er deshalb nicht Erwähnung gethan, weil sie ganz verfallen zu jedem Gebrauch untauglich und deshalb unbenußt geblieben wären. — Hierauf wurde von sechs Weibern niedern Standes aus Welisch unter eidlicher Bestärkung ausgesagt, daß sie am 2. Mai Morgens zwei Hebräer, einen jüngern und einen alten, auf einer zweispännigen Britschka rasch vorüber und ins Feld hätten fahren, dieselben auch kurze Zeit darauf wieder in die Stadt zurückkehren sehen. Eine der Zeuginnen fügte noch hinzu, daß sie den einen der beiden Hebräer mit rothem Barte für einen Gehülfsen Berlin's, Namens Jossel erkannt habe; zwei andere Zeuginnen bemerkten: daß das Gerücht von der Ermordung des Kindes durch die Hebräer in der ganzen Stadt verbreitet sei, und eine: daß sie von einer alten Frau gehört, die Hebräerin Mirka habe

dem wahr sagenden Bauermädchen Geld geboten, wenn sie keinen Verdacht der Ermordung des Kindes auf sie bringen würde, welcher Bitte aber die Wahrsagerin Anna kein Gehör geschenkt. Die Zeugin Maria Tomaszewska sagt aus: daß sie diese letztere Angabe nicht selbst, sondern nur von der Mutter des umgebrachten Knaben gehört.

Der Belisch'sche Bürger Barakfa, bei dem sich die franke Jeremejewa befindet, sagt aus: daß weder Mirka noch irgend Jemand von den Hebräern zu derselben gekommen sei.

Der Bürger Varion Pestun sagt aus: daß am 22. März das Bauermädchen Anna, aus der Stadt nach Sentura kommend, vor Schwäche auf der Straße liegen geblieben, worauf er dieselbe auf Bitten seiner Braut in das warme Bad seines Hauses hätte bringen lassen, wo sie zwei Tage gelegen und am dritten Tage so lange Zeit geschlafen, daß die Hausbewohner in seiner Abwesenheit sie wie eine Todte behandelt, gewaschen und aufs Sterbelager gelegt hätten, worauf sie wieder zu sich gekommen, den ganzen Tag über jedoch kein Wort gesprochen habe, Tags darauf habe sie aus der Stadt kommenden Personen verschiedene Prophezeiungen gemacht, worauf er (Zeuge) jedoch nicht geachtet und nicht zu der Kranken in die Badstube gegangen sei, am Palmensonntage sei er zu ihr gekommen, wo sie ihm dann erzählt, wie ihr der Erzengel Michael in Gestalt eines Greises erschienen und sie an verschiedenen Orten

wo die Sünder leiden, herumgeführt, doch habe sie ihm kein Wort von der Ermordung des Soldatenkindes durch die Hebräer gesagt, sonst wisse er nichts weiter um die Sache.

Der Hebräer, Nochim Dufarowski sagt aus: daß Schmerka Berlin und dessen Sohn Hirsch, bei denen er als Kutscher diene, Mittwoch am 2. Mai in der Frühe nirgends hingefahren, auch daß Berlin eine Britschka mit Strohgeflecht nicht besitze.

Der Hebräer Jzig Nachimowski sagt aus: daß am 27. April ein Hebräer, der im Flecken Ula bei der Post wohne, ungefähr 55 Jahr alt nebst einem 15 jährigen Judenknaben, deren Namen er jedoch nicht kannte, als Verwandte der Schiffre Berlin, Ehefrau des Kaufmannssohnes Hirsch Berlin daselbst im Quartier gestanden, ihr Pferd sammt Britschka jedoch zu ihm auf den Hof gestellt, der von dem Hirsch's nur durch eine Planke getrennt sei, der Mann habe, wie er gehört, bei Hirsch 200 Pud Heu gekauft, die er in einen Kahn geladen und auf der Dwina habe fortbringen lassen, worauf derselbe Dienstags am 1. Mai gegen Abend weggefahren sei. Während seiner Anwesenheit in der Stadt, habe derselbe am 29. April Sonntags früh mit Tagesanbruch angespannt und sei ausgefahren, um noch anderswo Heu zu kaufen, wohin und mit wem wisse er (Zeuge) nicht, auch wäre derselbe um 9 Uhr wieder heimgekehrt.

Nochim Dufarowski zur Ergänzung seiner frühern Aussage gibt an: daß er von der Anwesenheit der

Hebräer in Schmerka Berlin's Hause, vom 27. April bis 1. Mai und vom Verkauf des Heu's durch Hirsch Berlin nichts wisse, jedoch habe er von Montag bis Mittwoch Heu auf einen Kahn geladen, welches der Hebräer Abram Kiffin fortgebracht, für wen, wisse er nicht, von dem Hebräer aus Ula nebst einem Knaben habe er nichts gehört.

Der Kaufmannssohn, Hirsch Berlin, bestätigt in Allem wörtlich Jzig Nachimowski's Aussage, hinzufügend, der Hebräer, ein Verwandter seiner Frau, den sie bisher nicht gekannt, heiße Jossel und wohne bei Ula auf dem Gute des Gutsbesizers Reut.

Das Soldatenweib Maria Terentjewa sagt eidlich aus: Sie befinde sich seit vergangnem Jahre in Welisch von Almosen lebend und bei verschiedenen Einwohnern sich aufhaltend; am ersten Osterfeiertage nach der Kirche sei sie, um Almosen zu suchen bis gegen die Vesper in der Stadt herumgegangen und alsdann über die Brücke des Kone-wizabachs gekommen, hier habe sie zwei kleine Kinder gehn sehen, deren eines einen Knaben mit weißem Haar, in Röckchen, Mütze und Stiefeln, die Hebräerin Hanna Zettlin bei der Hand gefaßt und mit sich genommen habe, sie (Deponentin) sei derselben bis an deren Haus gefolgt, vor welchem mehrere Hebräerinnen gestanden, von denen vier mit Hanna Zettlin ins Haus gegangen, es scheine ihr, dieselben wären aus dem Berlin'schen Hause gewesen und zwei werde sie noch wieder erkennen. Als der Soldat Zemeljan Zwanoff sein Kind gesucht

Habe, sei sie am dritten Feiertage auf sein und seiner Frau Bitten zu ihm ins Haus gekommen, um ihnen aus dem Wachs im Wasser zu wahr sagen, worin sie wahrgenommen, daß der Knabe noch am Leben und schon in das Haus der Hebräerin Mirka gebracht worden und sich an einem dumpfigen Orte befinde, auch habe sie bei dieser Gelegenheit erzählt, wie sie die Hanna am ersten Tage mit dem Knaben gesehen. Die Frau Zwannoff's habe ihr nicht geglaubt und gesagt, sie wolle nach Sentūra zu dem kranken Mädchen gehn, die alle Fragen beantworte; was das Mädchen übrigens gewahr sagt, wisse sie nicht. Am Dienstage darauf sei sie wieder zu Zwannoff's Frau gekommen und habe derselben gesagt: warum sie's aufgegeben ihren Sohn zu suchen, selbst wenn er nicht mehr am Leben, er sei immer noch in demselben Hause. Diese aber habe ihr nicht geglaubt und sie noch gescholten.

Eilf Personen, welche am Dwinaufer und in der Straße wohnen, wo sich das Haus der Hebräerin Zettlin befindet, sagten aus, daß sie am ersten Ostertage Niemand von den Hebräern einen kleinen Christenknaben hätten bei der Hand führen sehen, wer das Soldatenkind umgebracht, wüßten sie nicht, doch gehe allgemein das Gerücht im Volke, er sei von den Hebräern umgebracht worden.

Der Edelmann Matwej Koslowski, in dem steinernen Hause wohnhaft, welches an das Berlin's stößt, sagt aus: daß Freitags am 27. April ein Hebräer aus

dem Flecken Ula nebst einem Knaben bei dem Kaufmann Schmerka Berlin sich befunden, sein Pferd nebst Britschka mit eisenbeschlagenen Rädern habe auf dem Hofe Jzig Nachimowski's gestanden, Dienstag gegen Abend sei der Hebräer wieder weggefahren, während seiner Anwesenheit sei er am Sonntag mit dem Knaben ausgefahren und gegen Mittag zurückgekehrt, ein zweites Mal, des Tages erinnere er sich nicht mehr, sei derselbe ebenfalls früh morgens ausgefahren und $\frac{3}{4}$ Stunden später zurückgekehrt, als am Mittwoch der umgebrachte Soldatenknabe gefunden worden, habe in derselben Nacht, wie ihm seine Tagelöhnerin Agafia berichtet, sich Nachimowski nicht zu Hause befunden, was bei ihm nie der Fall gewesen, in seiner Wohnung aber habe ein Licht gebrannt, und als Agafia Jzig's Frau gefragt: wo ihr Mann bis Tagesanbruch gewesen? habe diese erwidert: bei seinem Onkel wegen eines Geschäfts.

Der Schreiber Felix Tschuka und Roslowski's Tagelöhnerin Agafia Pawlowa bestätigen dessen Aussagen und letztere fügte hinzu: daß sie während der hebräischen Feiertage zwei Nächte hindurch bei Jzig das Licht habe brennen sehen, was früher nie der Fall gewesen und als sie dessen Schwiegermutter darüber befragt, diese erwidert, man habe gebetet.

Die Hebräerin Hanna Zetlin sagt aus: daß am 22. April, als am ersten Tage der christlichen Ostern, sie wegen gefährlicher Krankheit ihres kleinen Sohnes nirgends aus dem Hause gegangen, ob Jemand von

ihren Glaubensgenossen längs dem Ufer gegangen, wisse sie nicht; ob Christen am selben Tage, um Brantwein zu kaufen bei ihr gewesen, besinne sie sich nicht, einen Christenknaben habe sie weder an diesem noch an einem andern Tage in ihr Haus geführt, noch sei derselbe von jemand Andern zu ihr gebracht worden, von dem umgebrachten Soldatenknaben Fedor wisse sie weder, noch habe sie gehört.

Die Magd. der Zettlin, Niska Zankel sagt aus: daß ihre Herrin Hanna am ersten Feiertage nirgends hingegangen sei. Nebst ihr bestätigen noch Dore Berlin, Esther Tschernomordik und Nossow Berlin, daß weder Hanna noch sonst Jemand einen Christenknaben zu ihr ins Haus gebracht.

Als die vier Hebräerinnen mit Maria Terentjewna confrontirt wurden, erkannte letztere sofort die Hanna Zettlin als diejenige, welche den Knaben weggeführt und wiederholte derselben gegenüber alle ihre Aussagen, denen Hanna durchgängig widersprach. Auch erkannte Maria Terentjewna die Niska Zankel als eine von den auf der Straße vor Hanna's Hause befindlich gewesenenen Hebräerinnen.

Der Rathmann Jewsit Zettlin sagt aus: daß er nicht wisse, ob seine Frau am ersten Osterfeiertage aus dem Hause gegangen, einen Knaben habe er weder im Hause gesehen, noch von ihm gehört, auch wisse er nichts über dessen Ermordung.

Die Hebräerin Mirka Aronson sagt aus: daß vom

Tage der christlichen Ostern an weder ihr Schwieger-
sohn Schmerka noch ihr Enkel Hirsch ausgefahren,
Gleiches erklärt auch Schmerka Berlin, der im Uebri-
gen die Anwesenheit des Hebräers aus Ula in der an-
gegebenen Weise und den Verkauf des Heu's an densel-
ben bestätigt, letzteres habe sein Knecht Jossel schon am
29. April auf einer Barke fortgebracht, der Hebräer
nebst dem Knaben aber sei am 1. Mai wieder wegge-
fahren.

Der Rathmann Zettlin, welcher gewöhnlich von
der Polizei bei Untersuchungsachen zugezogen wurde,
in welche Hebräer verwickelt waren, bat, ihn auch in
dieser Sache mit zuzulassen, was ihm von der Polizei
wegen des auf seine Ehefrau gefallenen Verdachts ab-
geschlagen wurde.

Bald darauf zeigte der Feldmesser Kottoff zu We-
lisch der Polizei an, daß am 17. Mai während der An-
wesenheit des katholischen Priesters Serafimowitsch in
seinem Hause der Viertelsaufseher Lukascewicz, die
Rathmänner Oleinikoff und Zettlin und der Hebräer
Bärson in seinen Hof gekommen wären, um das Hin-
tertheil der auf dem Hofe stehenden Britschka des Prie-
sters auszumessen, in welcher Absicht sei ihm unbekannt,
dabei habe ein zahlreicher Haufe von Hebräern auf den
Planen gesessen und als er, heraustretend, Zettlin und
Bärson aus dem Hause weggewiesen, hätten die Hebräer
gegen ihn Drohworte ausgestoßen, er bitte demnach die
genannten Hebräer zu befragen, in welcher Absicht sie

gekommen und ihm davon Meldung zu thun, damit er sich vor solchen gefährlichen Ueberfällen sicher zu stellen vermöge.

Der Kreisanwalt Rusezki machte die Polizei aufmerksam, daß die Hebräer den Verdacht der Ermordung des Knaben auf die Geistlichkeit zu wälzen suchten, weshalb sie auch auf das Ausmessen der Räderbreite der Britschka des Priesters Serafimowitsch gedrungen, und da sie leicht eine solche Britschka, welche das bei der frühern Besichtigung gefundene Maaß habe, bei den Christen ausfindig machen möchten, um den Verdacht von sich ab- und auf diese zu wälzen, so veranlasse er die Polizei den 20. Zettlin und seine ganze Familie streng zu vernehmen, unter geistlicher Verwarnung nach deren Religionsgebräuchen.

In gleicher Absicht reichte der Priester Kasimir Serafimowitsch am 25. Mai 1823 der Polizei ein Gesuch ein, worin er angab, daß bei der Besichtigung seines Fuhrwerks über hundert Hebräer auf Zäunen und Dächern geseßen; da er sich übrigens durch diesen seine persönliche Würde und den geistlichen Stand gröblich verlegenden Verdacht der Ermordung des Knaben besonders gekränkt fühle und darunter eine heimliche Boswilligkeit vermüthe, so bitte er um strenge Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen.

Der hierüber verhörte Jewsik Zettlin sagt aus: Da es bekannt geworden, daß die Polizei zur Ergründung der Wahrheit über die Ermordung des Knaben

eine Britschka nach den von ihr genommenen Kennzeichen ausfindig zu machen suche, auf welcher der Ermordete in den Wald gebracht worden, so habe er kraft seiner Eidespflicht, die Schuldigen ausfindig zu machen, sich in die Sache gemischt und den Polizeimeister ersucht, die Britschka des bei dem Feldmesser Kottoff anwesenden Priesters Serafimowitsch ausmessen zu lassen, und obgleich er zuerst eine abschlägige Antwort erhalten, so habe man doch endlich in sein Gesuch gewilligt und er die beauftragten Personen zu Kottoff begleitet, um ihnen die Britschka zu zeigen; in welcher Absicht einige Hebräer ihn begleitet, wisse er nicht, ebenso wenig habe er andere gesehen, die auf den Zäunen gesessen. Auf den Priester Serafimowitsch habe er nicht den mindesten Verdacht wegen Ermordung des Knaben gehabt, auf Befichtigung von dessen Britschka er jedoch deshalb gedrungen, weil an demselben Tage, wo der Knabe im Walde gefunden worden, der Priester in der Stadt gewesen; da er nun vermuthet, derselbe sei auf einer Britschka gefahren, so habe er geglaubt, daß Jemand auch ohne des Priesters Wissen den Knaben habe tödten und auf der Britschka in den Wald bringen können, mit Hülfe des Kutschers oder irgend eines Andern, doch behaupte er keineswegs, daß dies wirklich der Fall gewesen.

Gleichlautend sagen andere darüber befragte Hebräer aus. Eingezogene Erkundigungen durch Abhörung von zwölf Zeugen über die Aufführung des Schmerka Berlin und Hanna Zettlin vermögen nichts Verdächtigendes ge-

gen dieselben vorzubringen, doch sind sämmtliche zwölf Zeugen der Meinung, daß der Knabe von den Hebräern umgebracht worden, wozu ein Zeuge noch hinzufügt, daß, weil er Jewsiß Zettlin sich der Sache wegen jederzeit habe äußerst beunruhigen sehen, er daraus schliesse, daß hierzu seine Verbindung mit dem Hause Schmerka Berlin's ihn veranlasse; der Zeuge, Edelman Jaksewitsch, sagt noch aus: daß er von dem Bürger Asadkewitsch gehört, der hebräische Wundarzt, Drlik Dewirz habe geäußert, der Knabe sei erschossen worden.

Asadkewitsch und zwei verabschiedete Soldaten bestätigen eidlich diese Aussage in Betreff des hebräischen Unterwundarzts, Drlik Dewirz, dieser letztere aber leugnete dasselbe und sagt aus: er habe nur geäußert, der Stabsarzt werde nach der Besichtigung schon die Ursache des Todes erkennen.

Zwölf christliche Zeugen, über das Betragen des Schmerka Berlin, seiner Frau Slawka, seiner Schwiegermutter Mirka, seines Sohnes Hirsch und der Hanna Zettlin befragt, wissen nichts gegen dieselben vorzubringen.

Der Kreisanwalt Rusezki machte hierauf der Polizei Anzeige, daß der Collegiensekretär Karkoffski und der Bürger Choulewitsch ihm gesagt, sie wüßten, wer den Knaben umgebracht und in den Sumpf geworfen und wollten es beweisen, weshalb er um deren Abhörung bitte.

Beide genannte Zeugen sagen aus, daß sie sich im

Hause Schmerka Berlin's befunden, als das Gespräch auf den ermordeten Knaben gekommen, worauf sie geäußert, daß die Hebräer mit Unrecht die Britschka des Priesters Serafimowitsch als verdächtig bezeichneten, bei dieser Gelegenheit habe Schmerka Berlin gesagt, daß auch die Hebräer unschuldig wären und er glaube, daß Jemand den Knaben überfahren und dem Stabsarzt Lewen zur Heilung übergeben hätte, wo er aber nicht geheilt und dann ins Feld gebracht worden wäre, seiner Meinung nach auf des Priesters Serafimowitsch Britschka; wer ihn überfahren und von wem er dahin gebracht worden, habe er nicht gesagt, jedoch hinzugefügt, daß die Wahrheit an den Tag kommen werde und der Knabe nur von den Christen so zerstoßen worden, um dessen Tod den Hebräern aufzubürden.

Schmerka Berlin sagt aus, daß er den beiden Zeugen nur von den in der Stadt über des Knaben Tod umhergehenden Meinungen gesprochen habe, auf den Priester Serafimowitsch habe er nicht den leisesten Verdacht gehabt; daß er gesagt, der Knabe sei dem Stabsarzt Lewen zur Heilung übergeben worden, besinne er sich nicht, habe er dies aber gethan, so sei dies nur eine Ansicht gewesen, doch wisse er nichts, habe auch davon nichts gehört.

Der Pologski'sche Bürger Jossel Glückmann sagt aus: daß er in einer einspännigen Britschka mit einem Knaben am 27. April zur Stadt gekommen, um Heu zu kaufen und wegen Verwandtschaft mit Berlin's Frau

in dessen Hause geblieben, im Uebrigen völlig gleichlautend mit den andern Aussagen — so auch Jossel Mirlas, Abraham Kassin, Jossel Barfo. Auch die Besichtigung der Britschka und des Pferdes ergab keinen weiteren Verdachtsgrund.

Die Polizei übergab am 23. Decr. die Sache dem Stadtmagistrat von Welisch zur Durchsicht, welcher die Hebräer Glückmann, Barfo, Schmerka und Hirsch Berlin, Hanna Zettlin und das Soldatenweib Maria Terentjewa unter strenger Aufsicht zu halten, zugleich aber die Zeugin Darja Kasatschewskaja abzufragen befahl, welche am ersten Osterfeiertage die Hanna Zettlin einen Christenknaben bei der Hand führend gesehen haben sollte.

Darja Kasatschewskaja sagte aus: daß, als sie am ersten Osterfeiertage zwischen 1 und 2 Uhr zu Rossion Berlin gekommen (um Bier zu holen), welcher in einer Straße mit Hanna Zettlin und deren Hause fast gerade gegenüber wohne, sie (Deponentin) ehe sie noch an die Häuser des Berlin und Zettlin herangekommen, von der Straße längs dem Ufer herkommend die Hanna Zettlin gesehen und neben ihr in geringer Entfernung einen Christenknaben mit weißen Haaren, von 3 bis 4 Jahren, in Schuhen und Strümpfen und einem Röckchen von blauem oder grünem Tuch, welches sie vielleicht wieder zu erkennen vermöge; als sie mit dem Biere von Rossion Berlin zurückgekommen, habe sie die Hanna Berlin nicht mehr gesehen. — Bei der nachherigen Vorlegung des Röckchens, in das nach des Knaben Tode,

wie der Vater behauptet, Ärmel von anderem Tuch eingesetzt worden, glaubt Zeugin das Röckchen zu erkennen, doch vermag sie dies nicht mit Gewißheit zu behaupten, Rücken und Ärmel seien jedoch damals, als sie es gesehen, von gleicher Farbe gewesen.

Indessen reichte Hanna Zettlin eine Diffamationsklage gegen das Soldatenweib Maria Terentjewa beim Stadtmagistrat zu Welisch ein, worin sie zugleich vier Zeugen darüber abzuhören bat, daß sie am ersten christlichen Osterfeiertage wegen gefährlicher Krankheit ihres Sohnes das Haus nicht verlassen, auch angiebt, daß die Verläumderin den schweren Verdacht auf sie gewälzt, weil sie dieselbe zuweisen aus dem Hause weggejagt, wenn sie gebettelt, und über deren Aufführung Zeugen abzuhören bat.

Die über Maria Terentjewa abgehörten Zeugen sagen aus, daß sie einen liederlichen Lebenswandel führe, einen Sohn außerehelich geboren, auch Eßwaaren entwendet habe, zuweisen auch laufe sie des Nachts herum und rufe um Hülfe, weil man sie umbringen wolle.

Die auf Veranlassung des Kreisadvokats abgehörten Zeuginnen, die in Diensten der Hanna Zettlin stehende Wwdotja Maksimowa und deren Tochter Malanja Stepanowa sagen aus — Erstere: daß sie am ersten Feiertage Niemand von Christen bei ihrer Herrin bemerkt habe, weil sie dreimal in der Kirche gewesen, daß Hanna aber nicht aus dem Hause gegangen, vermöge sie auch nicht mit Gewißheit zu behaupten, sonst wisse

sie nichts um die Ermordung des Knaben, als daß man dieselbe auf die Hebräer schiebe.

Deren Tochter sagt aus: daß sie am ersten Feiertage nicht im Zettlin'schen Hause gewesen, als sie aber gegen Mittag auf den Markt und an Hanna's Hause vorübergegangen, habe sie (Deponentin) diese neben ihrem Hause am Hinterpförtchen auf der Straße stehen sehen; nach einer Viertelstunde zurückgekehrt, habe sie dieselbe nicht mehr erblickt, viele Christen behaupteten, der Knabe sei von Hanna Zettlin umgebracht worden.

Nachdem das Untergericht zu Welisch am 16. Juni 1824 seine Entscheidung im Wesentlichen dahin ausgesprochen, daß laut Zeugenaussagen auf Hanna Zettlin der Verdacht ruhen bleibe, den Knaben nach Hause geführt, so wie auf Jossel Glückmann, den Ermordeten auf einer Britschka aus der Stadt gebracht zu haben und dieselben in Gewahrsam zu nehmen seien, außerdem dem Zettlin und Konforten wegen ehrenrührigen Verdachts des verstorbenen Feldmessers Kottoff und Priesters Serafimowitsch eine Gefängnißstrafe von 20 Tagen und resp. Geldbußen zuerkannte, auch die ic. Maria Terentjewa wegen liederlichen Lebenswandels verurtheilte, zur Kirchenbuße an das römisch-unirte Consistorium abgegeben zu werden, und ferner den Verdacht auf die Hebräer wegen Ermordung des Knaben fortbestehen ließ, — wurde dies Urtheil durch Revision des Obergerichts von Witebsk am 22. Novbr. 1824 dahin abgeändert: die Hebräer von dem Verdachte der Ermordung

des Knaben zum Behuf des Gebrauchs von dessen Blut gänzlich freizusprechen, Hanna Zettlin und Jossel Glücksmann freizulassen, den 1c. Zettlin und Konsorten nicht zu bestrafen, da das Ausmessen der Britschka des Priesters in Gegenwart von Gerichtspersonen vorgenommen worden, dem Schmerka Berlin wegen unbedachter Reden, als ob der Knabe überfahren und auf der Britschka des Priesters Serafimowitsch aus der Stadt gebracht worden, einen Verweis zu ertheilen, die 1c. Anna Jeremejewa und Maria Terentjewwa wegen betrügerischen Wahrsagens polizeilich zu bestrafen, auch letztere wegen schlechten Lebenswandels zur Kirchenbuße abzugeben, übrigens aber, da nach dem Befunde des Arztes der Knabe mit Ueberlegung und auf höchst barbarische Weise umgebracht worden, der Welisch'schen Stadt- und Landpolizei aufzugeben, alle möglichen Nachforschungen zur Entdeckung des Verbrechens und Ergründung der Wahrheit anzustellen.

Diese Entscheidung ward vom Civilgouverneur zu Witebsk bestätigt.

Bei der Durchreise des Kaisers Alexander durch Welisch im Jahr 1825 übergab das Soldatenweib Maria Terentjewwa demselben eine Beschwerde, des Inhalts: daß ihr Sohn im Jahre 1823 von den Hebräern umgebracht worden, sie aber auf ihre Klage nicht allein keine Gerechtigkeit erhalten, sondern auch durch längere

Haft unter strengem Gewahrsam schwere Bedrückung erlitten habe.

Die Beschwerde ward von dem Chef des Stabes des Kaisers dem Generalgouverneur Fürsten Chowanski mit dem kaiserlichen Befehl übergeben, die Sache streng untersuchen zu lassen und ihm den Erfolg derselben mitzutheilen.

Fürst Chowanski übergab am 4. Novbr. 1825 einem seiner Beamten, dem Collegienrath Strachoff, den Auftrag die Sache zu untersuchen und die Schuldigen ausfindig zu machen, beigegeben wurden der Kommission unter Strachoff's Vorsitz ein Adjutant des Fürsten und später der Welisch'sche Kreishauptmann, Fürst Druzki-Sokolinski.

Strachoff befragte nochmals den Vater des ermordeten Knaben (die Mutter war indessen verstorben), dessen Tante und sämtliche bei der ersten Untersuchung abgehörte Zeugen, welche ihren frühern Aussagen getreu blieben. Maria Terentjewna (von der sich später ergab, daß sie eine Leibeigene sei) sagte jedoch aus:

daß sie selbst den Soldatenknaben zu der Hebräerin Hanna Zettlin ins Haus geführt, nebst ihr aber das Soldatenweib Awdotja Maksimowa und die Bürgerstochter Praskowja Wlenkowa (später Frau des Schlachtfischs Rosloffski) an der Ermordung des Knaben in Gemeinschaft mit den Hebräern Theil genommen hätten.

Da jedoch nur Maksimowa des Verbrechens ge-

ständig war, die Kosloffski aber dasselbe läugnete, außerdem alle drei Weiber sich in ihren Aussagen fortwährend widersprachen um die Sache absichtlich zu verwirren, so wie die Thatsachen zu entstellen suchten, so beschloß Strachoff durch milde Behandlung, Versorgung mit den nöthigen Lebensbedürfnissen und geistlichen Zuspruch die Angeschuldigten zu einem klaren und deutlichen Geständniß zu bewegen, auch denselben Zeit zu lassen, sich auf alle bei der angeblichen Ermordung des Kindes stattgefundenen Umstände genau zu besinnen. Demnach erhielt er im Verlauf der Untersuchung von denselben im Wesentlichen folgende Geständnisse.

Maria Terentjewä sagt aus:

Am 22. Novbr. 1825. Sie habe in ihrer Bittschrift an den Kaiser den umgebrachten Knaben den ihrigen genannt, weil dessen Mutter bald nach seinem Tode verstorben und der Vater darauf verzichtet, den Mörder seines Kindes weiter nachzuforschen. Am ersten Tage der Osterwoche, als sie die Hanna Zettlin von der Brücke her den Soldatenknaben zu sich ins Haus habe führen sehen, sei sie derselben nachgegangen und habe Hanna's Diensthötin Awdotja Matximowa eine Thür geöffnet und den Knaben hineingetragen, weil aber Hanna sie schon zuvor angegangen, ihr doch einen Christenknaben zu verschaffen, so habe sie (Deponentin) dieselbe gefragt, wem der Knabe zugehöre, worauf diese ihr erwidert: bei ihr wären viele Kinder und viele Wärterinnen. Hanna habe sie und Matximowa alsdann mit

Branntwein tractirt und sie gebeten, ihr den Knaben nachzubringen, worauf sie gegen Abend mit Maksimowa, der Hanna folgend, den Knaben in das Haus der Mirka Berlin gebracht hätten, welche letztere ihr den Knaben auf dem Hofe abgenommen und anfangs zu sich ins Zimmer geführt habe, hierauf aber in den Keller, wohin sie mit Hanna und Maksimowa derselben gefolgt wären; am dritten Tage nachher, einem Donnerstage, sei sie abermals ins Haus der Mirka gekommen und mit deren Magd Feodorowa (— später nahm sie diese Aussage wieder zurück —) in den Keller gegangen, wo sie eine neue Mulde mit Blut besetzt und den Knaben todt auf der Erde liegend gefunden, Leib und Kopf zerstoßen, die Nägel an Händen und Füßen auf's Aeußerste abgeschnitten, das männliche Glied und die Zunge beschnitten; bei demselben wären fünf Hebräer gewesen, die denselben gewaschen, angezogen und auf eine ausgebreitete Leinwand gelegt, auch mit dieser zugedeckt hätten. Am Montag, der Woche nach Ostern, habe Hanna sie zu sich gerufen und gebeten, nebst der Maksimowa, den todtten Knaben aus der Stadt wegzubringen und mit einem Stein um den Hals ins Wasser zu werfen, was sie Beide nach Mitternacht auch ausgeführt.

Am 8. December 1825. Vom Montag zum Dienstag der Woche nach Ostern, als Hanna sie und Maksimowa zur Mirka geführt, sei letztere mit allen bei ihr anwesenden Hebräern und ihrer Dienerin Prasfowja Rosloffska in den Keller gegangen, wo man den

Knaben dergestalt gemartert, daß er eine und eine halbe Stunde nachher gestorben, worauf sie nebst Praskowja und Awdotja den Knaben gewaschen und angekleidet, mit Hülfe der Letztern aber den Leichnam aus der Stadt gebracht habe.

Am 12. Januar 1826. Am ersten Tage der Osterwoche habe **sie selbst** (Depon.) auf Bitten der Hanna Zettlin den Soldatenknaben zu derselben geführt, Abends sei er dann ins Haus der Mirka und von dieser in den Keller gebracht worden. Alle Tage der Osterwoche und am Sonntage nachher habe sie den Knaben noch lebend im Keller gesehen, am Montag Abend sei er in Mirka's Zimmer gebracht worden, wo ihn Maksimowa entkleidet und der Hebräer Posselenny ihn ergriffen und nackt in ein von der Decke des Zimmers herabhängendes Fäßchen gesetzt habe, in welchem er von den Hebräern ungefähr zwei Stunden lang hin- und hergeschaukelt worden, wornach Posselenny ihn aus dem Fasse genommen, auf den Tisch gelegt, ihm die Nägel an Händen und Füßen und ein Stückchen Haut von dem männlichen Gliede abgeschnitten habe, nachher habe ihn Mirka in den Keller gebracht und in die Mulde gelegt, Posselenny ihm aber Arme und Beine mit Riemen zusammen geschnürt, dann der Letztere und die andern Hebräer ihn mit einem spitzen Eisen, wie ein Nagel, gestochen. Hierauf habe man ihn noch lebend aus der Mulde genommen, Mirka ihn der Kosloffska übergeben, die denselben nebst der Maksimowa gewaschen und angekleidet habe, sie (Dep.)

sei von Mirka gebeten worden, gemeinschaftlich mit Maksimowa den Knaben wegzubringen und mit einem Steine um den Hals ins Wasser zu werfen, weil aber der Knabe noch lebend gewesen und sie gefürchtet, er möchte unterwegs weinen, habe Maksimowa ein weißes Schnupstuch von Mirka verlangt, ihm Mund und Nase zugeschnürt, den Knoten aber im Genick befestigt. Als sie ungefähr ein Werst außerhalb der Stadt gewesen, hätten sie ihn auf einen Erdhügel gelegt und das Schnupstuch gelöst; wo sie bemerkt, daß er unterwegs gestorben sei.

Am 25. Januar 1826. Sie selbst (Dep.) habe den Knaben aus dem Fäßchen genommen, nicht Posselenny, auch nicht dieser habe die Nägel abgeschnitten, sondern die Hebräerin Schiffre, dann habe sie (Dep.) denselben in Leinwand gewickelt, nicht in den Keller getragen, sondern in die große Schule der Hebräer, wo man ihn nackt in eine auf dem Tische stehende Mulde gelegt, sie selbst aber ihm die Beine mit Riemen zugeschnürt habe, hierauf habe sie zuerst mit einem ihr dargereichten Eisen dem Knaben die Haut durchstochen, dann nach ihr Maksimowa und nachher Posselenny am ganzen Körper und auch am Kopfe, die übrigen Hebräer hätten ihn nicht gestochen, sondern nur immer umgewendet. Alsdann habe sie (Dep.) ihn aus der Mulde genommen und nebst Maksimowa mit einer in Flaschen bereitstehenden Flüssigkeit, die ihnen Mirka und Hanna dargereicht, abgewaschen, denselben ange-

Kleidet, sie nebst Maximowa hätten sich hierauf nach hebräischer Sitte angekleidet und so den Knaben noch lebend aus der Stadt getragen.

Am 23. September 1826. Nachdem sie in der hebräischen Schule dem Knaben die Füße zusammengeschnürt, hätten alle Anwesende denselben leise auf die Wangen geschlagen, am nächsten Tage gegen Abend sei sie zu dem hebräischen Arzte Drlik gegangen, dessen Frau ihr hebräische Kleidung angelegt und sie in die Schule geführt, wo sich dieselben Hebräer und Hebräerinnen befunden, wie Tags zuvor, auf dem Tische aber habe die Mulde mit dem Blute des Knaben gestanden; hier habe ihr Drlik unter andern auch geheissen, mit einem Holzspan das Blut umzurühren, dann in ein ihr von Mirka gereichtes Fäßchen zu gießen und mit dem wenigen noch in der Mulde zurückgebliebenen Blute etwa 2 Arschinen weißer Feinwand zu benetzen, welche Drlik zerschnitten und jedem Anwesenden, auch ihr und Maximowa, ein Stückchen davon gegeben habe. Das Fäßchen mit Blut habe sie in ein steinernes Eckhaus mit grünem Dache getragen und daselbst in ein besonderes Kämmerchen gestellt.

Am 7. November 1826. Nicht Mirka, sondern ihre Tochter Slawke hätte den Knaben in die Stube gebracht. In der Schule hätten nach Maximowa alle Hebräer, doch keine Hebräerin, den Knaben gestochen.

Am 7. Mai 1827. Aus Slawke's Stube habe

sie den Knaben nicht in den Keller, sondern in eine Kammer gebracht. Das Fäßchen habe nicht inmitten des Zimmers gehangen, sondern gestanden und sie nebst Mirka's Diener, Jossel, dann Maksimowa und die Kosloffska, und so alle Hebräer und Hebräerinnen, immer je zwei, den Knaben geschüttelt, hierauf sei ihm der Mund zugeschnürt und er in die Schule gebracht worden, wo sie (Dep.) Maksimowa und Kosloffska nebst allen Hebräern denselben gestochen, bis er todt gewesen, Orlik aber ihn in der Mulde umgedreht habe. Nase und Mund hätte sie ihm nicht zugebunden, als sie ihn mit Maksimowa aus der Stadt getragen.

Awdotja Maksimowa sagt aus:

Am 2. December 1825. Am Montag der Osterwoche gegen Mittag, als sie den Ofen heizen wollen, habe sie im 4. Zimmer hinter dem Bett ihrer Herrin Hanna Zettlin einen ungefähr 5jährigen Christenknaben stehen sehen und am Mittwoch Morgens, als sie in ein auf dem Hofe befindliches Behältniß gegangen, habe sie denselben Knaben noch lebend in einem großen hölzernen Kasten liegen gesehen, aus welchem die gewöhnlich darin befindlichen Eßwaren herausgenommen worden wären.

Am 3. December. Am ersten christlichen Oftertage um die Mittagstunde habe ihre Herrin einen kleinen Knaben durch die Hinterthür hereingeführt, den sie (Dep.) bei der Hand ergriffen und ins Zimmer geführt habe, wohin auch Maria Terentjewa ge-

folgt sei, gegen Abend habe sie (Dep.) den Knaben zur Hebräerin Mirka gebracht.

Am 4. December. In der Osterwoche habe sie den Knaben dreimal zur Mirka und wieder nach Hause gebracht, daß man ihm zu essen gegeben, habe sie nicht gesehen. Am Montag nach der Osterwoche sei sie von ihrer Herrin nach Wein zur Mirka geschickt worden, als sie daselbst in den Keller gegangen, habe sie den Knaben todt auf der Erde liegen sehen. Nach Hause zurückgekehrt, habe sie dies der Hanna Zettlin gesagt, die ihr Stillschweigen auferlegt und einen halben Silberrubel geschenkt habe.

Am 5. December. Am selben Montage Abends sei zu ihrer Herrin der Diener Mirka's, Jossel und der Hebräer Abram gekommen, um sich mit Hanna und deren Mann Jewsit zu berathen, wohin sie den umgebrachten Knaben bringen sollten, und in derselben Nacht seien dieselben Hebräer auf einer Britschka in Hanna's Hof gekommen, aus welcher sie (Dep.) auf Hanna's Geheiß den Knaben herausgenommen, das geronnene Blut von ihm abgewaschen, ihn angekleidet, wieder in die Britschka gelegt und mit denselben Hebräern aus der Stadt gebracht und daselbst auf einen Hügel gelegt habe.

Am 7. December mit Terentjew a confrontirt, bestätigt sie ihre Aussagen und fügt hinzu, daß, als sie den Knaben auf den Erdhügel gelegt und mit Terentjew zurückgekehrt sei, wären ihnen auf einer zweispän-

nigen Britschka zwei Hebräer entgegengekommen, von denen einer der 2c. Jossel gewesen.

Am 18. Januar 1826. Als Terentjew a auf Hanna's Bitten ihr am ersten Ostertage den Christenknaben zugeführt, hätten sich im Schlafzimmer noch deren Mann, Tochter und die Wärterin Nissa befunden, und als der Knabe am Mittwoch im Zettlin'schen Hause geblieben, habe ihr Hanna gesagt, daß die Polizei mit ihrem Manne Jewsik, damaligem Rathmann, den Knaben in Mirka's Hause suchen werde. Abends nach Hause zurückgekehrt, habe dieselbe ihr lachend gesagt, daß man bei Mirka nichts gefunden. — Uebrigens sagte Maksimowa in diesem Verhör über die Todesart des Knaben gleichlautend mit Terentjew a aus und wieder, holt ihre Aussagen am 25. Januar. Ferner:

Am 17. October 1826. Hanna, um sich ihres Stillschweigens wegen Ermordung des Knaben zu versichern, habe sie beredet, den hebräischen Glauben anzunehmen, sie deshalb betrunken gemacht und zu dem Hebräer Petuschof geschickt, der sie in Gegenwart seiner Frau in der Schule bekehrt habe. Nachher aber habe sie vollkommene Freiheit im Zettlin'schen Hause gehabt (— was auch der Deponentin Tochter Malanja Schelnowa bestätigt, die hinzufügt, daß, wenn ihre Mutter die Zettlin habe verlassen wollen, diese sie mit thränenden Augen gebeten, zu bleiben —). In diesem Verhör bestätigte Maksimowa auch die Aussagen Terent-

jewa's über die Benetzung der Leinwand mit dem Blute und Austheilung der Stücken derselben.

Am 22. April 1827. Praskowja Kosloffska sei bei den Martern des Knaben in Slawke's Stube, so wie in der Schule bei Ermordung des Knaben und dem Gebrauch des Blutes zugegen gewesen und Jossel habe sie sämmtlich vor ein Schränkchen mit den 10 Geboten geführt und ihnen Stillschweigen schwören lassen.

Praskowja Kosloffska sagt aus:

Am 15. December 1825. In der Osterwoche und bis zum Mittwoch nach derselben sei Mirka nicht ausgegangen, zu dieser Zeit auch weder Hebräer noch Christen zu ihr gekommen, einen Soldatenknaben habe sie nirgends in deren Hause gesehen.

Am 20. Februar 1826. Am ersten Ostertage gegen Abend sei Hanna Zettlin nebst andern Hebräern zu Mirka gekommen, mit denen und ihrem Diener Jossel sie sämmtlich bis Mitternacht im Zimmer von Mirka's Tochter, Slawke, gegessen hätten, Christen seien nicht da gewesen; am Mittwoch der Osterwoche habe sie im Vorzimmer vor Slawke's Stube einen weinenden Christenknaben gesehen.

Am 31. März 1826. (Bei der Confrontation mit Maksimowa.) Sie habe am Montag der Osterwoche, als sie Hanna und Maksimowa bis an die Pforte begleitet, an der Hand der Letztern einen Knaben gesehen; am Dienstag Morgen, als Maksimowa die Küchenthür geöffnet, um sie zu fragen, ob Mirka schon

aufgestanden, habe erstere denselben Knaben an der Hand gehabt, sei aber ohne denselben wieder nach Hause gegangen; am Donnerstag Morgen habe sie abermals gesehen, daß Hanna und Maksimowa den Knaben zu Slawke geführt, doch habe sie dieselben nicht wieder weggehen sehen; am Montag nach der Osterwoche sei spät Abends eine Versammlung von Hebräern in Slawke's Zimmer gewesen, dort habe sie auch Terentjew a und Maksimowa gesehen, aber keinen Knaben, was aber baselbst geschehen, wisse sie nicht, sie besinne sich nicht genau, ob man sie vielleicht zur selben Zeit in den Weinladen geschickt oder ob sie geschlafen.

15. Januar 1827. Vom Donnerstag Abend in der Osterwoche bis zum nächsten Montage habe sie den Knaben nicht gesehen, am Montag vor Anbruch der Dämmerung habe sie in Slawke's Zimmer unter vielen Hebräern und Hebräerinnen auch Terentjew a und Maksimowa bemerkt, bald darauf sei sie von Slawke mit einem Briefe in den Weinladen geschickt worden, von da zurückgekehrt sie der ihr entgegenkommenden Slawke Antwort gesagt, hierauf habe sie aus Neugier, um zu erfahren, was die Hebräer in der Stube machten, durch die Ritze des Fensterladens geschaut, wo sie gesehen, daß in der Mitte des Zimmers ein Häßchen gestanden, Maksimowa aber den Knaben völlig auskleidete, wonach Terentjew a ihn auf den Tisch gelegt und ihm Hände und Füße gehalten, während Schiffre, Slawke's Tochter, ihm mit einem Messerchen die Nägel abgeschnitten; hier-

auf hätten Schiffre, Maksimowa und Terentjewa den Knaben auf demselben Tische gewaschen, Terentjewa ihn alsdann in das Fäßchen gelegt und geschüttelt, wobei Mirka's Diener Jossel ihr geholfen, die übrigen Anwesenden aber dasselbe paarweise wiederholt hätten. Nachdem dies geschehen, hätte ihn Terentjewa herausgenommen, Jossel ihn in Leinen gewickelt und Terentjewa übergeben, die ihn aus dem Zimmer getragen. Sie (Dep.) habe sich hierauf hinter der Treppe versteckt, und gesehen, wie alle Hebräer Terentjewa in die Schule gefolgt wären, sie selbst sei hinterdrein gegangen und habe sich unter's Fenster der Männerschule gestellt, in welcher bei weitem mehr Hebräer versammelt gewesen, als aus Slawke's Zimmer gekommen, dort hätte auf einem Tische eine Mulde gestanden, in welche Terentjewa den Knaben ganz nackt gelegt, den man alsdann mit einem wie Feuer blitzenden Nagel oder einer langen Nadel gestochen, die von Hand zu Hand gegangen, so habe man den Knaben, den Terentjewa und Maksimowa immerfort in der Mulde umgewendet, anderthalb Stunden lang überall zerstoßen; Terentjewa habe ihn dann aus der Mulde genommen, gehalten und Jossel etwas aus einer Flasche auf ihn gegossen, womit ihn Maksimowa abgewaschen; nachdem diese gemeinschaftlich mit Terentjewa den Knaben wieder angekleidet, habe die Letztere derselben gesagt: »Wir wollen ihn aus der Stadt bringen!« — worauf sie sich nach hebräischer Art angekleidet und den Knaben in

die Arme genommen. Da aber die Hebräer in diesem Augenblick durcheinander gelaufen, sei sie (Dep.) erschrocken und fürchtend, man möchte sie sehen, in größter Hast nach Hause geeilt.

Am 11. Februar 1827. Sie sei von Mirka selbst mit ins Zimmer gerufen worden, habe auf Slawke's Geheiß Wasser, um den Knaben zu waschen, dargereicht, ihn gemeinschaftlich mit Maksimowa geschüttelt, sodann aber nebst dieser und Terentjewa hebräische Kleidung angelegt, letztere habe dem Knaben den Mund zugebunden und ihn so in die Schule getragen, Maksimowa habe die Kleider genommen, sie selbst aber die ihr von dem bei Berlin's angekommenen fremden Hebräer Jossel dargereichte Flasche, deren zwei andere er selbst getragen; dieser habe sie auch, nachdem sie den Knaben mit dem von Hand zu Hand gegangenen Eisen gestoßen, vor den Schrank geführt, vor welchem die Hebräer beteten, wo er sie zum hebräischen Glauben bekehrt und ihr den Namen Leie gegeben. Als sie mit Jossel wieder an den Tisch getreten, habe der Knabe todt in der Mulde gelegen. Nachdem Terentjewa und Maksimowa denselben wieder angekleidet, habe sie alle drei der Diener Mirka's, Jossel, nach hebräischer Weise schwören lassen, von allem Gesehenen und Gehörten nichts weiterzusagen und hinzugefügt, der hebräische Glaube sei stärker als der christliche. Maksimowa und Terentjewa hätten den Knaben im Arme weggetragen, während sie selbst Berlin's und beiden Josseln gefolgt

sei, welche die mit dem Blute aus der Muske gefüllten Flaschen getragen. Bald seien auch Terentjew und Maximowa in Slawke's Zimmer nachgekommen und hätten erzählt, wie sie den Knaben in den Sumpf gelegt, worauf Slawke ihnen allen dreien, jeder eine Hand voll Silbergeld gegeben, auch sie nochmals verwahrt hätte, nichts von dem Vorgefallenen weiter zu sagen oder einander deshalb Vorwürfe zu machen, man werde ihnen ohnehin nicht glauben, da die Hebräer Alles läugnen würden.

Am 25. April. Sie sei noch beim Ausgießen des Blutes und dem Benetzen der Leinwand in der Schule zugegen gewesen.

Am 27. April. Der fremde Jossel habe nicht drei sondern nur eine Flasche mit dem Blute gefüllt.

Während dieses Verlaufs der Untersuchung erhielt der Untersuchungscommissar Strachoff vom Fürsten Chomansky den Auftrag, nach Verfügung des Staatssecrätars Murawieff, die Hebräerschule zu Welisch wegen Mißbrauchs der für ihren Glauben bewiesenen Toleranz zu versiegeln und ihnen die Haltung ihres Gottesdienstes darin nicht weiter zu verstatten. Die strengsten Maßregeln zur Fortstellung der Untersuchung wurden angeordnet, sowie Strachoff noch zwei Beamte beigegeben, auch am 19. Mai 1827 in der Person des kaiserlichen Flügeladjutanten Obersten (bald darauf General) Schkurin noch ein außerordentlicher Commissar nach Welisch abgeschickt, um die gehörige Fortstellung

der Untersuchung durch die eingesetzte Commission zu beaufsichtigen.

Nach Confrontation und wiederholter Abhörung der drei Zeuginnen, um die fortwährenden Widersprüche, Aenderungen der Aussagen und Zusätze in Uebereinstimmung zu bringen, blieb das Resultat dieser Zeugenaussagen mit wenigen Abänderungen dasselbe. Die angegebenen Localitäten wurden von den Gerichtspersonen in Gegenwart der Zeuginnen recognoscirt, der angeblich mit Blut benetzte dreieckige Lappen nebst einem Kernholz, auf welchem Terentjew a ihrer Aussage nach die Summe des von den Hebräerinnen empfangenen Geldes und was ihr davon übrig blieb, eingekerbt hatte, wurde in der Tasche eines Kleidungsstücks unter den Effecten gefunden, welche die Zeugin bei ihrer Verhaftung einem Soldatenweibe zurückgelassen, wo sie gewohnt hatte. Maksimowa behauptete dagegen, ihr Lappchen der Hanna Zettlin zurückgegeben und Rosloffska das ihrige in einen Schrank gelegt zu haben, wo sie es nicht wieder gefunden. —

Terentjew a sagte ferner aus, das sie aus Neugier die Frau des hebräischen Wundarztes Orlik, Fräulein Dewirz, gefragt habe, was sie mit dem blutbenetzten Lappchen thun solle, worauf diese letztere und eine andere Hebräerin in der Schule ihr gesagt, daß dieselben den neugeborenen Kindern die Augen öffnen hülfsen, denn die Hebräer würden blind geboren, außerdem aber mische man ein wenig von dem Christenblut unter das Mehl,

aus welchem die Mazzes gebacken würden. Vor dem hebräischen Feste Pesach sei sie (Dep.) auch mit Fratte in ein Haus gegangen, Mazzes backen zu helfen und habe derselben eine Flasche mit rother Flüssigkeit nachgetragen, wovon auch in ein blechernes Gefäß mit einem Teig gegossen worden, den sie nachher mit Hülfe anderer Personen durchgeknetet und flache runde Kuchen daraus gemacht hätten.

Matšimowa sagte über diesen Punkt aus, daß im selben Jahre, als der Soldatenknabe umgebracht worden, vor dem hebräischen Feste der Laubhütten, Hanna Zettlin mit ihr in ein Vorrathskämmerchen auf dem Hofe gegangen sei, wo sie aus einem Schranke eine Flasche mit getrocknetem Blute genommen, dann aufgelösten Saffran in die Flasche gegossen, worauf sie (Dep.) auf Hanna's Geheiß etwas von der Flüssigkeit in den Teig der zum Feste bereiteten Kuchen gethan habe. Später einmal, vor dem Pesach, habe Hanna Meth gekocht und gleichfalls von dem in Wasser aufgelösten Blute hineingethan, welches Meth die Zettlin's nachher aus kleinen Weingläsern getrunken, auch ihr selbst, näher befreundeten Christen und armen Hebräern davon zu trinken gegeben hätten. Ein anderes Mal habe sie (Dep.) der Zettlin davon in ein Haus nachgetragen, wo die Mazzes für Zettlin's gebacken worden, am selben Tage seien alsdann auch die Mazzes gebracht worden.

Rosloffska sagt hierüber aus, daß ihre Herrin

Mirka Aronson vor dem Laubhüttenfest mit einer in ein weißes Tuch gewickelten Flasche in die Küche gekommen sei und gesagt habe, daß dies das Blut des Soldatenknaben sei und ihrer hebräischen Köchin Basse befohlen habe, ein Stück geronnenen Blutes in Saffran aufzulösen und in den Teig zu den Festtagskringeln zu mischen; ein anderes Mal habe Basse auf dieselbe Weise Blut in den Schalent für den Feiertag gethan, als sie (Dep.) das Weib um die Ursache befragt, weshalb dies geschehe, habe ihr diese erwidert, es sei ein altes hebräisches Gesetz schon von ihren Urältern her.

Terentjew a so wie auch Maksimowa sagen übrigens aus, daß sie im Auftrage der Hebräer von Belisch und in Begleitung von einigen derselben nach Witebsk und andern Orten gefahren wären, um dort verschiedenen Personen von dem Blute zu bringen.

Erstere in Betreff ihrer Befehrung zum hebräischen Glauben sagt aus: Am Mittwoch der Osterwoche habe sie der Wundarzt Drlik Dewirz zu sich genöthigt, sie mit Wein traktirt und ihr vorgestellt, daß die Hebräer, ohne zu arbeiten, sich gut kleideten und gut lebten, zugleich habe er ihr gedroht, daß, wenn sie nicht Hebräerin werde, sie für die Entführung des Soldatenknaben nach Sibirien geschickt werden könnte. Ueber diese Drohungen bestürzt, habe sie eingewilligt, worauf sie Drlik in die Schule geführt, wo viele Hebräer und Hebräerinnen versammelt gewesen. Der Schulmann (?)

habe ihr darauf ein Glas Kornbranntwein gereicht, von dem sie betrunken geworden, alle aber hätten sie nochmals mit Sibirien bedroht, wenn sie sich nicht zu ihrem Glauben bekehre. Als sie ihre Einwilligung abermals kundgegeben, hätten ihr 3 Hebräerinnen Kleider und Schuhe ausgezogen, sie auf den Fußboden gesetzt und mit Brauntwein oder einer anderen Flüssigkeit gewaschen, die ihr ein Reißen am Körper verursacht. Hierauf habe man ihr einen Männermantel umgegeben, sie nach der Dwina geführt und ihr unterzutauchen befohlen, auch ihr zwei aus der Schule gebrachte Kannen warmen Wassers über den Kopf gegossen. Man habe sie alsdann in die Schule zurückgeführt, wo ihr der Schulmann den Mantel abgenommen und ihr gesagt, sie müsse jetzt durch das jüdische Feuer gehen, wobei er ihr befohlen, erst das linke und dann das rechte Bein auf einen heißen Tiegel zu setzen, während dem hätten sie andere Hebräer gehalten und ihr den Mund zugebrückt, damit sie weder weggehe noch schreie, auch hätte man ihr zugeredet, daß sie den Hebräern Treue schwöre und von Christus lasse. Als sie nun in Alles eingewilligt, habe man sie vom Tiegel losgelassen und ihr die verbrannte Fußsohle mit Leinwand umwickelt, auf die man eine gelbe Salbe gestrichen. Hierauf hätten ihr die drei Weiber ein Hemd angelegt und der Schulmann sie vor einen Schrank geführt, in welchem, wie er ihr gesagt, die 10 Gebote aufbewahrt würden. Vor diesem Schränkchen habe er ihr befohlen,

sich niederzukauern, sie mit einem weißen Schleier, an dessen Enden schwarze Streifen gewesen, bedeckt und sich selbst neben sie gekauert; auf ihre Kniee habe er alsdann ein Blatt mit Abbildungen der Heiligen gelegt, die er die Christengötter genannt, und auf seine Knie ein ähnliches Blatt, zugleich habe er ihr befohlen, darauf zu speien und Christus zu entsagen, indem sie die Worte wiederhole, welche er ihr vorspreche; er selbst habe gleichfalls auf beide Blätter gespieen; nachdem er ihr aufzustehen befohlen, habe er sie nochmals zu dem Schränkchen geführt, sie den Daumen der linken Hand an die Enden der beiden letzten Finger legen, ihr diese küssen und an die 10 Gebote drücken lassen, worauf er sie Sore genannt und ihr ein hebräisches Gebet gelehrt habe. Nachher habe sie der Hebräer Mordik geküßt und ihr gesagt, daß ihr die Hebräer den Chaim zum Manne gäben, worauf er sie in ein besonderes Kämmerchen geführt, wo zwei Betten gestanden; auf eines habe er ihr geheißen sich zu legen und sei wieder in die Schule gegangen, nach kurzer Zeit sei der Hebräer Chaim ins Kämmerchen getreten, der sich erst auf das andere Bett und dann zu ihr gelegt, worauf er sie angerebet und sie ihm geantwortet, wie ihr die Hebräer befohlen, er aber sie wie seine Frau geliebkost habe. Alsdann sei sie nochmals in die Schule zurückgekehrt, wo man ihr reiche Kleider angelegt, ihr aber gesagt habe, sie könne auch ihre gewöhnlichen Kleider tragen, damit man nicht erfahre, daß sie den hebräischen Glau-

ben angenommen. Darauf hätte man sie geküßt, beglückwünscht und die Hebräer Nota, Peiser und Izig ihr jeder 10 Silberrubel in die Schürze gelegt. Späterhin sei sie zu den Hebräern oder in deren Schule des Abends in hebräischen Kleidern gegangen, dennoch aber habe sie immer in der Kirche der Unirten zu Gott gebetet. Als sie solchergestalt ein Jahr zu den Hebräern gehört, habe sie endlich überlegt, daß sie Unrecht thue, dem Geistlichen Gnida in der Beichte alle ihre Vergehen bekannt und sich seit dieser Zeit wieder zum Glauben der Unirten gehalten.

Maksimowa erzählt ihre Befehrung zum hebräischen Glauben auf andere Weise, die jedoch im Wesentlichen nur im Auspeien russischer Heiligenbilder und Nachsprechen gewisser Worte bestand. Nach ihrer Befehrung aber habe sie im Zettlin'schen Hause unumschränkte Freiheit gehabt. Sie sei übrigens schon früher einmal von dem Hebräer Jossel Mirlas in der Schule bekehrt worden und bis zum großen Fasten 1824 Hebräerin geblieben, wo sie zu dem unirten Priester Joann in die Beichte gegangen und ihm Alles, was mit ihr, dem Soldatenknaben und dem Blute vorgefallen, treulich gebeichtet habe, seit welcher Zeit sie sich auch wieder zur unirten Kirche halte. Im darauffolgenden Jahre habe sie dasselbe dem Priester Gnida gebeichtet und dann dem Priester Markella Taratkewisch.

Von den durch diese Aussagen gravirten Personen beiderlei Geschlechts hebräischen Glaubens, 43 an der

Zahl, räumte auch nicht eine den mindesten Umstand aller hier aufgeführten, von den Denunciantinnen Terentjewa, Maksimowa und Kosloffska denselben gemachten Beschuldigungen als der Wahrheit gemäß ein. In Verhören und Confrontationen erklärten sie sämmtlich, daß sie von dem Vorfalle mit dem Soldatenknaben nichts wüßten, ja daß ihnen die Denunciantin Maria Terentjewa bis zu dieser Zeit völlig unbekannt gewesen. Zum Beweise ihrer Unschuld führen sie aber Folgendes an:

Hanna Zettlin sagt aus, daß sie Terentjewa bis zu dem Tage des polizeilichen Verhörs wegen des Knaben nie gesehen, folglich alle ihr in Betreff derselben schuldgegebenen Thatsachen nicht in Wahrheit beruhen könnten. An dem Tage, wo sie Terentjewa mit dem Knaben durch eine Hinterpforte in ihr Haus geführt haben solle, sei sie nicht aus dem Hause gekommen, da sie und ihr kleiner Sohn krank gewesen, was der von ihr gebrauchte Arzt Lewen bestätigen werde (— weder dieser noch ihr Mann bestätigen jedoch die Wahrheit dieses Umstandes —). Ebenso läugnet sie alle von Maksimowa angegebenen sie betreffenden Umstände, hinzufügend, daß, wenn die Hebräer einen Knaben tödten wollten, um dessen Blut zu erhalten, was an sich eine thörichte und aus der Luft gegriffene Beschuldigung sei, sie dies gewiß ohne Zuziehung fremder Personen und unter sich dergestalt abmachen würden, daß Niemand darum erführe. Wahrscheinlich seien die

Denunciantinnen zu diesen Aussagen von Jemand veranlaßt worden, der den Hebräern Böses wolle, da Maksimowa lange genug bei ihr im Dienst gestanden, um zu wissen, daß die Hebräer kein Blut gebrauchten noch gebrauchen könnten. Zu Mirka (damals bereits verstorben) sei sie in dieser Zeit gar nicht gekommen, weil ihre Familien uneins gewesen wegen eines Verlusts, den ihr Mann durch ein Geschäft mit Mirka's Schwiegersohn, Schmerka Berlin, erlitten; die Schule aber besuche sie nur an Sonnabenden und Feiertagen. Ebenso beruhten sämtliche Aussagen der Zeuginnen Kosloffska, Malanja Schelnowa und Darja Kosatscheffska auf Unwahrheit.

Jewsik Zettlin, daß er von allen den Umständen, die nach den Aussagen der Denunciantinnen den Soldatenknaben beträfen, nichts wisse, insoweit sie aber gegen ihn gerichtet seien, dieselben auf Unwahrheit beruheten. In der Osterwoche sei er wegen gefährlicher Krankheit seines Sohnes fast gar nicht aus dem Hause gekommen, ebenso seine Frau, er habe die Hülfe des Stabsarztes Lewen in Anspruch nehmen wollen, doch dies unterlassen, weil er denselben zu sehr beschäftigt gewußt. Zeuginnen wie Terentjewa und Maksimowa, die eine Wahrsagerin und ein liederliches Weib, die andere häufig betrunken, verdienten gewiß keinen Glauben. Der Gebrauch von Menschenblut nicht allein, sondern auch jedes Bluts sei durch das hebräische Gesetz ausdrücklich verboten, ja sogar ein kaiserlicher

Ufas verbiete, solchen Anklagen der Juden wegen Gebrauchs von Christenblut Gehör zu schenken. Er glaube, daß der Welisch'sche Bürger Asabkewitsch, den er häufig habe mit den Arrestantinnen Terentjewa und Konsorten verkehren sehen, dieselben unter Versprechungen zu jenen nachtheiligen Aussagen gegen die Hebräer beredet habe, weil derselbe wegen einer Sache mit den Hebräern, die während seiner (Zettlin's) Dienstfunction als Rathmann entschieden worden, in Arreststrafe bei Wasser und Brod verurtheilt worden sei, ihm damals gedroht, er werde ihm (Zettlin) solches vergelten, sich auch nachher gerühmt habe, daß er seine Frau, Hanna und die Schmerka Berlin's, Slawka, auf 5 Jahre in den Thurm gebracht. Wahrscheinlich sei der Knabe überfahren worden oder beim Betteln sonst zu Schaden und ums Leben gekommen und nachher, um den Verdacht auf die Hebräer zu lenken, so zerstoßen worden. Daß Maksimowa nicht zum hebräischen Glauben bekehrt worden, beweise schon, daß sie ihm alljährlich gesagt, sie gehe zur Beichte, auch habe sie stets an Sonnabenden und hebräischen Feiertagen in seiner Schenke Getränke verkauft, Geld empfangen, Wasser getragen und Defen geheizt, was sie als Hebräerin nicht hätte thun dürfen.

Schmerka Berlin (im Laufe der Untersuchung verstorben), daß er zwar den Leichnam des Knaben nicht selbst gesehen, aber nach Allem, was er von Augenzeu- gen gehört, kein Blut auf den Wunden desselben zu

sehen gewesen, woraus klar hervorgehe, daß man ihn erst gestochen, als er todt gewesen, auch verbiete die gesunde Vernunft zu glauben, daß die Hebräer, wenn sie den Knaben umgebracht hätten, ihn ins offene Feld gelegt haben würden, eher hätten sie denselben doch wohl ins Wasser geworfen oder in die Erde vergraben; von der Beschneidung des Knaben nach hebräischem Religionsgebrauch sei weder früher die Rede gewesen, noch im ärztlichen Zeugniß davon etwas erwähnt worden; ferner sei in dem letzteren nur von einigen Wunden, um das unter der Haut befindliche Blut zu erhalten, die Rede, davon könne aber weder der Knabe gestorben sein, noch sei zu glauben, daß eine solche Menge Blut aus denselben geflossen sei, als die Denunciantinnen behaupten, gesehen zu haben.

Zossel Mirlas, daß er öfters den Lehrer Petrischtscha und den Schuster Asadkewitsch in das Haus habe gehen sehen, wo die Commission ihre Sitzungen halte, beide hätten auch, als der Vorfall vom Tode des Knaben bekannt geworden, allerlei Schriften auf dem Markte umhergetragen, das Volk um sich versammelt und demselben vorgelesen, daß die Hebräer Christenblut anwendeten. Asadkewitsch habe auch, wenn man die drei Denunciantinnen mit dem Gensdarmen zur Kirche geführt, mit denselben gesprochen und ihnen Äpfel gekauft. So habe er (Dep.), um ein Beispiel von der gegen die Hebräer feindseligen Gesinnung dieses Menschen zu geben, eines Tages auf dem Markte bei einer

Bäuerin Honig gekauft, als Petrischtscha hinzugetreten und zu dem Weibe gesagt habe: Was handelst Du mit den Juden, sie stechen unsere Kinder todt und trinken unser Blut, er (Dep.) habe denselben gefragt: weshalb er die Bauern aufwiegle? worauf Petrischtscha ihm erwidert: er werde es schon machen, daß auch Jossel dahin komme, wo seine andern Hebräer wären.

Zankel Tschernomordik, daß er die Denunciantinnen nicht zum hebräischen Glauben bekehrt haben könne, weil er weder Chassan noch Rabbiner sei, übrigens sei er überzeugt, daß dieselben nie bekehrt worden, weil die Hebräer keinen Christen annähmen, der zu ihrem Glauben bekehrt werden wolle; wenn diese Weiber übrigens aber Hebräerinnen gewesen wären, so müßten sie ja auch nach deren Sitte gekleidet gewesen sein.

Nachdem Fratte Dewirz gleich sämmtlichen übrigen Angeklagten alle ihr schuldgegebene Theilnahme an dem angeblichen Verbrechen geläugnet und ihre gänzliche Unbekanntschaft mit dem Vorfalle behauptet, zeigt sie später der Commission Folgendes an: Vor einigen Wochen sei sie eines Bedürfnisses wegen in den Hof des Arresthauses gelassen worden, wo sie mit dem buckligen hebräischen Schuldiener Rumann zusammengetroffen, und dieser ihr gesagt habe, daß der Soldatenknabe, wegen dessen die Untersuchung eingeleitet worden, zuerst nach hebräischem Religionsbrauch beschnitten und dann in der großen Schule umgebracht worden sei, zugegen

wären gewesen Mirka, deren Tochter Slawke und Schmerka Berlin, der letztern Ehemann, deren Sohn Hirsch nebst seiner Frau Schiffré und deren Tochter Lanke mit ihrem Ehemann Jankel Hirsch, sowie sämtliche nähere Verwandte derselben, Nossion Berlin nebst seiner Frau Dworke, Slawke's Bruder Nossion Aronson mit seiner Frau, Schmerka Aronson mit seiner Frau Basse, Meier aus Kruta mit seiner Frau und deren Verwandte, Jewsik Zettlin nebst seiner Frau Hanna und deren Verwandte (— sämtliche hier genannte Personen, mit Ausnahme Nossion Aronson's und seiner Frau, waren auch von den Denunciantinnen als Theilnehmer an dem Verbrechen beschuldigt, in Haft gebracht und verhört worden —), diese hätten das Schlachtopfer sämtlich mit einem Messer gestochen und nachdem der Knabe todt gewesen, habe ihn Jewsik Zettlin in einen Schoos seines Raftans eingeschlagen und weggetragen, wohin, wisse er aber nicht; sie würde wohl noch mehr von Rumann erfahren haben, doch hätte sie die Wache mit dem Gewehr gefürchtet, obgleich sie hebräisch gesprochen. Früher habe sie darum nicht gewußt, sondern nur, wie auch alle andern Hebräer, daß Hanna Zettlin den Knaben zu Tode gestochen, doch wisse sie im Voraus, Rumann werde nach Gewohnheit der Hebräer Alles läugnen, weil keiner der Hebräer gestehen werde, wie er wisse, daß der Knabe von ihnen umgebracht worden, denn Jeder fürchte für sich und bei Rumann sitze alles Böse in seinem Buckel; auch sage sie dies Alles nur unter der

Bedingung aus, daß man dem Kahal nichts davon melde, weil er sonst unter dem Cherim allen Hebräern verboten werde, mit ihr zu sprechen, so wie ihr und ihrer Familie koscheres Fleisch zu verkaufen.

Rumann Nachimoffski, darüber verhört, läugnete Fratke's sämtliche Aussagen und als bei der Confrontation diese ihn erinnerte, wie er ihr gesagt, daß bei dem Hebräer Hirsch in der neuen Vorstadt sich das Messer befinde, womit der Knabe gestochen, so wie das Rasirmesser, womit er beschnitten worden, daß bei Berlin's damals Feiertag gewesen und dieselben wohl wüßten, wozu sie das Blut gebrauchten, erwiderte Rumann nur: Sie mag sprechen was sie will, sie ist verrückt!—

Später erzählte Fratke Dewirz noch den bei den Arrestanten Wache haltenden Soldaten, daß der Knabe von der Berlin'schen Familie umgebracht worden sei, die sich auch eine eigene Schule eingerichtet hätten, damit Niemand erführe, was sie darin machten. Ferner bei einer anderen Gelegenheit: daß Hanna Zettlin und Schiffré Berlin den Knaben umgebracht und das Blut unter sich getheilt hätten, worauf der Soldat sie gefragt zu haben behauptet: Wozu ihnen das Blut diene?— auf welche Frage Fratke erwidert habe: Weil Hanna keine Kinder bekäme.

Vor der Commission sagte dieselbe nachmals noch aus: daß sie Alles gesagt haben würde, wie man den Knaben todtgestochen, doch fürchte sie, man werde sie überall umherschleppen, damit sie zeige, wo und wie man

den Knaben gestochen und wie Hanna ihn zu sich geführt, wodurch die Hebräer erfahren würden, daß sie Alles verrathen habe. Noch bat sie, daß man Rumann aus Welisch entfernen möchte, weil er sie später bei den Hebräern verrathen würde, wo sie alsdann verloren wäre sammt ihren Kindern und ihr nichts übrig bliebe, als sich in's Wasser zu stürzen, denn nach hebräischem Gesetz dürfe kein Hebräer gegen den andern aussagen, sonst verfalle er dem Eherim und sei schlimmer von ihnen angesehen, als einer, der sich taufen lasse. Noch fügte sie hinzu: Sie habe vergessen zu erzählen, daß Rumann ihr gesagt, als man den Knaben so gestochen, sei die Tochter Slawke's, Ranke und deren Mann Jankel Hirsch, die beide noch sehr jung gewesen, ohnmächtig geworden, worauf Slawke ihren Finger in das Blut des Knaben getaucht und deren nackte Brust damit bestrichen habe, seit welcher Zeit beide junge Leute sich abgezehrt hätten und gestorben wären. Das Blut habe man für Schmerka Berlin gebraucht, der damals krank gewesen, auf welche Weise aber das Blut angewendet worden, habe ihr Rumann nicht gesagt. Das Haus des Hebräers, bei dem sich die Messer befänden, mit denen man den Knaben gestochen und die Beschneidung an demselben vollzogen, könne sie, nach dem was ihr Rumann erzählt, zeigen.

Nach angestellter Hausfuchung bei dem hebräischen Mohel, Berka Sarche fand man auch einige zwanzig Messer zur Beschneidung des Viehes und Gefögels in

tuchenen Futteralen an der Wand hängend vor, eines derselben einem Rasirmesser ähnlich, nur daß es sich nicht zumachen ließ, mit silbernem Stiel in einem, safianenen rothen Futteral war in einem Koffer verborgen. Auf demselben befand sich eine hebräische Inschrift mit goldenen Buchstaben folgenden Inhalts: Gelobt seist Du Gott, Herr der Welt, der Du uns durch Deine Gebote geheiligt und uns das Gebot gegeben hast, diesen Knaben in die Gemeinde unsers Vaters Abram einzuführen.

Die drei Denunciantinnen, so wie auch Fratke, erkannten jedoch unter den vorgefundenen Messern weder das, womit der Knabe beschnitten, noch das, womit er gestochen worden, Fratke erkannte das Messer im rothen Futteral für dasjenige, womit man gewöhnlich die hebräischen Knaben beschnitt.

Die Auffindung der Messer und das Verhör des Mohels, so wie dessen Frau führten zu keinen nähern Aufschlüssen, auch nahm Fratke Dewirz bald ihre sämtlichen Aussagen in Betreff Rumann's wieder zurück und deutete darauf hin, daß der Knabe von einem Priester (Serafimowitsch) erschossen und beschnitten worden, um den Verdacht auf die Hebräer zu bringen. Dieselbe übergab auch der Commission ein Messer und ein Stück Haut, angeblich von dem Gliede des Knaben, welches beides ihr eine christliche Frau zugestellt haben sollte, mit der Bemerkung, daß mit diesem Messer der Priester dem Knaben die Vorhaut abgeschnitten. Das Stück Haut

ward von dem Stabsarzte jedoch für einen menschlichen Körper nicht zugehörig, sondern für einen Theil eines Fischmagens erkannt. Fratte selbst erklärte zugleich, sie habe Anfälle von völliger Geistesabwesenheit, hervorgebracht durch die Langeweile der einsamen Haft, auch suchte sie mehrmals aus derselben zu entspringen, ward jedoch immer wieder zurückgebracht, worauf sie sich mit einem Stück Glas am Halse verwundete und andre Zeichen der größten Gemüthsaufregung gab.

Der Angeklagte Nota Prudkoff, nachdem er vergeblich sein Alibi zu beweisen gesucht zu der Zeit, wo die angebliche Ermordung des Knaben in Belisch vorgefallen, auch alle eigne Theilnahme daran geläugnet, gestand dem Chef der Commission, Generalmajor Schkurin in besonderer Unterredung, nachdem ihm jedoch zuvor von diesem mittelst des 2c. Petrischtscha Hoffnung auf Straflosigkeit gemacht worden, in Gegenwart Petrischtscha's und nachdem man heimlich als Zeugen zwei Offiziere von der Stadtgarnison ins Nebenzimmer gebracht, die durch die halbgeöffnete Thür Alles hören konnten, daß verschiedene Personen, unter andern Meyer Bärson, wie er aus dessen Reden entnehmen zu können geglaubt habe, an der Ermordung des Knaben Theil genommen, daß die Hebräer gegen Schmerka Berlin und Jewsil Zettlin höchst aufgebracht wären, weil dieselben ohne ihre Einwilligung den Knaben umgebracht, auch daß der Letztere für die Begbringung des Leichnams Awdotjen 50 Rubel gegeben, ferner daß mehrere Hebräer

nach dem Flecken Lubawitsch (unter ihnen auch Schmerka's Vater) gefahren wären, um sich zu besprechen, die nöthigen Papiere abzufassen und Summen aufzutreiben zur Niederschlagung der Untersuchung, zugleich bot Prudkoff dem Gen. Schkurin seine Dienste an, noch Weiteres von den Hebräern über die Sache zu erfahren, unter der Bedingung, daß man ihn frei lasse, auch erklärte er, daß er keine der hier im Vertrauen gemachten Aussagen gegen die Hebräer vor der Commission wiederholen werde.

Aus aufgefangenen Briefen Prudkoff's an seine Frau ergab sich: daß er dieselbe dringend bat, ihm durch Geld Beweise seines Alibi zu verschaffen. Nachdem derselbe zu wiederholten Malen vergeblich zu entfliehen gesucht, vorschüßend, er habe sich mit seiner Frau darüber besprechen wollen, ob sie einwillige, daß er sich taufen lasse, auch sich vor der Commission erbieten, zur griechischen Kirche überzugehen, wenn man ihn freilasse, endlich noch erklärt, daß er unter gewissen Bedingungen dem Generalgouverneur von Witebsk selbst Aufschlüsse über den Vorfall zu geben erbötig sei, ward er auch von einem Mitgliede der Commission begleitet, zum Verhör nach Witebsk gebracht. Die Bedingungen, welche er machte, bestanden in Aufschreibung aller ihm von Terentjewa schuldgegebenen Punkte in seiner Gegenwart, damit er dieselben schriftlich beantworten könne, ferner in Befreiung der Maria Terentjewa aus der Haft im Hause der Commission in besonderen Gewahrsam, Ent-

fernung eines Mitglieds der Commission aus derselben, weil ihm dasselbe der Parteilichkeit verdächtig scheine u. a. m. Auf die ihm erklärte Verweigerung seiner gestellten Bedingungen, weigerte er sich auch zur Aufhellung der Sache weiter etwas beitragen zu wollen.

Die Commission, nachdem sie noch zahlreiche Zeugen abgehört, welche die am Leichnam des Kindes wahrgenommene Beschneidung bestätigen, forderte hierüber das Zeugniß des Stabsarztes Lewen ein, der wohl am Ende des Gliedes einen rothen Flecken, durch das Reiben der Schenkel hervorgebracht, aber nichts von der Beschneidung der Vorhaut bemerkt zu haben erklärte.

Einen von Terentjew a denunciirten Ueberfall von Seiten der Hebräer, den dieselben angeblich im Jahre 1825 und später am 7. Novbr. 1826 an ihr verübt haben sollten, in der Absicht sie umzubringen, so wie die Angabe, daß Jtka Zettlin ihr in Gegenwart mehrerer Zeugen gesagt habe: Man würde sie mit Gold überschüttet haben, wenn sie dem Kaiser die Klage nicht übergeben, vermochte die Commission trotz der zahlreichen darüber abgehörten Zeugen auf keine Weise als der Wahrheit gemäß bestehende Thatfachen herauszustellen.

Noch blieb es der Commission übrig, die auf das Bauermädchen Anna Teremejewna bezüglichen Thatfachen einer näheren Prüfung zu unterwerfen, da dieselbe verdächtig war, nach den von ihr der Mutter des Knaben gethanen Wahrsagungen zu schließen, um die Sache nähere Kenntniß gehabt zu haben. Und zwar

war man der Meinung, daß dieselbe, da deren Aeußerungen vor Auffindung des Knaben denen Terentjewa's ziemlich entsprachen, von Letzterer wahrscheinlich diesen Hergang der Sache erfahren habe, vielleicht weil beide bei ihrem fahrenden Handwerk, dem Betteln, mit einander nähere Bekanntschaft machten, auch mochte Terentjewa, welche der Mutter selbst den Rath gegeben, nach dem nahen Sentūra (dasselbe war nur $\frac{1}{2}$ Werst von Welisch entfernt) zu dem kranken Mädchen zu gehen, um sich Wahrsagen zu lassen, diese Letztere zuvor sowohl davon unterrichtet haben, als auch wie sie zugleich der Mutter gerathen habe, in das Haus wo der Knabe sich befinde zu gehen, was Alles daraus hervorzugehen schien, daß Anna der Mutter gesagt: sie sei auf dem Wege zu ihr in das Haus eingetreten, wo sich ihr Sohn befinde u. dgl. m. Aus den Zeugenverhören ergab sich jedoch kein Umstand, der auf eine vorausgegangene Benachrichtigung Anna's durch Terentjewa schließen ließ und Anna blieb dabei, daß sie nur aus geübten Vorgefühlen und Ahnungen sowohl der Mutter des Knaben gewahrsagt, als auch dem Priester Simeon, der ihr das Abendmahl gereicht, gesagt, daß die Hebräer das Blut des Knaben brauchten, letzteres habe sie vielleicht auch deshalb erwidert, damit man sie weiter darum nicht frage.

Die von der Commission an Ort und Stelle angestellten Untersuchungen wegen des angeblich von den Denunciantinnen nach Witebsk und dem Flecken Lesna

gebrachten Blutes führten kein genügendes Resultat herbei. Theils waren die von Maksimowa und Terentjewa gegebenen Nachweise so unbestimmt und widersprechend, daß daraus die Vertlichkeiten nicht dargethan werden konnten, theils läugneten auch die von den Denunciantinnen beschuldigten Personen jede Theilnahme und Kenntniß von der Sache, ohne daß dieselben durch andere Umstände gravirt zu werden vermochten.

Ein genügenderes Resultat ergab sich aus der Untersuchung über eine von dem hebräischen Schneider Abram Ratson, angeblich auf Anstiften Hirsch Berlin's und seiner Frau Schiffré, versuchte Bestechung des unirten Priesters Taratkewitsch zu dem Zwecke, die beiden Denunciantinnen Maksimowa und Terentjewa, welche des geistlichen Zuspruchs jenes Priesters genossen, durch seine Ermahnungen zu bewegen, die Hebräer nicht länger ungerechter Weise des Verbrechens zu beschuldigen und die Wahrheit auszusagen, daß sie durch böswillige Ueberredung hierzu veranlaßt worden. Taratkewitsch benachrichtigte den Untersuchungsrichter Strachoff von dem Vorhaben Ratson's, dem er ein Rendezvous für den folgenden Abend gegeben, wozu Strachoff ihm ein Mitglied der Commission (den Fürsten Druzki-Sokolinski) nebst dessen Bruder als Zeugen schickte, die unter'm offenen Fenster stehend die ganze Unterredung mit anhörten. Ratson gestand im Verhör seine Absicht, den Priester durch eine Geldsumme zu seinem Zwecke zu bewegen, wozu ihn das Berlin'sche Ehepaar veranlaßt habe, welche

Letzteren jedoch alle Theilnahme an diesem Vorhaben läugneten.

Gleichfalls war ein Briefwechsel zwischen mehreren der Angeschuldigten und deren Angehörigen aufgefangen worden, der in hebräischer Sprache auf Lappen und Holzspäne geschrieben war und in leerem Geschirr, in den Speisen, als Stöpsel in den Flaschen oder in Kleidungsstücken gefunden ward. Dieser Briefwechsel, zum Theil in seiner Ausdrucksweise höchst unverständlich, ward von dem Uebersetzer neben der, wie sich von selbst versteht, nur mangelhaften Uebertragung (ins Russische) mit einem (ziemlich willkürlichen) Commentar begleitet. So lautete z. B. Uebersetzung nebst Commentar wie er sich hier in den Parenthesen befindet eines Brief's der Itka Zettlin: »Schreibt ihm um Gotteswillen, daß er sich an den Kaiser wende und warum benachrichtigt ihr mich nicht; wenn Euch so zu Muth wäre, wie mir; doch mögt ihr wissen, daß bald Alles zu Ende sein wird, berühmt Euch dessen aber nicht (— hier sind einige Worte verwischt—), dasselbe (— was Jenen bekannt ist—) wird nicht gut werden und man muß sich zur Verherrlichung von Gottes Namen aufopfern (— der Ausdruck »sein Leben für Gott aufopfern« würde ins Russische übersetzt, nichts Besonderes besagen, in der hebräischen Sprache schließt er aber etwas Verdächtiges in sich und würde den Sinn enthalten: wenn die Bollenziehung irgend eines Gott wohlgefälligen Religionsgebrauchs von der Regierung bei Todesstrafe verboten ist,

so wird die denselben vollziehende Person für ein Opfer zu Gottes Ehren angesehen; so wurden in früheren Zeiten, als das Lesen des Talmud bei Todesstrafe verboten war, diejenigen, welche darin lasen, Menschen genannt, die ihr Leben für Gott hingeben —), denn zu verlieren ist dabei nichts (— Sie rath ihnen eine bereits unter einander abgekartete Sache zur Befreiung aus der gegenwärtigen Lage zu vollziehen, obgleich dieselbe äußerst gefährlich, doch zur Verherrlichung von Gottes Namen könne man sich opfern; sie fügt hinzu, zu verlieren ist dabei nichts d. h. in jedem Falle ist's schlecht, wenn sie die bewußte Sache ausführen sollten oder nicht —) haltet dieselbe (— die gegenwärtige Lage —) nicht etwa für so etwas Leichtes wedal (— wedal in hebräischer Sprache enthält bloß die drei Buchstaben W. D. L., welche Folgendes bedeuten: dem Klugen genügt schon ein Wink; dasselbe wird gebraucht in Fällen, wo aus wenigen gesagten Worten das Uebrige errathen werden soll und schließt jederzeit etwas Verdächtiges in sich —), thut dies, wie ich euch sage, wedal (— hier sind einige Worte verwischt —). —

Ein anderer Brief derselben lautet in der Uebersetzung:

Um's Euch kurz zu sagen, es steht sehr schlimm und damit Ihr's nicht so leicht nehmt, sage ich Euch noch, daß wenn ich nicht gewußt hätte, es wäre eine Lüge, dann, was die erste Christin betrifft, wedal. Mich hat man in ein Zimmer mit allen drei Christinnen ge-

bracht und sie sprachen so viel durch einander, daß mir's vor den Augen schwarz ward; was nachher geschah, weiß ich nicht; als sie zuerst zu sprechen anfangen, hielt ich mich ziemlich tapfer bis mich meine Füße nicht mehr trugen, wo sie mich dann hinausführten wedal; nochmals sage ich Euch in der Kürze, daß es sehr schlecht steht und daß Ihr nach Kräften Euch bemühet Alles zu thun und zu opfern für den Namen Gottes, denn zu verlieren ist ohnehin nichts, und Ihr mögt nur wissen, daß für uns Alle hier wenig Hoffnung ist wedal; glaubt nicht etwa, daß ich Euch deshalb geschrieben, weil mir's schlimm ergeht, nein Allen wird's schlimm ergehen! um Gotteswillen benachrichtigt mich davon, weil ich (— hier sind einige Worte verwischt —) wedal.

In Briefen Chaim Chripun's heißt es nach der Uebersetzung:

Wenn es nach eurem Gutdünken entschieden ist, daß meine Frau nicht aus der Stadt weglaufen soll, so prägt ihr ja um Gotteswillen gehörig ein, was sie zu sagen hat, wenn sie festgenommen wird. Ferner: Die Christen haben eines der schändlichen Christenweiber überredet, Lügen auszufinnen und zu bezeugen, daß die Hebräer den Mamser bei Seite gebracht haben, doch habe ich nicht gehört, ob man ihn gefunden oder nicht, todt oder lebendig und bitte ich mich zu benachrichtigen, ob ich gut ausgesagt oder nicht, zugleich laßt mich wissen, was für ein Geschrei im vorigen Jahre bei uns war, daß man uns ins Fenster die Buchstaben des Ge-

ständnisses der Schuld gezeigt hat, um Gotteswillen laßt mich wissen, wie ich ein Geständniß der Schuld bei solcher Lüge verstehen soll, damit ich mich vor ihnen in Acht zu nehmen weiß. Ferner: Gleichfalls bitte ich euch die Bewohner unserer Stadt und unsere Brüder zu bewegen, daß sie sich um die Sache Mühe geben mit allen nur möglichen Mitteln und daß ganz Israel nicht schweige, denn ihr Plan, ihres Namens soll nicht gedacht werden (— ein Ausdruck, der aus der Bibel entlehnt ist, wo Gott zu Moses, vor der Schlacht der Israeliten mit den Amalekitern, sagt, daß deren Gedächtnisnamen ausgelöscht werden solle —) geht sehr weit, und zwar Gott behüte ganz Israel auszurotten, darum ihr Brüder in Israel, ihr barmherzigen Kinder der Barmherzigen thut euch zusammen und bemüht euch, und denke Keiner von euch, daß weil sie ihn nicht angreifen, er sich darum der Sache nicht anzunehmen brauche.

Ferner an einer anderen Stelle: Ich habe das Papier erhalten und wünsche euch Ruhe der Seele dafür, daß ihr mein Herz beruhigt habt; ich habe schon längst wahrgenommen, daß die auf dem Markte Herumgehenden mir unsere Rettung durch Zeichen andeuten; doch zu einander zu kommen ist nur denen möglich, welche auf dem Boden (— in der höheren Etage —) gehalten werden, weil sich bei ihnen nur ein Wächter drei Stunden des Tages befindet, den übrigen Wächtern ist es nicht erlaubt dahin zu gehen auch führt sie derselbe Wächter in die Synagoge (— zum gemeinschaftlichen Gebet —),

die sich gleichfalls auf dem Boden befindet, den kann man leicht erkaufen, ich weiß selbst darum, daß sie zu einander gekommen sind, bei uns ist es aber etwas ganz anderes, hier sind viele Wächter und einer fürchtet den anderen, jedoch hat Siewa (Slawka) einige Male mit mir gesprochen und sogar von Angesicht zu Angesicht (— nicht durch die Mauer—) und hat mir viele gute Nachrichten gegeben; jetzt, obgleich sie und Jusik (— Jewsik Zettlin —) mir zuwinken, doch kann ich sie nicht sehen, weil unter unsern Wächtern so ruchloses Volk ist, daß sie nicht einmal verstatten uns umzusehen, von Al-lem was ihr mir schreibt gebe ich Rachel durch die Mauer Nachricht, indem ich ihr's wie ein Gebet laut vorsinge.

Ferner: Uns steht hier Gott verhöte eine Strafe an Leib und Leben bevor und du schreibst mir von fremden Dingen und übergehst die Hauptsache, deshalb bitte ich dich, liebes Herz, mir nur von der wichtigsten Sache zu schreiben, von weiter nichts, denn ich bin sehr unruhig darüber, daß er hergekommen ist.

Ferner: Ich habe das Bewußte erhalten, bin Gott sei Dank gesund und brauche kein Geld, ich und Reb Hirsch wir sind beide sehr verwundert über das was ihr schreibt, ich habe sie mehrere Male gesehen, sie sind noch nicht fort und deshalb, wenn ihr mir zu Schabbes einen Fischkopf schickt, schreibt mir ja von der Hauptsache. (— Der Uebersetzer bemerkte hierzu: Am Sonnabend Fisch essen wird für etwas Gott Wohlgefälliges angesehen, unter den Fischen giebt man dem Hecht den

Vorzug, in dessen Kopfe eine Höhlung ist, wo man leicht einen Brief bergen kann—).

Ferner: Ich habe euch längst davon geschrieben; in diesem Verhöre hat man mich noch gefragt, ob ich gehört, wie man den Mamsar gefunden, ob todt oder lebendig, ich antwortete, daß ich nichts gehört habe wedal (—hier bei der wichtigen Frage über den verschiedenen Zustand, in welchem man den Knaben gefunden, ob todt oder lebend, verdient dieß Wort noch mehr Aufmerksamkeit, denn wenn der Verhörte in der That nichts von dem Zustande gehört, in welchem der Knabe aufgefunden worden und da er bei dem Verhör sagte, daß er nichts davon gehört, so war es nicht nöthig wedal zu schreiben d. h. den Lesenden zu überlassen das Uebrige zu errathen—), ich habe ihnen gleichfalls gesagt, daß ich die Einkerkierung nicht fürchte, denn sie komme von Gott und wir müssen Gutes wie Böses von ihm hinnehmen, doch da ich in eurer Sprache nicht zu reden verstehe und auch die Anderen nicht ordentlich verstehe, wenn sie darin sprechen, so fürchte ich, daß ihr mich irre geführt haben möchtet wedal (— das Wort wedal soll hier den Lesenden zu verstehen geben, daß der Schreibende, obgleich er sich in seinen früheren Verhören verwickelt, doch später sein Versehen wieder gut gemacht hat und daher nicht zu fürchten sei, daß durch ihn etwas an den Tag komme—).

Ferner: Und deshalb ihr Häupter unserer Brüder in Israël (— das Wort »Häupter« zeigt demjenigen,

welchem die nahen Beziehungen der Hebräer zu einander nicht unbekannt sind, deutlich, daß unter ihnen durch ganz Rußland oder einige Gouvernements gewisse hauptsächlich agirende Personen gewählt sein müssen, die in dieser wie in anderen Sachen wirken —), könntet ihr nicht ein Papier abfassen, daß ihr mich durch eine Spalte der Mauer, wo man mich in den Hof führt, in eisernen Fesseln gesehen habt.

Ferner: Laßt nach allen Orten, wo Israel zerstreut ist und schreit laut: Wehe, wehe, wehe, daß sie ihr Leben einsetzen und für uns thun, was nöthig ist, denn uns fehlen bereits die Kräfte zum Beten vor Schreck und Kummer.

Ferner: Noch bittet den Kaiser um Folgendes, daß wenn man die Christinnen festnimmt, sogleich besondere Beamte zu denselben beordert werden, denen der Kaiser ihre Instructionen gäbe und ihnen beföhle den Christinnen diese Worte zu sagen: Wir haben Befehl vom Kaiser auch Unbeschnittene festzunehmen, welche die Hebräer angeben, als hätten sie euch unterwiesen und fragen euch deshalb zuerst in der Absicht, daß, wenn ihr zuvor gesteht, ihr straflos ausgehen sollt, jedoch wenn die Unbeschnittenen oder auch nur Einer von ihnen zuerst gesteht, dann wird die schwerste Strafe euch treffen; es ist durchaus nothwendig, daß die Beamten ihnen auf diese Weise sprechen.

Nachdem die Verhöre über den Briefwechsel der Gefangenen geschlossen waren, ohne neue Thatfachen

oder Beweise der Schuld herbeigeführt zu haben, erhielt die Commission, einem kaiserlichen Befehl zu Folge, vom Generalgouverneur zu Witebsk, Fürsten Chowaniski, den Auftrag, ihren Schlußbericht über die Resultate der geführten Untersuchung unmittelbar einzusenden und darin nachzuweisen, in wie weit die gegen die Angeklagten vorgebrachten Beschuldigungen außer Zweifel gestellt worden, worauf die Commission folgenden Bericht eingab:

Zum Beweise der Schuld der Hebräer, als des Verbrechens den Soldatenknaben ermordet zu haben überführt, führt die Commission folgende Umstände an:

1. Der Knabe ward nach den Aussagen der Terentjewa und Maksimowa von der erstern auf Anstiften der Hanna Zettlin weggeführt, in deren Hause ihn die Zeugin Malanja Schelnowa noch lebend gesehen, während Darja Kasatschefska die Zettlin, den Knaben bei der Hand führend, in der Straße getroffen.

2. Aus den eigenen Geständnissen der Terentjewa, Maksimowa und Kosloffska an der Ermordung des Knaben mit den Hebräern Theil genommen zu haben, welche Theilnahme sie durch Angabe der Vertlichkeiten darthun, geht hervor, daß der Knabe zuerst im Zimmer der Slawke Berlin und dann in der hebräischen Schule unter Beobachtung gewisser Ceremonien gemartert, zuletzt aber daselbst von allen Seiten und am Kopfe mit einem spitzen Eisen gestochen wurde, wovon am Körper kleine runde Wunden von der Größe einer Erbse sichtbar sind.

3. Das medicinische Zeugniß über den Leichenbe-

Fund stimmt völlig überein mit den Umständen, die seine Tödtung begleiteten und die Gewißheit, daß bei einfacher Tödtung alle diese Grausamkeiten verschiedener Art nicht vorkommen konnten, dieselben vielmehr den von den Denunciantinnen aufgestellten Ceremonien entsprachen, ergiebt sich klar aus der Zusammenstellung dieser Aussagen mit dem Leichenbefunde.

Im Zeugnisse ist gesagt:

a) An vielen Stellen des Körpers, Händen, Füßen, Leib, Stirn, Kopf ist die Haut von starkem Reiben so zu sagen verbrannt, gelb oder roth und ganz rauh geworden wie gewöhnlich, wenn der Körper zu lange und stark gerieben wird.

b) An dem rechten Arm von der Faust bis zum Ellbogen, innerlich sowie äußerlich fünf kleine Wunden, am linken Arm dergleichen drei, am rechten Beine hinten über dem Knie eine u. s. w. u. s. w.; sämmtlich klein, rund und nicht tiefer als einen halben Zoll, wie von Schüssen mit grobem Schrot herrührend.

c) An beiden Beinen vom Knie-abwärts $\frac{1}{4}$ Arschine breit, unterscheidet sich eine Stelle der Haut durch eine dunkle, fast schwarze Farbe, dergestalt, daß man leicht wahrnehmen kann, sie rühre von starkem Zusammenschnüren her, in dessen Folge die Circulation des Blutes unterbrochen wurde.

d) Die Lippen fest gegen die Zähne und die Nase an den Mund gedrückt, im Nacken ein dunkelrothes

Zeichen mit Blut unterlaufen, beweisen ein starkes Zusammenschnüren, welches rund um den Hals herumging.

e) Die Eingeweide, der Magen und die Gedärme waren völlig leer und nur mit Luft gefüllt.

f) Aus allen im Zeugnisse bemerkten Umständen schließt der Stabsarzt, daß der Knabe absichtlich und mit Ueberlegung so gequält worden.

Die Denuncianten sagen aus:

a) Daß der Knabe nackt in einem Fäßchen hin und her geschüttelt und aus demselben ganz roth wie verbrannt herausgenommen ward.

b) Daß der Knabe nackt in einer Mulde von allen Seiten und am Kopfe mit einem spitzen Eisen gestochen und deshalb immer umgewendet wurde, und daß nach Abwaschung des Körpers nur kleine runde Wunden von der Größe einer Erbse sichtbar blieben.

c) Daß, ehe man anfang den Knaben zu stechen, ihm jedes Bein vom Knie bis zum Fuß mit Riemen eingeschnürt und dann beide Füße zusammengebunden wurden.

d) Daß, als der Knabe in die Schule getragen werden sollte, um unterwegs sein Schreien zu verhindern, ihm der Mund mit einem Schnupstuch zugebunden wurde (die Nase konnte ihm leicht während des langen Schaukelns im Fäßchen angedrückt worden sein).

e) Maksimowa, die damals bei der Zettlin in Diensten stand, hat derselben bei der Confrontation zweimal ins Gesicht gesagt, daß, als der Knabe in

deren Hause versteckt war, sie nicht ein Mal gesehen, daß Hanna oder sonst Jemand demselben zu essen gebracht, wahrscheinlich wurde er auf gleiche Weise im Berlin'schen Hause gehalten, doch vermochte dies Niemand zu bezeugen, da die daselbst in Diensten stehende Kosloffska den Knaben bis zu seiner Tödtung nur im Vorbeigehen gesehen, aber nicht gewußt hat, wo er versteckt war, die bei Berlin's dienenden Hebräerinnen nichts eingestehen.

f) Die Ceremonieen, unter welchen nach den Aussagen der drei Denunciantinnen der Knabe umgebracht worden, rechtfertigen diese Schlußfolgerung vollkommen und auf ein fremdes Zeugniß in einem solchen Falle, mit Ausnahme desjenigen der Theilnehmer, kann möglicher Weise nicht gerechnet werden.

4. Außerdem, was im Zeugnisse nicht ausgesprochen ist, so wie auch die Beschneidung des Knaben nach hebräischem Ritus, versichern die Denunciantinnen, daß ihm die Nägel an Händen und Füßen dicht am Fleisch abgeschnitten worden. Die Wahrheit dieser Aussagen bestätigen der Priester, der Diakon und 11 andere Personen, welche den Körper aus Neugier vor dem Begräbniß betrachteten, ebenso die Zeugin Malanja Schelnowa, welche den Knaben todt gesehen. Außerdem bezeugt der Stabsarzt, daß am obern Ende des Gliedes sich ein kleiner Flecken vorfand, den er für eine Folge unvorsichtigen Reibens der Schenkel, doch nicht für wichtig genug hielt, um denselben im ersten von ihm

ausgestellten Zeugniß anzuführen. — Die Hebräerin Fratka Dewirz, welche aussagte, daß der Knabe wirklich von den Hebräern umgebracht worden, sagt ebenfalls, daß ihm zuvor das »heimliche« Glied nach hebräischem Ritus beschnitten worden, wobei sie auch blieb, als sie ihre übrigen Aussagen wieder zurücknahm, denn sie sagte in der Confrontation mit p. p. Kosloffska aus: daß der Knabe nie von den Hebräern gestochen, sondern von einem gelehrten Manne mit der Flinte erschossen worden, der ihm das Glied nach hebräischem Ritus beschnitt, zu welchem Zweck auch Fratka ein Stück Haut vorlegte.

5. Durch die eigenen Aussagen der an der Tödtung theilnehmenden Hirsch und Schiffré Berlin und anderer Zeugen ist dargethan, daß in der Osterwoche, wo der Knabe im Hause der erstgenannten Personen verborgen gehalten wurde, auf deren Hofe bei Nacht Wächter herumgingen, was weder zuvor noch nachher der Fall gewesen.

6. Mit Bestimmtheit ist dargethan, daß Terentjew a unter dem Vorwande zu wahrsagen, und Jeremjew a unter dem, daß ihr der Erzengel Michael erschienen, am dritten Tage nach der Beführung des Knaben und vor Auffindung des Leichnams, der Mutter desselben versicherten, daß ihr Sohn sich im Berlin'schen Hause befinde und umgebracht werden solle, so wie Jeremjew a, sie (die Mutter) werde ihn nur todt, aber nicht lebend wiederschen, und Terentjew a, sie werde ihn,

wenn auch nicht lebend, ihr wieder ausfindig machen, was ohne Kenntniß beider von dem Vorfalle nicht hätte geschehen können, so wie ohne die Theilnahme der Letztern an der Wegbringung und Ermordung des Knaben in Gemeinschaft mit den Hebräern.

7. Die Aussagen der p. p. Maksimowa und Terentjewa, daß an der Stelle, wo sie den umgebrachten Knaben außerhalb der Stadt hingebracht, zur selben Zeit in einer zweispännigen Britschka der Diener des Hauptverbrechers Schmerka Berlin mit andern Hebräern gefahren sei, was durch die an Ort und Stelle vorgefundenen Spuren der Räder so wie dadurch, daß der Knabe von Jemand zu Fuß dahin getragen und geworfen worden, weil man wahrscheinlich weiterhin nicht gelangen konnte, dargethan wurde.

8. Als die ganze Stadt herbeiströmte, den Leichnam des Knaben zu sehen, ging nicht ein Hebräer dahin, so wie auch keine der Denunciantinnen, welche damals Hebräerinnen waren; und der Hebräer Jzig Nachimowski sagte aus: »er glaube, daß nicht ein Hebräer den Leichnam des Knaben habe sehen wollen,« während sonst bei dem allergewöhnlichsten Anlaß die Hebräer, ihrer gewöhnlichen Neugierde zufolge, sogleich nach dem Schauplatz des Ereignisses hineilen; diesem mochte ohne allen Zweifel die von Terentjewa ausgesprochene Ursache zu Grunde liegen, daß sie den Leichnam des Knaben nicht habe sehen wollen, da ihr die wahre Veranlassung seines Todes schon bekannt gewesen.

9. Der Bürger von Welisch, Simanowitsch, hat eidlich erhärtet, daß Terentjew a bald nach dem Ereignisse mit dem Knaben ihm gesagt, er sei von den Hebräern in der hebräischen Schule bei Seite geschafft worden.

10. Von der in der Schule mit Blut benetzten und in kleinen Stücken ausgeheilten Leinwand hat sich ein Jahr nach dem Vorfalle, während Terentjew a in strenger Haft gehalten wurde und dasselbe nicht zu diesem Zwecke vorbereiten konnte, ein Stück in deren früheren Wohnung vorgefunden, welches auch Maksimowa und Kosloffska als eines der in der Schule ausgeheilten Stücke wieder erkannt haben.

11. Die völlige Uebereinstimmung der Denunciantinnen in ihren Aussagen in Betreff der Vertlichkeiten und anderer mit dem Knaben vorgefallenen Umstände. Bei der Lokalbesichtigung, wo die Denunciantinnen einzeln in das Zimmer der Slawke Berlin geführt wurden, war allen Anwesenden die heftige Aufregung derselben bemerkbar, und namentlich Terentjew a, die heftig zitterte, bestürzt um sich blickte und lange nicht zu antworten vermochte, welchen starken Eindruck die Zimmer allein unmöglich auf sie gemacht haben würden, wenn sie ihr nicht durch irgend einen außerordentlichen Vorfall schon bekannt gewesen wären.

12. Die Denunciantinnen sagen aus, daß, nachdem der Knabe umgebracht worden, man sogleich ein aus der Eliaskirche geraubtes geweihtes Nestuch gelästert habe, dessen Entwendung durch die Commission

ausgemittelt worden, und die Denunciantinnen konnten nicht den mindesten Grund haben, von der zur selben Zeit geschehenen Gotteslästerung auszusagen, wenn dies nicht wirklich der Fall gewesen.

13. Außer der Tödtung des Knaben gestehen Terentjewa und Maksimowa noch in Gemeinschaft mit den Hebräern Theil genommen zu haben*): an der Tödtung zweier Bauerknaben im Hause der Mirka Aronson. (wo der Knabe Jemeljanoff die ersten Martern erlitt), ferner zweier Bauermädchen in der Semitschew'schen Schenke, ferner von 4 Bauerkindern, 2 Knaben und 2 Mädchen, in der Bruffowanski'schen Schenke, ferner die Blasphemirung der von ihnen nach genossenem Abendmahl selbst herbeigeschafften geweihten Hostien in 3 Häusern der Hebräer, ferner Terentjewa allein an der Ermordung der Edelfrau Dworschewska, welche Verhältnisse man keineswegs für erdacht oder zur Ver-

*) Anmerk. Im Verlauf der Untersuchung denunciirten Terentjewa und Maksimowa nebst den hier erwähnten 5 Verbrechern noch den Raub eines geweihten Nestuchs und dessen Blasphemirung gegen die bereits inhaftirten so wie andere Hebräer aus der Umgegend. Durch die abermals darüber angestellten Untersuchungen und Verhöre vermochte jedoch der Thatbestand nicht einmal in so weit eruiert zu werden, daß die angebliche Ermordung der Personen, so wie die Entwendung des Nestuchs aus der Kirche constatirt worden wäre. Die einzige noch gegen Mirka ausagende Zeugin, deren frühere Magd Maria Kowalewa, erhing sich einige Zeit nach ihrer Aussage im Gefängniß.

läumdung der Hebräer erfonnen, annehmen kann, zum Theil aus den früher angegebenen Gründen, theils auch wegen der unversöhnlichen Feindschaft zwischen Terentjewa und Maksimowa, deren erstere die letztere anklagt, sie während ihrer Dienstzeit bei den Hebräern zu jenen Verbrechen verleitet zu haben, und vorausgesetzt auch, daß sie sich unter einander verabredet gehabt, sie dennoch unmöglicher Weise während ihrer 2½ jährigen Haft sich mit der damals in Freiheit auf einem Dorfe befindlichen Bäuerin Marie Kowalewa verabreden konnten, welche mit ihnen an der Ermordung der 2 Knaben im Hause Mirka's Theil nahm, bei welcher letztern dieselbe lange Zeit diente und obgleich Kowalewa lange Zeit dies Verbrechen läugnete, doch zuletzt aussagte, sie habe nur geläugnet, weil ihr die Hebräer beigebracht, daß diejenigen, welche solche Dinge gegen sie aussagten, die Knute bekämen und nach Sibirien geschickt würden, die Juden aber jederzeit Recht behielten, was auch in gleicher Weise bei der Ermordung des Soldatenknaben von den Hebräern gegen die Denunciantinnen ausgesprochen worden; um so mehr aber, da den Denunciantinnen die schwere Strafe für solche Verbrechen wohl bekannt war, läßt sich nicht voraussetzen, daß sie sich selbst solcher schweren Verbrechen angeschuldigt haben würden, nur in der Absicht, die Hebräer zu verläumdern, welche letztere ja selbst versichern, daß ihnen Terentjewa gänzlich unbekannt sei, während in Betreff der Maksimowa und Kosloffska ihre

frühere Dienstherrschaft selbst ausagte, daß sie mit demselben zufrieden gewesen.

14. Die nach den eidlichen Aussagen der Kosloffska und Malanja Karassewa bei den Brüdern Schmerka und Rossion Berlin stattgehabten Versammlungen von Hebräern, wo früher nie dergleichen der Fall gewesen, und was die p. p. Berlin selbst im zweiten Verhör nicht ablehnt, sondern nur einwendet, daß es ihr dünke, als ob die Versammlungen von Hebräern um die gedachte Zeit in ihrem Zimmer nicht stattgefunden, woraus sich starker Verdacht ergibt, daß diese Versammlungen wegen der Tödtung des Knaben stattgefunden, denn es wurde eidlich erhärtet von dem Zeugen Jazlewitsch, welcher neben Schmerka Berlin's Hause wohnt, daß ihm die Hebräer gesagt, sie versammelten sich, um für den gefährlich erkrankten Sohn Schmerka's zu beten, welcher doch damals gesund war, ferner von der Karassewa, welche in Rossion's Hause diente, daß die bei demselben versammelten Hebräer heimlich unter sich gesprochen und so wie ein Fremder in die Schenkstube getreten, sich sofort hinweg und in Rossions Zimmer begeben hätten, wovon sie selbst der hebräisch verstehenden Kosloffska gesprochen und dieselbe gebeten habe, das Gespräch zu belauschen, ob sie nicht von dem Soldatenknaben sprächen.

15. Die auf Anstiften Hirsch Berlins und seiner Ehefrau Schiffre durch den Hebräer Abram Ratson versuchte Bestechung des Priesters Taratkewitsch, welche

Ratson insoweit eingestanden, daß er wirklich von dem Berlin'schen Ehepaar zu dem Priester geschickt worden, vorgeblich um denselben zu bitten, die Denunciantinnen zum Geständniß der Wahrheit zu bewegen, welches jedoch den Angeschuldigten nicht allein keinen Vortheil zu bringen, sondern auch die Denunciantinnen zum unumwundenen Geständniß dieses und der andern Verbrechen zu bewegen vermochte, die sie damals noch nicht eingestanden hatten und was ohne Zweifel nicht die Absicht des Berlin'schen Ehepaars war.

16. Die Hebräer, welche sämmtlich die Bekanntschaft mit Terentjew a läugnen, um den Glauben an deren Aussagen zu schwächen, sind durch verschiedene Thatfachen und sogar eigene Aussagen des Gegentheils überführt worden.

17. Maksimowa hat der Zettlin ins Gesicht gesagt, daß seit dem Vorfalle mit dem Knaben sie volle Freiheit gehabt und die letztere ihr nichts zu verbieten gewagt, aus Furcht, sie möchte das Verfahren der Hebräer mit dem Knaben und dem Blute ausplaudern, was auch deren Tochter Malanja Schelnowa bestätigt und eine fremde Hebräerin Riffa Berlin bezeugt, daß die Zettlin der Maksimowa jederzeit Thee und Kaffee gegeben und ihr Alles nachgesehen habe, ja die Zettlin selbst läugnet dies nicht und sagt aus, daß Maksimowa vor dem Vorfalle und nachher ihr oft geäußert, sie wisse Alles und werde es wiedererzählen, auch die Karassewa hat eidlich ausgesagt, daß Maksimowa ihr mitgetheilt,

Hanna würde sie längst weggeschickt haben, wenn sie nicht fürchtete, daß es ihr übel bekommen und sie festgesetzt werden könnte, was Alles unabweislich darthut, daß Maximowa, wenn sie nicht mit der Zettlin an dem Verbrechen Theil genommen, kein Recht auf unbeschränkte Macht in einem fremden Hause erlangen, noch es wagen konnte, Drohungen gegen ihre Herrschaft auszu- stoßen.

18. Die Commission bemerkte häufig, daß Terentjew die Hebräer unter Thränen und Schluchzen anklagte, was wahrscheinlich von ihrer Reue herrührte.

19. Die angeschuldigten Hebräer, statt aller Rechtfertigung oder Vorlegung von Beweisen ihrer Unschuld an dem Verbrechen, erklären nur, daß dies aus einem oder dem andern Grunde nicht der Fall sein könne; daß ferner die Hebräer nicht schuldig sein könnten, weil sie des Blutes nicht bedürften und daß es durch Constitutionen der polnischen Könige so wie Allerhöchsten Befehl verboten sei, dieser Unschuldbildung Glauben beizumessen; daß die Denunciantinnen unterwiesen, aufge- heßt worden und nur deshalb solches aussagten, weil sie nicht wüßten, was für Strafen sie sich aussetzten; — diese Rechtfertigungsart zeigt klar, daß die Hebräer nur aus Furcht vor der Strafe nichts gestehen, auch überführt sie des Verbrechens außer dem bereits Ge- sagten ihr eigenes Verfahren vor Gericht; so hätte Schiffré Berlin, wenn sie ganz und gar nicht gewußt, daß die gewöhnlich von den Hebräern außersehenen Opfer

in der Welt umherziehende kleine Kinder aus der ärmsten Volksklasse sind, was auch die Denunciantinnen erklären, nach der Confrontation mit der Kosloffska nicht sagen können, daß die Hebräer, wenn sie einen Knaben gebraucht, der Denunciantinnen füglich hätten entbehren können, weil deren genug in der Welt umherzögen.

20. Wenn Jossel Turnoffski keine Kunde davon gehabt, daß die Denunciantinnen zum Glauben der Hebräer bekehrt worden, würde er, als man ihm Maksimowa mit der Frage gezeigt: ob er sie kenne, nicht haben erwidern können: das war eine Jüdin.

21. Wenn Fratka Dewirz nicht um die Ermordung des Knaben gewußt, würde sie nicht haben sagen können, daß Terentjewas früher ein ehrliches Weib gewesen und nichts geplaudert habe, und später: ich nehme Alles auf mich, ich allein bin schuld, führt mich auf den Markt, schlägt mich, ich will's, das ist besser als nach Sibirien gehen, ich habe Alle gelästert, ich sagte früher nicht die Wahrheit, man kann nicht gleich Alles glauben, was der Mensch herauspricht; ferner bei der Confrontation mit Terentjewas: vielleicht mögen die Unsrigen dies früher gethan haben, doch jetzt thun sie es nicht mehr, so wie endlich: daß Maria (Terentjewas) den Knaben gestochen, das ist allerdings Wahrheit.

22. Wenn der Hebräer Nota Prudkoff an der Ermordung des Knaben und der gleichzeitigen Blasphemie des geweihten Nestuchs nicht Theil genommen, so würde er nicht den mindesten Grund gehabt haben,

seinen Bart unter dem Vorwande von Zahnschmerz mit einem Tuche zuzubinden und Terentjew a bei der Confrontation zu fragen: was er damals für einen Bart gehabt, und er hätte dieselbe nicht durch eine Hinterlist des Irrthums überführen wollen, daß sie ihn nicht erkannt habe, oder er hätte beim Verhör über die Blasphemirung des Nestuchs nicht den mindesten Grund gehabt zu sagen, die Hebräer hätten kein Blut nöthig, und mit dem Blute wie mit dem Handtuch hätte es einerlei Bewandniß; ferner hätte er bei der Confrontation, als ihn Terentjew a mit Thränen der Reue bezüchtigte, nicht sagen können, dieselbe sei immer ein verrücktes, lieberliches Weib gewesen und sei noch verrückt, die könne allerlei ausfagen, — wenn er nicht dem allgemeinen Plane der Hebräer gefolgt wäre, welche alle des Verbrechens Geständigen Verrückte nennen.

23. Der Hebräer Selig Bruffowanski, wenn er nichts von dem ihm schuldgegebenen Kindermorde gewußt, würde nicht die mindeste Veranlassung gehabt haben, bei der Confrontation mit Maximowa zu sagen, daß, wenn Jemand von seiner Familie gestehe oder irgend ein anderer es sage, daß er Zeuge des ihm schuldgegebenen Mordes gewesen, so werde auch er gestehen.

24. Jewsik Zettlin sagte zum General Schfurin: Was fragen Sie mich über den Knaben, in Rußland ist jeder Glaube geduldet, und Feige Wulffsohn, sie könne nichts gestehen, weil sie sonst ihre

Mutter bezüchtigen würde und dann alle Hebräer ohne Rettung verloren wären.

25. Wären solche Vorfälle nie vorgekommen, so hätte Abram Rissin nicht sagen können, daß er für Andere nicht büрге, die vielleicht mit Terentjewas gemeinschaftlich den Knaben umgebracht hätten; oder Blume Nafanowa, daß ihr Andere nichts angingen oder Riffe Berlin, daß es vielleicht andere Hebräer gethan, für Andere könne sie nicht eintreten, ebenso Henemichle Zankel bei der Confrontation mit der Rosloffska, daß die Letztere über sie die Unwahrheit aussage, für andere Hebräer könne sie nicht bürgen, oder Nota Prudkoff, daß er ein Murren unter seinen Glaubensgenossen gegen Berlin und Zettlin vernommen, weil sie den Knaben ohne deren Einwilligung umgebracht, oder Hanna Zettlin, daß sie für Slawke nicht eintrete, oder endlich Jtka Zettlin, daß sie sogar für Vater und Mutter nicht eintreten könne.

26. Das allgemeine Verhör der Hebräer beweist klar, daß alle Umstände im Voraus wohl überdacht, berathen und die Antworten schon vorbereitet waren, da sie bei den klarsten Beweisen im Längnen beharren und nichts anderes vorbringen, als: ich weiß nicht, ich besinne mich nicht; die gegenseitige Bestärkung darin nach dem aufgefangenen verdächtigen Briefwechsel beweist, daß die im Gefängniß sitzenden Hebräer, dem allgemeinen abgekarteten Plane folgend, den in Freiheit befindlichen ihre der Commission gegebenen Antworten mit-

theilen und deren Ansicht und Rath darüber verlangen, um zugleich auch diejenigen abzurichten, welche noch eingezogen werden könnten. Nachdem ihnen jedoch Alles mißlungen, suchten sie die Commission zu verdächtigen, die ihnen jedoch keine Gründe hierzu gegeben. Aus allem Vorhergegangenen hält sich die Commission von der Schuld der Hebräer für vollkommen überzeugt, auf deren Eingeständniß jedoch ihren eigenen Aussprüchen zufolge nicht zu rechnen ist; weil ferner die Schuldigen bei so schweren Verbrechen ihre Schuld überhaupt selten eingestehen und die Hebräer außerdem an lügenhafte Ausagen so gewöhnt sind, daß sogar die Rabbiner und Unterrabbiner, welche den Besdin bilden, der von der Commission zur Vereidung der Angeklagten zugezogen wurde, der Commission versicherten, daß in Belisch keine besondere Secte unter den Hebräern existire, während doch der Commission solches durch ihre Localkennniß hinlänglich bekannt war, so wie aus der Aussage Jewsit Zettlin's, daß die Hebräer in Belisch sich in Chofeds und Misnaheds theilen; so hat ferner der Besdin, als der Hebräer Chaim Tschorni auf Befragen, ob er schon früher in Untersuchung und Haft gewesen, was derselbe anfangs verneinte und erst später eingestand, keineswegs die Commission, wie es das Gesetz vorschreibt, von der Wahrheit unterrichtet, während ihm doch wohlbekannt sein mußte, daß Chaim früher im Gefängniß gesessen, da, wie er selbst ausagte, er vor länger als 20 Jahren 10 Wochen oder mehr in

polizeilicher Haft gewesen, weil ein Hirtenjunge vom Felde verschwunden an dem Tage, wo er mit dem Hebräer Abram Mowsche auf dem Toropezkischen Wege*) gegangen sei; hieraus läßt sich mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß Chaim trotz der Eidesabnahme bereit war, auch über Andere lügnerische Aussagen zu machen, und der Besdin demselben dabei durch die Finger zu sehen, dies Alles kann man jedoch keinem andern Grunde beimessen, als daß dieselben die Sache, in welcher solches geschah, für eine Gott wohlgefällige Handlung ansahen.

Nach allem hier näher Ausgeführten hält die Commission die Schuld der Angeklagten für so vollkommen klar und erwiesen, daß sie deren Geständniß völlig unnöthig glaubt.

In den über die Verhöre geführten Protokollen finden sich zahlreiche, von den Mitgliedern der Commission nach Gutdünken aufgezeichnete Bemerkungen, welche die Schuld der Angeklagten außer Zweifel zu stellen beabsichtigen. Sie stützen sich sämmtlich auf die Haltung, Affekte und Ausdrucksweise der Angeklagten:

*) Anmerk. Nach der von der Commission darüber eingezogenen gerichtlichen Erkundigung war Chaim Tschorni nebst zwei andern Hebräern in Untersuchung gewesen, weil ein Bauerknabe zerschnitten und zerstoßen mit Steinen in der Tasche in der Dwina gefunden worden, doch erhielten sie durch Urtheil des Obergerichts von Witebsk vom 9. August 1806 aus Mangel an Beweisen ihre Freiheit wieder.

Erröthen, Erblassen, Zittern, Händeringen, das Erfassen des Haares oder Bartes, ein wildes oder schüchternes Umherblicken, Vorwürfe und Drohworte gegen die Mitglieder der Commission oder die Denunciantinnen ausgestoßen, das (fast durchgängig beharrliche) Sträuben, die Verhörsprotocolle unterschreiben zu wollen — dies sind die Bemerkungen, mit denen die Seiten des Journals der Commission angefüllt sind, stets begleitet von der Schlußfolgerung, daß hieraus die Schuld der Hebräer deutlich hervorgehe.

Die Sache ward nach Schließung der Untersuchung an den Justizminister gesendet, um dem Senat, als Appellhof, zur Entscheidung vorgelegt zu werden, begleitet von einem Rapport des Generalgouverneurs, Fürsten Chowanski, folgenden Inhalts:

Der Generalgouverneur begab sich am 4. Septbr. 1829 nach Belisch, um sich persönlich an Ort und Stelle von Allem, was die Untersuchung betraf, zu überzeugen, wo er die Commission in voller Thätigkeit vorfand. Zugleich nahm er in Begleitung des Generalmajor Schkurin und der Mitglieder der Commission die Gefangenen in Augenschein, um zu versuchen, ob nicht sein persönliches Zureden die Angeklagten zu aufrichtigem Geständniß des Verbrechens bewegen würde, weil dies das einzige Mittel zur Abkürzung der Kerkerhaft und vielleicht auch der Erleichterung ihres Looses sein könne; besonderes Zureden wendete er bei den Hebräern und Hebräerinnen an, von denen Einige der

Commission bereits gestanden hatten, daß der Knabe von den Hebräern umgebracht worden, Andere ihre Bereitwilligkeit zu solchem Geständniß zu erkennen gegeben, sowie er auch die das Verbrechen denuncirenden Christinnen unter Androhung des göttlichen Gerichts und der Ahndung des Gesetzes ermahnte, die unverfälschte Wahrheit zu sagen, ob sie nicht aus irgend einem Grunde die Hebräer fälschlich anklagten; doch zu seinem größten Bedauern war er von Seiten der Hebräer Zeuge des hartnäckigsten Läugnens, während die Christinnen alle einstimmig, einige unter Thränen und schmerzlich ergriffen von der Hartnäckigkeit der Hebräer, die Wahrheit ihrer Aussagen bekräftigten. Außer dieser Sache, welche die tyrannische Frevelthat der Hebräer in Belisch an dem unschuldigen Dulder, dem Soldatenknaben Fedor Zemeljanoff vollzogen, dardhut und zwar durch Beweise, welche sich nicht bloß auf Voraussetzungen gründen, sondern das Ergebniß der Untersuchung sind, stellt der Generalgouverneur noch dem allerhöchsten Ermessen anheim, daß ähnliche Frevelthaten zu allen Zeiten und in allen Ländern vorgekommen sind, wo nur die Hebräer, diese Feinde der Christenheit sich eindrängten. Von solchen unglücklichen Vorfällen ist derselbe im Besiß einiger zu diesem Behuf gesammelter Urkunden, und die Beweise dafür, daß die Hebräer sich nach der Anweisung ihrer Schriftgelehrten unter dem Deckmantel des Glaubens verpflichteten, nie die Wahrheit einzugestehen, falsche Aussagen zu machen und ge-

richtliche Eide zu brechen. Diese Behauptungen werden durch folgende Beispiele unterstützt: I. Vor 200 Jahren, im Jahre 1639 in der Wojwodschafft Masowien des heutigen Königreichs Polen, im Städtchen Lentschitz, wurde von den Hebräern ein Knabe von nicht mehr als 1½ Jahren umgebracht. Der Bauer Thomas Mendik, von den Lentschitzer Juden verleitet, entführte bei einem andern Bauern dessen Sohn und verkaufte ihn für 1½ Slot polnisch dem Rabbiner Meyer in Lentschitz und einem andern Juden, Leyser. Diese Bluttrinker mißhandelten gemeinschaftlich mit ihren Genossen das Kind auf dieselbe Weise, als es in obiger Sache in Welisch beschrieben wird. Sie brachten demselben mit einem feinen spitzen Instrumente an verschiedenen Theilen des Körpers in den Blutadern über hundert Wunden bei, bloß um ihm das Blut abzapfen und am andern Tage gaben sie das todte Kind besagtem Mendik wieder zurück, um es bei Seite zu schaffen. Mendik gab selbst sein Verbrechen an und gestand später im Verhör noch, daß er schon früher den Juden zwei Knaben verkauft habe. Als Mittläger des Denuncianten traten noch der Vater des Knaben und die Gutsherrschaft auf. Das Tribunal des Fürstenthums Lublin begründete die Untersuchung nicht allein auf das bloße freiwillige Geständniß Mendiks, sondern nach vorgängiger, geforderter, eidlicher Erhärtung übergab es denselben der zweimaligen Tortur durch Feuer, und da er bei seinen Aussagen blieb, so erklärte ihn das Gericht

des Verbrechens schuldig und erkannte ihm die Strafe des Viertheilens zu. Um noch sicherere Beweise von der Wahrheit der Aussagen Mendik's zu haben, wurden nach Landesgebrauch zwei Geschworne vom Gericht nach der Richtstätte beordert, um Zeugen von dem letzten Geständniß des Verbrechers zu sein, wo dann Mendik, vom Henker schon ans Blutgerüst festgebunden, drei Mal mit lauter Stimme ausrief: daß er bei allen seinen frühern Aussagen verbleibe, und alle die Hebräer, gegen welche er ausgesagt, des Verbrechens schuldig wären, auch bekräftigte er dies nochmals dem Geistlichen, der ihn zum Tode vorbereitete und besiegelte zuletzt alle diese Aussagen durch das Erleiden des schrecklichen Hengertodes. Die beiden Juden und ihre Complicen, obgleich sie trotz der Folter nichts eingestanden, wurden vom Tribunal, in Betracht daß die Beweise klar vorlagen, so wie daß auch früher die Juden desselben Verbrechens schuldig gefunden worden, verurtheilt: Meyer und Leyser vom Henker geviertheilt, ihre Complicen aber gehängt zu werden. Doch legten sie dagegen Appell ein und das höhere Gericht, sie nicht für schuldig anerkennend, ließ sie gegen Bürgschaft frei! Der Minister des Innern und der Volksaufklärung, welcher eine Copie aus den Akten von diesem Rechtsfall dem Minister des Innern des russischen Reichs mittheilte, äußert sich darüber dergestalt: es sei zu glauben, daß die Vorurtheile vieler Hebräer dieser Zeit sie veranlassen konnten, sich Christenblut zu verschaffen, namentlich von

solchen unschuldigen Geschöpfen, als die Kinder sind. —

II. Im August 1805 ward im Witebskischen Gouvernement in der Dwina ein 12 jähriger Hirtenknabe gefunden, in den Taschen und um den Hals große Steine, sowie am Körper zerstoßen und zerschnitten. Der Verdacht fiel auf 4 Hebräer aus Welisch, welche denselben Weg vorübergegangen waren, wo der Hirt sich befunden, und ein kleiner Hirtenknabe sagte aus, daß zwei Juden demselben nachgelaufen wären; doch wegen gänzlichen Läugnens der Angeschuldigten so wie des nicht sofort und genügend ermittelten Thatbestandes wurde die Untersuchung vom Obergericht niedergeschlagen und die Hebräer in Freiheit gesetzt, dem Untergericht und Bezirksgericht aber wegen wichtiger, in der Führung der Untersuchung ihnen zur Last fallender Vernachlässigungen wurden Strafen zuerkannt; das eine ward in eine Geldstrafe verurtheilt, das andere erhielt einen scharfen Verweis vom Obergericht zu Witebsk. III. Im Witebskischen Gouvernement, im Dorfe des Edelmanns Tomaczewski verschwand im März 1811 bei dem Bauer Stepanoff ein achtwöchentliches Kind aus der Wiege, die neben dem Bette der Mutter hing. Die Bewohner des Dorfes, hierdurch allarmirt, forschten sofort selbst nach und fanden von der Schenke bis zu Stepanoffs Hause und von da wieder zurück menschliche Spuren von Schuhen, wie sie die Hebräer trugen, dem Anschein nach von den Schuhen eines Hebräers, der in der Schenke übernachtet hatte. Dieser Umstand machte die

Hebräer der Entwendung des Kindes höchst verdächtig, weil 1) der Bruder, des Hebräers, dessen Schuhe den Spuren glichen, einige Zeit zuvor im Dorfe war und einen Bauer fragte: Ob seine Mutter Blut gelassen habe? Als der Bauer den Grund einer solchen Frage wissen wollte, erwiderte ihm der Hebräer: er bedürfe Christenblut für den großen Feiertag; 2) im Vorhause des Bauers Stepanoff ein Stock gefunden wurde, welchen ein anderer Bauer in der gedachten Schenke vergessen hatte; 3) ein Hebräer, der in der Schenke gewesen, das Hemd gewechselt hatte. Doch da der Leichnam des Kindes nicht aufgefunden, noch die der Begbringung Schuldigen entdeckt werden konnten, so wurde die Untersuchung niedergeschlagen und die in der Sache gravirten Hebräer in Freiheit gesetzt. IV. In der Gouvernementsstadt Grodno verschwand am 31. März 1816 die vierjährige Tochter des Bürgers Adamowitsch und wurde 3 Wochen nachher außerhalb der Stadt in einem Sumpfe gefunden in den Kleidern, die sie beim Verschwinden getragen, und an vielen Stellen zerstoßen und ohne den rechten Arm, der bis an den Ellbogen abgeschnitten war. Der Vater des Kindes hatte den in seiner Nachbarschaft wohnenden Hebräer Lapin im Verdacht, da er gehört, daß die Hebräer zum Pesachfeste Christenblut bedürfen. Es wurde für den Fall eine besondere Commission niedergesetzt und dieselbe machte ausfindig: a. im Hause Lapin's eine kleine Waffe in Holz gefaßt, nach Art einer Pife. b. Daß Zeugen

das Mädchen auf dem Hofe Lapin's und mit dessen Kindern spielen gesehen. c. Zeugenaussagen, welche es von Lapin's Tochter gehört zu haben behaupteten, daß ihr Vater das Mädchen in sein Haus getragen, ferner daß am Tage, wo das Mädchen verschwand, Lapin und sein Schenkwirth Aberbuch sich zu Hause befunden, ihre Zimmer aber verschlossen gewesen und Niemand dahin gelassen worden sei. Nachdem diese Umstände ausfindig gemacht worden, gab die Commission die weitere Nachforschung nach dem Tode des Kindes auf und beschäftigte sich mit der geheimen Erörterung der Frage: Gebrauchen die Hebräer überhaupt Christenblut? auch zog sie den Civilgouverneur von Grodno hiebei mit zu Rathe, welcher ihr jedoch keine Antwort erteilte, so daß die Sache volle 10 Jahre völlig im Zweifel und liegen blieb. Auf abermalige Anregung derselben durch den Gouvernementsprocurator im Jahr 1826 entschied das Hauptgericht zu Grodno am 21. März 1827, die beiden Angeschuldigten Lapin und Aberbuch vom Verdacht freizusprechen. Auf dagegen vom Procurator eingelegten Protest wegen zahlreicher Vernachlässigungen bei der Untersuchung, ging die Sache am 27. Novbr. 1827 an den Senat, über deren weiteren Verlauf jedoch dem Generalgouverneur die Nachrichten fehlen. V. Aus dem Berichte eines Mitglieds der Untersuchungscommission zu Belisch hat der Generalgouverneur ersehen, daß im Jahr 1803 in moldawanischer Sprache ein Buch erschien, von einem zum Christenthum übergetre-

nen Rabbinen verfaßt, unter dem Titel: Widerlegung des hebräischen Glaubens. Es gelang den Hebräern, durch Bestechung des Hospodars dies Buch zu vernichten, doch erhielt sich davon eine Copie, die ins Neugriechische übersetzt und zu Jassy im Jahr 1818 gedruckt wurde. Das erste Kapitel dieses Buchs hat die Ueberschrift: Tiefverborgene Geheimnisse zu Jedermann's Kunde gebracht und handelt von dem Blute, welches die Juden sich von den Christen zu verschaffen wissen und dem Gebrauche, welchen sie davon machen. Im Buche selbst finden sich viele nähere Umstände über diesen Gegenstand. Der Generalgouverneur wendete sich deshalb an den Commandeur des 2. Armeecorps, Grafen Diebitsch Sabalkanski und den bevollmächtigten Präsidenten der Diwane der Fürstenthümer Moldau und Walachei, um dies Buch im Lande auffuchen zu lassen und erhielt zur Antwort, dasselbe sei schon auf Allerhöchsten Befehl aufgesucht und an den Staatssecretär Bludoff nach St. Petersburg geschickt worden zur Vergleichung namentlich der in der Sache des ermordeten Soldatenknaben zu Welisch angeführten Thatsachen. VI. Im Jahr 1810 reichte ein Hebräer im Gouvernement Wilna eine Denunciation ein in Betreff der gefährlichen Umtriebe seiner Glaubensgenossen gegen die Regierung und im Allgemeinen gegen die christliche Bevölkerung, und zum Beweise legte derselbe Bücher vor, welche dem entsprechende Vorschriften enthielten. Aus diesen Büchern

wurden nach Anweisung des Denuncianten von dem Professor der Wilnaer Universität Schukoffski Auszüge und Uebersetzungen angefertigt; diese letztern Artikel sind von dem Kriegsgouverneur von Litthauen dem Fürsten Chowanski mitgetheilt worden und es ist aus denselben unter Andern Folgendes ersichtlich: aus dem Buche, Choschen Mischpat genannt, Seite 247: »Jeder Hebräer, der den Händen eines Andersgläubigen übergiebt sich selbst oder die Seinigen, oder sein Hab und Gut, soll kein Theil am ewigen Leben haben. Und es soll erlaubt sein, einen Solchen umzubringen, an jedem Orte, sowohl zur jetzigen Zeit, als auch soll man ihn umbringen dürfen, bevor er sich noch übergiebt.«

— In dem Buche, genannt Jowe Dea, befindet sich folgende Stelle, Seite 281: »Wenn der Kaiser einen Eidschwur auferlegt in irgend einer Sache, die dem Gesetz zuwider ist, so hat ein solcher Eidschwur keine verbindende Kraft und verlangt sogar nicht einmal einen Vorbehalt in Gedanken. Und wenn der Kaiser einen Eid zu leisten befiehlt, um die Wahrheit zu erforschen, ob Jemand ein Liebesverhältniß mit einer Andersgläubigen gehabt, auf daß er denselben am Leben strafe, so ist dies ein erzwungener Eidschwur, wovon man sich durch Vorbehalt lösen kann.« — Noch viele ähnliche Stellen finden sich in diesen Büchern. Der Generalgouverneur läßt sich bei Aufzählung dieser Thatfachen keineswegs von einem Vorurtheile gegen die Hebräer leiten, indem er es sich nur zur heiligsten Pflicht macht,

Seiner kaiserlichen Majestät die obenangeführten Fälle vorzulegen als Thatfachen, welche bei der Revision des Vorfalles in Belisch in Berücksichtigung gezogen werden könnten. —

In einem zweiten Rapport des Generalgouverneurs Fürsten Chowanski vom 27. August 1830, nachdem die Commission ihre Arbeiten mit Untersuchung von 7 neuen gegen die Hebräer denunciirten Verbrechen (s. unten) beendigt hatte, heißt es am Schlusse: »Im Rapport des Generalgouverneurs vom 2. October 1829 hat derselbe 6 Artikel beigefügt, worin durch Vorfälle, welche an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten sich zugetragen, die Existenz derartiger Verbrechen bei den Hebräern dargethan wird. Später sind noch folgende Beweise zu dessen Kenntniß gelangt: I. Bei der Untersuchungscommission in Belisch befand sich der Priester des Bernhardinerordens Padersski, der, früher ein Hebräer, sich hatte taufen lassen und bei den Uebersetzungen aus dem Hebräischen ins Russische gebraucht wurde. Dieser machte aus verschiedenen hebräischen Büchern Auszüge, wodurch die Beschimpfungen, welche der Glaube der Hebräer gegen andere Völker zuläßt, dargethan werden. So lehren die Talmudisten — alle Nichthebräer gleich dem Vieh zu achten, dieselben nicht für Ihresgleichen und von ihnen angethane Kränkungen nicht für beschimpfend zu halten; ferner die Hebräer, welche einen Nichthebräer umbringen, nicht zu bestrafen, so wie daß die Hebräer sogar das Recht haben, ihre

eigenen Kinder im Mutterleibe zu tödten; ferner alle heutigen Völker, gleich den heidnischen Nationen der alten Welt, für Gott entfremdet zu achten; endlich, daß es den Hebräern freistehe, im Nothfalle Gottes Gebote zu übertreten. In dem hebräischen Buche Sepher Nisachor *) finden sich zahlreiche Schmähungen auf Christus und die Christen; Fischblut aller Arten, so wie Menschenblut sind nach dem Gesetz erlaubt, und noch vermischt mit irgend einer Flüssigkeit ist das letztere in keinem Falle verboten. II. Der katholische Priester Gaudentius Piskulski schrieb im Jahre 1760 ein Buch unter dem Titel *Złosc żydowska* (die Bosheit der Hebräer gegen Gott und Menschen), welches zu Lemberg gedruckt wurde. In diesem Buche ist von den Ursachen die Rede, aus welchen die Hebräer Christenblut gebrauchen, so wie von der Entführung der Christenkin- der zu diesem Zweck und den Ceremonien, unter welchen dieselben umgebracht werden, wozu auch die heiligen Sacramente so wie deren Blasphemirung erforderlich. Der Verf. citirt zur Bestärkung seiner Behauptungen das hebräische Buch Sephcheleph (? ?), welches solche Vorschriften und Unterweisungen der hebräischen Schriftgelehrten enthalte. Ungeachtet aller angewandten Mühe vermochte der Generalgouverneur das Buch Sephcheleph nicht zu erlangen, obgleich sogar die Hebräer dessen Vorhandensein bestätigen. Aus-

*) Sepher Nachosri (?).

Anlagen.

züge aus dem Buche „der Hebräer Bosheit“ fügt er jedoch bei u. s. w. III. Im Gouvernement Minsk $\frac{1}{2}$ Werst von der Kreisstadt Slutzk am Ufer des Flüßchens Slutscha liegt das Mönchskloster der heil. Dreieinigkeits, wo die unverweslichen Ueberreste eines Kindes, Gabriel genannt, ruhen, der von den Juden im Jahre 1690 gemartert wurde. Auf Befragen des lithauischen Eparchialarchirei's über den Fall, ward dem Generalgouverneur hierüber unterm 11. Mai 1830 berichtet, daß es keine andern Nachrichten davon gäbe, als die über dem Grabe befindliche polnische Inschrift in Versen, wovon er einen Abdruck nebst zwei dem Knaben zu Ehren verfaßten Kirchengesängen, Tropar und Kondak genannt, überschickte. Im Epitaph ist gesagt, daß der Knabe Gabriel 1684 in einem Dorfe bei Grodno geboren ward. Sechs Jahre alt blieb er eines Tags allein zu Hause, während seine Mutter ihrem Manne Essen aufs Feld trug, als der benachbarte Aрендator, der Hebräer Schutka, ins Haus trat, ihn durch Liebkosungen mit sich lockte und nach Bialystock brachte, wo er 1690 von einer Versammlung von Hebräern umgebracht wurde. Zuerst ward er in einen dunkeln Keller gesetzt, dann ihm in Kreuzesform Blut aus der Seite abgezapft und er mit verschiedenen Instrumenten zu Tode gemartert, hierauf aber ins Korn geworfen zur Speise den wilden Thieren und Vögeln. Allein die herbeilaufenden Hunde hielten während dreier Tage bei demselben Wacht und schreckten durch Gebell alle andern

Thiere von dem Leichnam ab. Durch das fortwährende Gebell wurden endlich Menschen herbeigezogen, der Leichnam gefunden und nach dem Flecken Sabludowo gebracht, wo man die Juden deshalb festnahm und eine Untersuchung gegen sie einleitete. Der Knabe wurde in der Nähe der griechischen Kirche begraben und als man 30 Jahre nachher an der Stelle ein anderes Grab grub, fand man den Leichnam noch unverfehrt und keines seiner Wundenmale verändert, aus verschiedenen Urkunden aber erkannte man, daß es der von den Juden gemarterte Gabriel sei und setzte den Leichnam in der Gruft der Kirche bei. Als 26 Jahre nachher die Kirche abbrannte, blieb derselbe abermals unverfehrt und ward zulezt im Jahre 1755 vom Archimandriten Kosatschinski nach seiner jetzigen Grabstätte gebracht. Das Epitaph schließt mit den Worten, daß, wer mehr darüber zu wissen wünsche, dies in den Akten des sabludoff'schen Magistrats einsehen könne, allein trotz der deshalb nach verschiedenen Seiten gethanen Schritte vermochten weder die Akten noch andere Nachrichten darüber aufgebracht zu werden. IV. Der polnische Schriftsteller Thadäus Tschazki gab ein Buch heraus unter d. Tit.: „von den lithauischen und polnischen Gesetzen, ihrem Geiste, Quellen u. s. w.“ In einem Kapitel des ersten Bandes, in der Abtheilung „Privilegien der Juden und Vernichtung des Decrets König Alexanders,“ im 11. Artikel ist gesagt: „Bei Beschuldigung der Juden, Christenfinder umgebracht zu haben, sind 3 Christen als

Zeugen erforderlich, wer aber den Beweis nicht zu führen vermag, der soll gleich einem Todtschläger bestraft werden.“ Hieraus ist zu schließen, daß dergleichen Verbrechen wirklich in jener Gegend vorgekommen, da der Gesetzgeber es für nöthig erachtete, Strafen darüber zu verhängen. —

Eine für die Entscheidung in der Sache des umgebrachten Knaben Zemljanoff wesentliche Frage, die Kenntniß des Bauermädchens Anna Jeremejewa um dieselbe, war der Commission bisher aufzuhellen nicht gelungen. In den Verhören hatte sich dieselbe jederzeit das Ansehen einer höher inspirirten Person gegeben, als ob ihre Aussagen auf Visionen gegründet gewesen und sie den Vorfall bedeutend früher verkündigt habe, als er wirklich geschehen sei; Weiteres war aus ihr nicht zu bringen und mit diesen Aussagen die Sache bereits zum Endurtheil an den Senat gelangt. Auf einen am 22. Mai 1830 dem Generalgouverneur Fürsten Chowanski erstatteten Bericht über eine Untersuchung, die wegen eines von Jeremejewa der griechischen Kirche zu Welisch geschenkten reichen Messgewandes eingeleitet worden, forderte ersterer die Akten darüber zur Einsicht und fand zwei sich geradezu widersprechende Aussagen der p. p. Jeremejewa, die eine, als habe sie aus eigenen Mitteln das Gewand angefertigt, die andere, als habe der Bauer Rosloff das Gewand in ihrem Namen dargebracht, ohne daß dieser Widerspruch durch die Untersuchung aufgehellt worden wäre. Deshalb und

weil schon aus der Zeit ihrer Haft in Welisch nahe Beziehungen derselben zu dem Bauer Kosloff bekannt geworden, glaubte der Generalgouverneur vielleicht auf Spuren zu stoßen, die zur Aufhellung der früheren Sache dienen könnten und befahl, abermals ein strenges Verhör mit der Inculpatin anzustellen und dabei zugleich über die frühere Sache zu inquiren. Am 25. Decbr. 1830 abermals verhört, sagte Jeremejewa aus: Auf ihren Herumzügen an verschiedenen Orten und in Welisch, um Almosen zu suchen, sei sie auch in die Häuser der Hebräer gekommen. Einstmals während der großen Fasten, auf den Tag besinne sie sich nicht, doch glaube sie in der vierten Woche, sei sie in das Vorzimmer der Hebräerin Hanna getreten, die in Welisch nahe beim Männerhospital wohne; daselbst habe sie gehört, wie im andern zugemachten Zimmer Maria Terentjewä, die sie damals noch nicht gekannt und nie zuvor gesehen, mit Lachen laut gesprochen habe: 'da ich schon geschworen, Ihnen ehrlich zu dienen, so können Sie versichert sein, daß ich's bis zum ersten Osterfeiertage besorge! Was dieselbe aber habe besorgen wollen, habe Maria nicht gesagt oder vielleicht sie selbst auch nicht bis zu Ende gehört, denn fast im selben Augenblick seien drei ihr unbekannte Hebräer aus dem Zimmer herausgetreten, die ihr einen hastigen Blick zugeworfen, dann hebräisch gesprochen und sogleich in dasselbe Zimmer zurückgekehrt wären, wohin man auch die damals bei Hanna in Diensten stehende Awdotja Maksimowa ge-

rufen, die bisher im Vorzimmer gewesen; diese sei wieder aus dem Zimmer herausgekommen, zu ihrer frühern Arbeit am Ofen zurückgekehrt und erst nach Verlauf einiger Minuten mit der Frage auf sie zugegangen: Wer sie sei und wo sie wohne? Sie (Dep.) im Zweifel, ob nicht die drei Hebräer von ihr gesprochen und fürchtend, daß man Böses mit ihr im Sinne habe, weil sie von Jugend auf gehört, daß die Hebräer die Christen umbringen, habe absichtlich Maksimowa geantwortet: Sie gehöre der Gutsbesitzerin Schestakowa an; in der Meinung, daß, wenn sie einen bekannten Namen nenne, man nicht wagen würde, ihr Böses zuzufügen, worauf sie eiligst aus dem Hause gegangen sei; als sie so in den Straßen herumgeschweift, habe sie lange über das Gespräch der Hebräer nachgedacht, und indem sie die Worte Terentjewas mit den Fragen der Maksimowa zusammengestellt, habe sie zuletzt beschlossen, ein zweites Mal in das Zettlin'sche Haus zu gehen, in der Absicht, ob es ihr nicht gelingen möge, etwas das sie beträfe zu hören, und meinend, daß wenn ihr die Hebräer etwas zu Leide thun wollten, sie ein Geschrei erheben und auf die Hülfe der Vorübergehenden rechnen könne, in der Zwischenzeit aber habe sie sich von den über die Hebräer gehörten Gerüchten Ueberzeugung verschaffen wollen. So sei sie nun in der Abenddämmerung desselben Tages abermals in das Vorzimmer eingetreten, wo außer Maksimowa, die am Fenster beschäftigt gewesen, sich Niemand mehr befunden;

beinahe mit ihr zugleich sei auch Terentjewwa gekommen, die alsbald mit Maximowa ein Gespräch begonnen, während sie selbst (Dep.) sich in einen Winkel gedrückt und den Athem an sich gehalten, um kein Wort zu verlieren; sie habe aber ihre Neugier vollständig befriedigen können, da Maximowa sogleich begonnen: »Unsere Hebräer haben das heute dagewesene Mädchen der Schestakowa zu sich locken und umbringen wollen, doch rieth ich's ihnen ab, weil es herauskommen könnte, da ihre Gutsheerrschaft nahe bei uns wohnt und etwas erfahren möchte,« worauf Terentjewwa erwidert habe: »ich sah es selbst, wie sie den Mund nach ihr spitzten, aber das ist gefährlich; ich habe ihnen zu den Feiertagen einen Jungen zu bringen versprochen und will ihnen schon aus der Soldatenvorstadt 'ne kleine Waise bringen, sie mögen nur warten, 's muß Alles in gehöriger Ordnung und mit Bedacht geschehen, damit man die Sache hübsch im Wasser vertuschen kann, wie wir's auch früher mit einander gethan, Awdotchen,« die Letztere aber habe eingewendet, es wäre gerathener, die Leiche in die Erde zu vergraben, als in's Wasser zu werfen, auch scheine es ihr, als habe dieselbe noch hinzugesetzt, daß die Hebräer das Blut zum Rabbiner schicken wollten und ihn lieber in Mirka's Hause umbringen, weil bei Hanna wegen des engen Raumes und der Nähe der Schenke das nicht möglich sei. Als sie (Dep.) dies gehört, sei sie gewaltig erschrocken, doch um sich fortzumachen, ehe man Licht anzünde, habe

sie leise die Thür geöffnet und sich rasch umgedreht, als ob sie eben erst hereinträte; Massimowa, wahrscheinlich der Meinung, es frage Jemand nach Hanna, die wohl nicht zu Hause gewesen sein müsse, habe ihr entgegengerufen: »Mache daß du fortkommst, Hanna ist nicht zu Hause,« worauf sie eiligst davongelaufen. Nach dem Gespräche der beiden Weiber von dem verbrecherischen Vorhaben der Hebräer überzeugt, habe sie beschlossen, aus der Ferne ein wachsames Auge auf Mirka's so wie Hanna's Haus zu haben, ob ihr Gott vielleicht verstatte zu entdecken, in welches Haus Terentjewas den Knaben führe, um es gleich bei der Polizei anzeigen zu können, was sich auch sicher erfüllt hätte, wenn sie nur gesund geblieben wäre. Sie habe sich bald nachher sehr krank gefühlt und auf den Dörfern einen Zufluchtsort suchen wollen, worauf sie sich mühsam aus der Stadt geschleppt und einen Bürger getroffen, der sie auf seinem Wagen bis mit nach Sentüra genommen, und dann weitergefahren sei; wie lange sie dort liegen geblieben, wisse sie nicht, doch sei sie nachher im Pestun'schen Hause aufgenommen worden, so viel sie sich besinne; sie habe hier keinen Bekannten gefunden, dem sie hätte ihr Geheimniß mittheilen können und dasselbe gerade herauszusagen habe sie nicht gewagt, weil man ihr als einer Bettlerin keinen Glauben geschenkt haben würde; da ihr aber das Herz für die Eltern des armen Kindes, das Terentjewas wegzubringen versprochen, wehethan, so habe sie auf ein Mittel gesonnen, ihr Christ

liches Herz zu erleichtern und habe die Geschichte vom Traumgesicht und der Weissagung des Alten erfunden; da sie aber nicht genauer von der Sache unterrichtet gewesen, so habe sie die Sache anders gewendet: unter der aus den Blumen nach dem Knaben schießenden Schlange habe sie Terentjewa gemeint, auch das Haus der Mirka habe sie Matfimowa's Aeußerung gemäß im Traume angedeutet, das auf der Witebsker Straße ausgestreute schwarze Tuch habe die daselbst befindliche Soldatenvorstadt, in welcher ein Unglück geschehen werde, andeuten sollen, das Mädchen mit dem Ausschlage habe sie erwähnt, weil im Volke die Meinung herrsche, wenn man von Mädchen träume, so geschehe ein Wunder; obgleich nun nach ihrem Rathe die nöthigen Maaßregeln, den Knaben vom Tode zu retten, nicht getroffen worden, so habe man doch durch den auf Mirka's Haus geleiteten Verdacht die Schuldigen entdeckt. Im ersten Verhöre im Jahre 1823 habe sie nicht die Wahrheit gesagt, sondern vorgegeben, Alles im Traume gesehen zu haben, weil sie gefürchtet, man werde ihrer Jugend und Armuth wegen ihr nicht glauben, vor der Commission aber sei sie dabei geblieben, weil sie wegen ihres langen Schweigens einer Verantwortlichkeit zu unterliegen geglaubt habe. Sie sei hierdurch in den Ruf einer Wahrsagerin gekommen, habe aber die Leute, die ihren Rath gewünscht, auf Gott als den Tröster aller Menschen verwiesen, so auch den Bauer Rosloff, der sie häufig besucht, ihr viel Gutes gethan und ihr

das Messgewand verschafft habe, welches sie früher der Kirche in Belisch darzubringen gelobt. Ihre dem Priester Simeon in Belisch gegebene Antwort, daß das Blut von den Hebräern gebraucht worden, habe sich darauf gegründet, daß sie bei dem Gespräch zwischen Terentjew a und Massimowa gehört, die Hebräer brächten das Blut zum Rabbiner. Alles hier Gesagte sei die lautere Wahrheit und habe sie ein gleiches Geständniß schon im Herbst 1823 in der Beichte beim Priester Sergei im Dorfe Baklanowa abgelegt. Sollte sich später noch etwas in ihren Aussagen Widersprechendes ergeben, so unterwerfe sie sich der Strenge der Gesetze.

Die hierüber ausgefertigten Protokolle wurden dem Ober-Prokuror des Senats, um zu den Akten gelegt zu werden, übersendet. Der Senat selbst hatte unterdessen an verschiedene Gouvernementsbehörden Requisitionen ergehen lassen, um über ähnliche gegen die Hebräer eingeleitete Untersuchungen, insoweit sie zur Kenntniß des Senats gekommen, in den betreffenden Archiven nachsuchen zu lassen und erhielt zu dem Ende folgende Mittheilungen:

1. Ein Protokoll aus dem Schitomir'schen Gerichtsarchiv, weil man die Originalacten, dem früher in Polen eingeführten Gebrauch gemäß, in Criminalsachen vernichtete, sobald ein actenmäßiger Auszug daraus veranstaltet worden, welcher allein aufbewahrt wurde. Die eingeschickte Copie war folgenden Inhalts: Vom 22. Mai 1753, Auszug aus dem Criminalregister des

Rieff'schen Stadtgerichts. An Gerichtsstelle persönlich erschienen der Edelmann Adam Studsinski und die ins Gericht abgelieferten Hebräer Zankel Moschkowitsch Kiwa und Konforten (19 Personen), von ersterem angeklagt, seinen 3½ jährigen Sohn Stephan umgebracht zu haben. Nach der vorgängig vom Consistorium zu Rieff eingeleiteten Untersuchung und den freiwilligen Aussagen der Hebräer und Hebräerinnen, so wie christlicher Zeugen, ist das Verbrechen erwiesen und zum Endurtheil an das Gericht gelangt; — aus den Aussagen der Hebräerinnen Breune, Eli's Frau, und Frusche, Zankels Weib, durch die Aussagen ihrer Männer bestätigt, ist ersichtlich: daß am Charfreitag 20. April 1753 im Walde der Knabe gegen Abend aufgefangen und in die Schenke gebracht, während des darauf folgenden Sonnabends, bis der Schabbes zu Ende, versteckt worden, um als Opfer zu dienen, was die Zeuginnen selbst gesehen. Da aber die 4 letztgenannten Personen eine abermalige Untersuchung fordern, wobei einige ihre Aussagen widerrufen, andere dieselben auf andere Weise deuten, so hat das Gericht zur Ergründung der Wahrheit Zankel Kiwa, den Rabbiner Maier Schmajer, Wola Seibel, Berka und Leib sämmtlich zu dreimaliger Folter durch Henkershand verurtheilt, worauf sogleich zum Verhör geschritten wurde, wobei jedoch nichts mehr an den Tag kam, als daß sie Sonnabend um Mitternacht und Sonntag früh wirklich an dem Orte gesehen worden. Der Hebräer Schmucl Moschko-

witsch, in Diensten Kiwa's, sagte aus, daß der Letztere ihm befohlen, um Mitternacht zwei Pferde an die Kibitze zu spannen, worauf er sich mit dem Rabbiner von Pawologz eingesezt und einen hebräischen Burschen habe kutschiren lassen; nach ihrer Rückkehr habe er denselben gefragt, wohin sie gefahren wären, dieser ihm auch den Ort genannt, was sie aber dort gemacht, wisse er weiter nicht. Aus weitem Aussagen erhellt, daß Eli und Zankel, veranlaßt von 4 andern Hebräern einen Knaben zum Opfer herbeizuschaffen, am Charfreitag, als sie ein Pferd im Walde gesucht, den Knaben, der vom Wagen seines nach Hause fahrenden Vaters herabgeglitten, angetroffen und Eli ihn daselbst bis zur Nacht im Dickicht verborgen gehalten, während Zankel das eingefangene Pferd zurückgebracht, daß später Zankel abermals in den Wald zurückkehrte, worauf sie den Knaben selbender in die Schenke brachten und ihm Branntwein und Brot gaben, wo er die Nacht hinterm Ofen schlief, am andern Morgen abermals mit Mazzes, Honig und Schnapps beschwichtigt, wiederum einschlies, und als er später aufwachte, man ihm Spielzeug reichte; daß nach Ablauf des Schabbes ferner die hievon benachrichtigten Hebräer p. p. p. p. herbeikamen und in Gemeinschaft mit Eli und Zankel gleich reißenden Wölfen, Mördern und nach Christenblut dürstend zur Ausführung ihres Vorhabens schritten; daß zu diesem Ende der Rabbiner den Knaben auf einen Kasten stellte, ihm die Augen verband und ihn nach Hause gehen hieß,

worauf der Knabe gerade auf die Thür losging; daß, als die Hebräer über dies Wunder betreten waren, ihn Kiwa beim Arm faßte, ihn abermals auf den Rasten setzte, ihm den Mund zuband und mit einem Werkzeug von teuflischer Erfindung (Zangen) zu dem Morde schritt und zur Vergießung des unschuldigen Blutes, gleichsam zum Spott des christlichen Mysteriorums und der Leiden Christi; daß, nachdem er den Knaben entkleidet, er ihn in ein Gefäß setzte und nach einem teuflischen Gebet der Rabbiner Schmajer ihm ein Messer ins Herz stach, während die andern ihn zu stechen und mit Nägeln zu quälen begannen, so wie mit großen Nadeln, auch ihm solche unter die Nägel der Hände und Füße trieben, wobei sie ihn unaufhörlich aufhoben und niederließen, um das Blut bequemer auslaufen zu lassen; daß, nachdem man ihm den Kopf umwickelt und ein anderer Hebräer, der Arendator Schmajer aus Powolozk ihn festgehalten, um dem Knaben, der kaum noch athmete, den letzten Blutstropfen auszuziehen, man das Blut in verschiedene Gefäße goß, worauf die Hebräer auseinandergingen, während zwei von ihnen den Knaben in den nahen Wald trugen und mit dem Gesicht auf die Erde legten, wo er am ersten Ofertage aufgefunden und Angesichts aller Bewohner des Dorfs ins Haus der trauernden Eltern gebracht wurde. Deshalb erkennt das Gericht die genannten Hebräer des schrecklichen Verbrechens für schuldig und verurtheilt sie zum Tode, vorausgesetzt, daß in Gemäßheit des Statuts

und der Krongefesse der Vater des Kindes nebst seiner Familie und andern Edelleuten einen Eid leisten, »daß die genannten Hebräer des Todes seines Sohnes schuldig und seine Mörder sind, weshalb sie der Todesstrafe verfallen wären.« Nachdem dieser Eid noch von 6 Edelleuten geleistet worden, spricht das Gericht zum Beispiel Andern und zur fernern Unterdrückung von derlei Verbrechen (die, wie erwiesen worden, gleichzeitig mit dem Tode des Erlösers vollzogen werden) für Recht: die Hebräer p. p. p. p. (6 Personen) sollen in der Stadt Schitomir vom Henker nach dem Galgen geführt, ihre Hände, mit Flachs und Pech umwickelt, verbrannt, ihnen unterm Galgen drei Streifen aus den Schultern ausgerissen, sie alsdann geviertheilt, ihre Köpfe auf's Rad gelegt und der Leib aufgehängt werden, Seibel Kufflowski aber, der erklärt, daß er mit Frau und Kindern die heilige Taufe annehmen wolle, soll aus Rücksicht für seine Reue nur geköpft werden; den noch vor Inhaftirung der genannten Hebräer flüchtig gewordenen Hirsch, Kaufmann zu Powolozk, als Theilnehmer an dem Verbrechen, verurtheilt das Gericht zu derselben Strafe wie die Erstgenannten und ertheilt jedem andern Gericht, das denselben einfängt, das Recht, diese Strafe an demselben zu vollstrecken. Zuletzt spricht das Gericht dem Vater des umgebrachten Knaben, Adam Studzinski, eine von den Erben der genannten Hebräer aus Powolozk und aus deren hinterlassenen Vermögen zu bezahlende Geldstrafe

von 700 Slot (poln. Gulden) zu, so wie die Hebräer aus Chodorowski unter Verwirkung ewiger Verbannung demselben 300 Slot bezahlen sollen, außerdem wird ihnen die Bezahlung von 14 Griwen an Kosten zum Besten des Gerichts auferlegt, dagegen sind die Hebräer Leib aus Chodorowski nebst Konsorten (11 Personen) von aller Schuld freizusprechen und in Freiheit zu setzen. Das Original unterschrieben von den Richtern u. s. w. u. s. w.

II. Eine Entscheidung des Reichsraths, wodurch die Untersuchung über einen im Wilna'schen Gouvernement aufgefundenen Leichnam des minderjährigen Mädchens Marianne Adamowitsch wegen Verjährung der über 10 Jahre alten Sache niedergeschlagen und die ohne weitere Beweisgründe, als das Vorurtheil des Gebrauchs von Christenblut, dem durch Ukas vom 6. März 1817 Gehör zu schenken verboten sei, angeschuldigten Hebräer freizusprechen wären.

III. Eine Mittheilung über eine im Wilna'schen Gouvernement im Telschewskischen Kreise im Jahre 1827 aufgefundenen zerstoßenen Leichnam des Bauern Knaben Ossip Petrowitsch, dessen Ermordung den Hebräern durch Denunciation eines 16 jährigen Hirten, Schukowski, der gesehen zu haben behauptet, wie sie den Knaben auf dem Felde ergriffen, Schuld gegeben wird, so wie die Ermordung der Hebräer Koppel Götz und Kalman Blumberg, deren ersterer den Gebrauch

von Christenblut bei den Juden habe nachweisen wollen, während man des Letztern Bekanntschaft mit der Art und Weise, wie Koppel Götz umgebracht worden, gesürchtet habe, welche ganze Untersuchung jedoch von der Commission noch zu keinem Endresultat gebracht worden.

Die Mitglieder des Departements des Senats, welchem die Sache gegen die Hebräer, die Ermordung des Soldatenknaben Fedor Zemljanoff betreffend, zur Entscheidung vorlag, konnten sich in ihren Ansichten nicht vereinigen und gaben deshalb unterm 1. December 1831 ihre Entscheidungen gesondert ab:

I. Zwei Mitglieder entscheiden sich dahin, daß zwei Thatfachen durch die Untersuchung außer Zweifel gesetzt seien: a) die Ermordung des Knaben durch die Hebräer in der allen dergleichen Verbrechen unterliegenden Absicht, das Christenblut zu ihren abergläubischen Gebräuchen anzuwenden; b) die Existenz einer jüdischen Secte, die durch eine falsche Religionsunterweisung veranlaßt wird, sich Christenblut zu verschaffen zur Erfüllung jener aus Bosheit und Aberglauben hervorgehenden Vorschriften. Dem ersten Umstande gemäß ist der Grad der Schuld eines jeden Theilnehmers und diesem entsprechend auch das Maaß der Strafe zu bestimmen. Der zweite Umstand erfordert die Ergreifung von Maßregeln, um eine so verderbliche Secte zu un-

terdrücken und um künftigen Verbrechen der Art vorzubeugen, welche die Sectirer nach ihrer irrigen Ansicht und ihrem Fanatismus noch vollbringen könnten. Was A. den **ersten** Umstand betrifft, die Ermordung des p. p. Fedor Zemeljanow, so hat sich aus der Sache ergeben: a) der Vorfall trug sich in Belisch auf folgende Weise zu: Im Jahre 1823 ersuchte die Hebräerin Hanna Zettlin die Bäuerin Maria Terentjewna (welche zum Glauben der Hebräer bekehrt worden), zu Anfang der großen Fasten, ihr einen Christenknaben zu verschaffen. Am ersten Osterfeiertage führte Terentjewna denselben den gedachten Knaben zu, indem sie zugleich den Eltern dessen Aufenthaltsort andeutete, unter dem Vorgeben des Wahrsagens. Unterdeffen deutete das für eine Prophetin geltende Bauermädchen Anna Jeremjewna, die bereits früher das Vorhaben der Zettlin und Terentjewna aus einem Gespräche dieser Letztern mit der bei der Zettlin in Diensten stehenden Awdotja Maksimowa vernommen hatte, der Mutter des Knaben unter dem Vorgeben einer Wahrsagung das Haus an, wohin derselbe gebracht worden. Die Wegführung des Knaben so wie dessen Aufenthalt in den Häusern der Zettlin und Berlin ist durch die Aussagen der gedachten Terentjewna, Maksimowa, Jeremjewna und der verheiratheten Kosloffska, damals in Diensten der Berlin, erwiesen. b) Vollzogen wurde die Ermordung unter Beobachtung zahlreicher grausamer Gebräuche im Berlin'schen Hause, so wie in der großen hebräischen Schule,

zuerst der Beschneidung, Abschneidens der Nägel, Schaufeln in einem Fäßchen u. s. w. u. s. w., was durch den mit den Aussagen der Denunciantinnen gleichlautenden Leichenbefund des Arztes über die Wunden dargethan wird und die vorbedachte, nach den Vorschriften und Gebräuchen der Sectirer vollzogene Ermordung des Knaben zeigt. c) Bei der ersten Untersuchung fanden sich diese Beweise der Schuld nicht vor, weshalb eine Freisprechung der Angeklagten erfolgte, Neue und Gewissensbisse nach vielen dergleichen verübten Frevelthaten veranlaßten die christlichen Verbrecherinnen zum Geständniß der Wahrheit u. s. w. u. s. w. Alle drei nebst den Zeugenaussagen der Schelnowa und Kasatscheffska vermochten jedoch, wie aus den Confrontationen ersichtlich, den Hebräern ein offenes Geständniß nicht abzunöthigen, was der Verstocktheit und dem Trotz der ganzen hebräischen Gemeinde zuzuschreiben ist, wovon man sich durch den Briefwechsel der Angeklagten mit den in Freiheit befindlichen Hebräern überzeugen kann, nur Fratta Dewirz, Izig Nachimoffski und Nota Prudkoff haben unter Verdrehungen Geständnisse von ihrer Kenntniß vom Morde oder den Mördern gemacht. Obgleich die drei christlichen Denunciantinnen als Verbrecherinnen keine vollständige Glaubwürdigkeit als Zeugen verdienen, so vermag doch die vollständige Uebereinstimmung ihrer Aussagen, das aufgefundene Stück blutbenetzter Leinwand, welches die Verbrecher im Verhör zittern machte, die allgemeine Stimme aller Christen in Welisch, daß

die Hebräer schuldig seien, ähnliche an' andern Orten vorgekommene Fälle, das Bemühen der Angeschuldigten, den Verdacht auf den Priester zu bringen oder den Gedanken von dessen Tode durch einen Zufall rege zu machen, das Mithen von Wächtern im Hause Berlin's und Nachimoffski's, angeblich, damit man ihre Hofthore und Planken nicht mit Blut besudete, die geheimen nächtlichen Zusammenkünfte bei Schmerka und Rossion, Gebrüdern Berlin (was durch die Aussagen Jagkewitschs und Abram Gluschkoffs erwiesen), die Absicht der Hebräer, den Priester Taratkewitsch durch Bestechung zu ihren Gunsten zu stimmen, die Abneigung derselben, den Leichnam zu sehen, was mit der ihnen angeborenen Neugierde so sehr im Widerspruch steht, die sichtbare Bestürzung der Verhörten vor der Commission und bei den Confrontationen, die auffallenden Veränderungen in deren Mienen, so wie deren krampfhafte Bewegungen, Ohnmachten, Zittern an allen Gliedern und andere Anfälle — — Alles dieses zusammengenommen zur hinlänglichen Ueberführung derselben zu dienen. Ungeachtet der Hartnäckigkeit der Angeklagten und der von ihnen ausgesprochenen Ueberzeugung, daß sie außerhalb der Commission Schutz finden und die Sache zu ihren Gunsten gewendet werden würde, so haben doch mehrere in der Verwirrung oder in der Hitze des Wortwechsels sich gehen lassen und einander so zu sagen unwillkürliche Geständnisse ausgepreßt, so z. B. wenn ich dies sagte, so würde ich meine eigene Mutter über-

führen müssen — oder, wenn ich dies eingestände, würde ich alle Juden ins Verderben stürzen, oder — wenn ich dies aus sagte, würde ich aus der Schule gestossen und es mein Untergang sein, oder — wenn der Kaiser selbst den Hebräern Verzeihung verspräche, dann würden sie wohl gestehen, oder — in Rußland ist jeder Glaube geduldet und es giebt ein Allerhöchstes Verbot, die Hebräer solcher Verbrechen anzuschuldigen, oder — ich sage nicht, daß ich die Wahrheit sage, sondern nur, daß ich von Nichts weiß, oder — wenn auch 50 Personen dasselbe aus sagten und man mich 25 Jahr lang verhörte, ich würde doch nichts gestehen. Außerdem wird die Glaubwürdigkeit ihrer Theilnahme an dem Verbrechen noch bestätigt: durch die Flucht Einiger aus der Haft und die gänzliche Entfernung Anderer aus Welisch vor Beginn der Untersuchung, ferner das Bemühen Mehrerer, die Geduld der Mitglieder der Commission durch verschiedene Frechheiten zu ermüden, um ein gesetzliches Recht zu haben, sich über Parteilichkeit zu beschweren, das Bestreben Anderer, die Denunciantinnen durch freundliche Worte zu entwaffnen oder durch Drohungen abzuschrecken, endlich der gänzliche Mangel an Beweisen ihrer Unschuld oder Zeugen zur Bekräftigung ihrer grundlosen Aussagen: »daß die Hebräer kein Blut gebrauchen, daß Alles Lüge und Erfindung sei« u. s. w. Aus allen diesen Gründen bleibt nicht der mindeste Zweifel, daß Fedor Zemelsjanow entführt, den Hebräern als Opfer verkauft, und wirklich auf martervolle Weise

ihren verderblichen Gebräuchen gemäß umgebracht worden. Deshalb aber bleibt nur noch übrig, den Verbrechern das Strafmaaß zu bestimmen, und die Senatoren in Gemäßheit und auf Grund folgender Gesetze u. s. w. u. s. w. sind der Meinung, a) Terentjewa, Maximowa und Kosloffska trotzdem, daß sie des Mordes, des Glaubensabfalls, Kirchenraubes und der Schmähung des Sacraments wegen, der strengen Strafe der Gesetze verfallen sind, jedoch weil sie durch Reue getrieben nicht nur selbst freiwillig ihre Verbrechen gestanden, sondern auch die Theilnehmer entdeckt und der Obrigkeit die Mittel verschafft haben, diese so lange verborgen gebliebenen Gräueltthaten abermals zu untersuchen, so ist ihr Loos durch Milde rung der Strafe zu erleichtern und sie sind mit der Deportation nach Sibirien in die Ansiedlungen und dort zur Ablieferung an die geistliche Behörde, um Buße zu thun, zu belegen. b) Derselben Strafe sollte auch Jeremjewna unterliegen wegen unterlassener Anzeige des Verbrechens zur rechten Zeit und absichtlich im Volke verbreiteter erdichteter Visionen, Träume und Prophezeiungen, in der Absicht, sich für eine Heilige auszugeben, doch da sie das erstere Verbrechen aus der dem Volke eigenen Furcht beging, sich einer Strafe anzusetzen, im Fall sie ihre Anklage nicht beweisen könne, und Terentjewa und Maximowa läugnen würden, das letztere von ihr begangene Verbrechen aber trotz aller List zugleich den Beweis liefert, daß sie auf die Spu-

ren des Verbrechens zu führen den guten Willen gehabt habe; aus Rücksicht auf alles Dieses und für ihre Jugend soll die Strafe derselben auf Ueberlieferung an die geistliche Behörde zur Kirchenbuße beschränkt werden.

c) Der p. p. Schelnowa, Jitka Zettlin und Henemichle Zankel der unterlassenen Anzeige wegen in Betracht ihrer Jugend soll als einzige Strafe ihre bisher erlittene Haft angerechnet werden. d) Die an der Ermordung des Knaben so wie der Blasphemie des geweihten Meßtuchs und der heiligen Sacramente theilgenommenen Personen 1) durch 5 Zeugen überführt Hanna Zettlin, durch 4 Jewsik Zettlin, durch 3 Glawke, Hirsch, Nossow und Niska Berlin, Ruman Nachimoffski, Jossel Mirlas, Jossel Glückmann, Feige Wulffsohn, Drlik Dewirz, ingleichen Fratke Dewirz und Nota Prudkoff, welche letztere nur durch Terentjewu überführt worden, aber theilweise gestanden und mehrmals aus der Haft zu entkommen gesucht, sind mit der Rute zu bestrafen, den Männern zu 20 Hieben nebst Brandmarkung, den Weibern zu 15 Hieben, sämmtlich aber zur Zwangsarbeit nach Sibirien zu transportiren. 2) Durch 2 Zeugen überführt: Meier Berlin, Schmerka und Bäschen Aronson und Jzig Wulffsohn mit der Peitsche (Pleta) zu bestrafen, die Männer zu 25, die Weiber zu 20 Schlägen und nach Sibirien zur Ansiedlung zu transportiren. 3) Von einem Zeugen überführt p. p. p. p. (8 Männer und Frauen hebräischen Glaubens) sind unter starkem Verdacht zu belassen und nach

Sibirien zur Ansiedlung zu transportiren. c) Die in die Sache verwickelten, an der Ermordung des Knaben selbst aber nicht theilnehmenden p. p. p.p. (12 Männer und Frauen hebräischen Glaubens, unter ihnen Abram Ratson der Bestechung des Priesters überführt), zur Ansiedlung nach Sibirien zu transportiren. — Was B. den **zweiten** Umstand, die Existenz einer Secte, welche Christen Kinder umbringt, anbetrifft, so genügt als Beweis derselben, außer den bei den Acten befindlichen Auszügen aus Büchern, die den Ursprung und die dabei üblichen Ceremonieen besprechen, die Uebereinstimmung der Ermordung Zemeljanoffs mit der der übrigen Kinder p. p. p. p. p. p. in den hier erwähnten und übrigen Untersuchungen; ähnliche Fälle sind auch in andern Ländern vorgekommen, was durch zu den Acten genommene Zeugnisse dargethan wird, namentlich ist hervorzuheben die vor 200 Jahren in der Wojwodtschaft Masowien unter denselben Ceremonieen vollzogene Ermordung eines Kindes u. s. w. — Wegen Vertilgung dieser Secte und Ausrottung der abergläubischen Vorurtheile sollen Vorstellungen an die betreffende Behörde gemacht werden. — Noch hatten hierbei die beiden Richter ihre Stimme dahin abgegeben, daß die andern vier denunciirten Mordthaten in Gemäßheit eines Beschlusses des Reichsraths vom 28. November 1830, vor länger als 10 Jahren verübte Verbrechen betreffend, als verjährt zu betrachten, die Strafen wegen Blasphemirung des Meßstuchs und der Sacramente aber, als schon in den obenerwähnten

ten Strafen mit inbegriffen, keiner besondern Auseinandersetzung bedürften.

II. Ein Mitglied entscheidet sich dahin, daß, obgleich er die Hebräer für vollkommen überführt und die von den beiden andern Mitgliedern zuerkannten Strafen für verwirkt halte, jedoch in Betracht dessen, daß sie die Verbrechen nur aus Fanatismus begangen, der durch harte Strafen noch genährt werden dürfte, mittelst der irrigen Ansicht, daß für die Gott wohlgefälligen Handlungen in einem andern Leben höherer Lohn zu Theil werde, so ist er der Meinung, daß durch Nachsicht und Milde die irregeleiteten Gemüther bei Weitem eher auf die Bahn des Rechts zurückgeführt werden möchten; von der andern Seite aber hält er dafür, daß die Angeklagten aus der Gesellschaft zu entfernen sind, um letztere vor der Häresie und andern bösen Einwirkungen zu schützen, und deshalb, statt der ihnen zuerkannten Strafen, blos mit der Deportation nach Sibirien zur Ansiedlung, woselbst sie von den Uebrigen möglichst getrennt zu halten, bestraft werden sollten. Obwohl in Betreff der Ausrottung dieser Secte und der deshalb zu machenden Vorstellungen an die Behörde er den zwei andern Mitgliedern beipflichtet, ist er doch der Meinung, daß, ohne gewaltsame Maßregeln deshalb zu ergreifen, sich Folgendes feststellen lasse: 1) daß an den Orten, wo eine bestimmte Anzahl hebräischer Familien gesetzlich angesessen sein darf, Alle, ohne Ausnahme und ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit ihrer Dogmen sich in

der gemeinschaftlichen Schule zum Gebet versammeln. Dies wird zur Folge haben, daß ihre Glaubensgenossen, welche einer solchen Secte nicht angehören, dergleichen Verbrechen ihrer eigenen Sicherheit wegen nicht zulassen werden. 2) Daß keinerlei Versammlungen unter dem Vorwande des Gebets bei Nacht in den Häusern verstattet, sondern aller Gottesdienst stets in der Schule oder Synagoge zur bestimmten Zeit gehalten werde, worüber außer der Ortspolizei auch die Gemeindeältesten zu wachen haben; im entgegengesetzten Falle aber sollen die Schuldigen sofort nach Sibirien zur Ansiedlung deportirt werden. 3) Daß aus einer Stadt oder einem Dorfe, wo Kinder abhanden kommen oder umgebracht werden, auch alle am Verbrechen nicht theilnehmenden Hebräer zur Ansiedlung deportirt werden sollen, im Fall sie die Schuldigen nicht selbst angeben. Bei solchen Bestimmungen werden die nicht zu der Secte gehörigen Hebräer streng auf diese letztere Acht haben und die Sectirer selbst werden von einem Verbrechen zurückgehalten werden, wofür die ganze Gesellschaft strafbar ist.

III. Ein Mitglied, obgleich er sämmtliche Angeklagte, Hebräer wie Christen für gleich schuldig und je nach dem Maaße ihrer Theilnahme für gleich strafbar hält, will dennoch für die jugendlichen Verbrecher und die reuigen Denunciantinnen nach Maßgabe der Entscheidung sub I. eine Strafmilderung eintreten lassen.

IV. Ein Mitglied, in Betracht der seit langer Zeit bei vielen Nationen vorgekommenen Beschuldigung der Hebräer, Christenfinder umzubringen zum Behuf des Gebrauchs von deren Blut zum ungesäuerten Brode u. s. w., ferner der deshalb geführten Untersuchungen, so wie in Betracht der in den vorliegenden Fällen aufgedeckten Umstände ist überzeugt, daß es unter den Hebräern Verirrte giebt, die auch jetzt noch solche Verbrechen begehen könnten, doch nach Durchsicht der vorliegenden Acten und in Betracht: daß die Hebräer des ihnen hier schuldgegebenen Verbrechens nicht geständig sind, daß die sie anschuldigenden Christinnen Abtrünnige von der rechtgläubigen Kirche sind, die sich selbst der Theilnahme an diesen Verbrechen bezüchtigen, welche ferner ihre Aussagen lange Zeit nach Verlauf der von ihnen geschilderten Vorfälle machen, und nicht nur bei den ersten, sondern auch in allen Verhören widersprechend über Alles und sogar die wichtigsten Umstände aussagen, die Vollführung des Verbrechens auf eine Weise erzählen, daß man ihnen unmöglich vollen Glauben schenken kann, da es ja nicht wahrscheinlich ist, daß Menschen, die solche Verbrechen zu begehen entschlossen sind und wohl wissen, daß sie bei deren Entdeckung sich einer schweren Strafe aussetzen, dieselben nicht im Verborgenen vollbringen sollten, sondern in Gegenwart einer großen Menge von Personen verschiedenen Alters und Geschlechts und sogar von Christinnen, und ferner dieselben die Leichname der Umgebrachten nicht entweder

gänzlich vernichtet oder sie wenigstens nach entfernten oder solchen Orten gebracht hätten, wo diese nicht in kurzer Zeit wieder aufgefunden werden und als Beweise ihrer Schuld dienen konnten. Aus allen diesen Gründen und in Gemäßheit der gesetzlichen Bestimmungen u. s. w. u. s. w. da derselbe in dieser Sache keinen vollständigen und genauen Beweis der Schuld, wie ihn die Gesetze erfordern, für die den Hebräern schuldgegebenen Verbrechen finden kann, so vermag derselbe sich nicht dafür zu entscheiden, dieselben so schwerer Verbrechen für schuldig und die denselben entsprechenden Strafen für verwirkt zu halten, sondern ist gemeint, dieselben unter starkem Verdacht und strenger Beaufsichtigung ihres Verhaltens Seitens der Ortspolizei zu belassen. Weil aber selbst der Verdacht solcher Verbrechen die besondere Aufmerksamkeit der Regierung und Vorsicht erheischt, so ist es gerathen, allen Ortsbehörden der Gouvernements, in denen Hebräer ansässig sind, anzubefehlen, so sorgfältig als möglich über das Thun und Treiben der Hebräer zu wachen und vor Allem zur Zeit der Festtage, an welchen sie Christenblut zu verwenden verdächtig sind.

V. Der Oberprokuror des Senats, im Uebrigen mit der Entscheidung der beiden Mitglieder sub I. übereinstimmend, weicht nur darin von denselben ab, daß er den 3 Denunciantinnen ebenfalls die Peitschenstrafe (Pleta) so wie der p. p. Jeremejewna die Deportation nach Sibirien, weil deren ferneres Bleiben in der Ge-

fellschaft von nachtheiligem Einflusse sein könnte, zuerkannt wissen will.

Da in der allgemeinen Versammlung des Senats, wohin die Sache wegen Verschiedenheit der Ansichten der Mitglieder des betreffenden Departements gelangte, ein einstimmiges Urtheil nicht zu erlangen war; so wurde dieselbe der höchsten richterlichen Instanz, dem Reichsrath, zur endlichen Entscheidung überwiesen, dessen Urtheil, datirt St. Petersburg vom 18. Januar 1835, also lautet:

»Der Reichsrath im Departement der bürgerlichen
»und geistlichen Sachen und in allgemeiner Versamm-
»lung hat die wegen Verschiedenheit der Meinungen
»in der allgemeinen Versammlung des dirigirenden Se-
»nats an denselben gelangte Sache, in Betreff der He-
»bräer der Stadt Welisch im Gouvernement
»Witebsk, angeklagt der Ermordung des Soldatensohns
»Jemeljanow, nochmals durchgesehen und, nach aufmerk-
»samer Zusammenstellung aller Umstände der verwickel-
»ten und verworrenen Sache, gefunden, daß die Aussa-
»gen der Denunciantinnen Terentjewa, Maximowa und
»Kosloffska, da dieselben zahlreiche Widersprüche und
»unvereinbare Umstände ohne alle positiven Beweis-
»gründe und unbezweifelten Nachweise enthalten, nicht
»als gerichtlicher Beweis zur Anschulldigung der Hebräer

»wegen der ihnen zugeschriebenen gewichtigen Verbrechen dienen können, und aus diesen Gründen entscheidet derselbe für Recht:

»1) Die unter Gericht befindlichen Hebräer wegen der Ermordung des Soldatensohnes Zemljanows und anderer ähnlicher Sachen, die in der Welisch'schen Untersuchung mit inbegriffen sind, so wie gleichfalls wegen Schmähung des christlichen Mysteries angeklagt, als positiv nicht überführt, von weiterer gerichtlicher Verfolgung frei zu belassen.

»2) Die Denunciantinnen christlichen Glaubens, als die Bäuerin Terentjewna, die Soldatenfrau Masimowa und das Eheweib des Schlachtschiz Kosloffski, da sie die schweren Verbrechen und den Glaubensabfall, dessen sie sich selbst bezüchtigen, deren Schuld jedoch durch ihre Aussagen sie späterhin keineswegs zu erweisen vermochten, sonach nicht dargethan haben, nach Sibirien zur Ansiedlung zu verschicken, die Kosloffska mit Verlust ihres Adels.

»3) Das Bauermädchen Jeremejewna betreffend, obgleich dieselbe durch ihr Beginnen, Visionen zu erfinden und sich vor dem Volke für eine Wahrsagerin auszugeben, eine schwere Strafe verwirkt hat, jedoch in Betracht, daß sie solche gesetzwidrige Handlungen noch in sehr jugendlichem Alter begangen, die Strafe auf Ablieferung derselben in ihre Heimath zu geistlicher Ermahnung zu beschränken.

»4) Die Bäuerinnen Melanja Schelnowa und das
»Soldatenweib Agafia Demidowa, als von aller Schuld
»frei, der Haft zu entlassen.«

Der Präsident des Reichsraths Nowosihoff.
Reichssecretär Baron Korff.

Der Kaiser schrieb das bestätigende Wort:

»Dem sei so,«

eigenhändig auf das Urtheil. —

In demselben Verlage sind ferner zu haben:

***Bemerkungen**, einige, über C. B. Königs Schrift: Ueber die Erziehung des Landvolks zur Sittlichkeit. Im Auftrage vieler Bauern geschrieben von Richard, Kreisboniteur und Bauer in Wackersleben. 8. 1843. ord. 5 *Ngr.* — n. $3\frac{3}{4}$ *Ngr.*

***Brasßberger, M. Imm. Gottl.**, evangelische Zeugnisse der Wahrheit, zur Aufmunterung im wahren Christenthum, theils über die gewöhnlichen Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien, theils über die Passionsgeschichte unsers Erlösers, in einem vollständigen Predigt-Jahrgang zusammengetragen und nebst dem Anhange einiger Casual-Predigten auf Verlangen dem Druck überlassen. Neueste durchgesehene und verbesserte Ausgabe. 4. 1844. ord. 1 *Rth.* 10 *Ngr.* — netto 1 *Rth.*

Ehrenberg, Dr. Friedr., Andachtsbuch für Gebildete des weiblichen Geschlechts. 2 Bände. Sechste verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 1 Stahlst. gr. 8. 1845. brosch. ord. 1 *Rth.* 26 $\frac{1}{4}$ *Ngr.*

Friedrichsthal, E. R., Reise in den südlichen Theilen von Neu-Griechenland. Beiträge zur Charakteristik dieses Landes. In Briefen. Herausgegeben von seinem Freunde L. P. Mit einem botanischen Anhange. 8. 1838. brosch. ord. 1 $\frac{1}{2}$ *Rth.*

Jesuiten, die, in England und Oesterreich. Ein Roman. 3 Theile. 8. 1845. brosch. ord. 3 *Rth.* 15 *Ngr.*

Klose, Carl Ludw., Leben des Prinzen Carl, aus dem Hause Stuart (Grafen von Albany), Prätendenten der Krone von Großbritannien. Nebst dem (lithogr.) Bildnisse des Prinzen und einem (lithogr.) Facsimile der Handschrift desselben. gr. 8. 1842. brosch. ord. 3 *Rth.*

Erzzen aus meinem Tagebuche, oder Erinnerungen an Abenteuer und Erlebnisse während neun und zwanzig Dienstjahren auf der pyrenäischen Halbinsel, in Frankreich, in Ostindien, auf St. Helena und in Canada. Von einem Militärarzte. Frei aus dem Englischen übertragen. Zwei Bändchen. gr. 12. 1842. brosch. ord. 1 *Rth.* 15 *Ngr.*

Wunder, Carl Gustav, Lehrbuch der Mathematik für Gymnasien. 4 Thle. gr. 8. 1837—41. ord. 5 *Rth.* 10 *Ngr.* — n. 4 *Rth.*

Wuttke, Heinrich, persönliche Gefahren Friedrichs des Großen im ersten schlesischen Kriege, mitgetheilt zum 10. April 1741 am Jahrestage der Molwitzer Schlacht. — Als Vorläufer einer Geschichte der Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich II. und der Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse in diesem Lande bis zum Jahre 1740. gr. 8. 1841. brosch. ord. 10 *Ngr.*

——— König Friedrich's des Großen Besitzergreifung von Schlesien und die Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse in diesem Lande bis zum Jahre 1740. — Erster Theil. Die Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse in Schlesien bis zum Jahre 1740. I. — A. u. d. T.: Die Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens, vornämlich unter den Habsburgern. Erster Band. gr. 8. 1842. brosch. ord. 2 *Rth.* 7½ *Ngr.*

——— dess. Zweiter Theil. Die Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse in Schlesien bis zum Jahre 1740. II. — A. u. d. T.: Die Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens, vornämlich unter den Habsburgern. Zweiter Bd. gr. 8. 1843. brosch. ord. 2 *Rth.* 15 *Ngr.*

Bei **H. Gobert** in **Hamburg** ist neu erschienen:

Ueber
Auflösbarkeit der Eide.

Von
E. L. Rappoport,
beleuchtet

von

Dr. Sam. Goldheim,
Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinschem Landes-Rabiner.
gr. 8. geh. Preis: 7½ Ngr.

Die
Sprachverhältnisse
der

heutigen **Juden,**
im Interesse der Gegenwart
und mit
besonderer Rücksicht auf Volkserziehung
besprochen von

Dr. Anton Née.
gr. 8. broschirt. Preis: 22½ Ngr.

Aufruf
zu
einer raschen Förderung
der
jüdischen Angelegenheiten
im
Vaterlande.

(Besonderer Abdruck eines Aufsatzes von **Dr. Anton Née** aus dem
Wochenblatte: „Der Jude in Deutschlands Gegenwart.“
1846, No. 12—22.)

gr. 8. brosch. Preis: 7½ Ngr.
